Ein häßliches Mädchen.

Roman

von

T. S. Braun.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1869.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Im Vaterhause.

Es war bereits dunkel geworden, als Ada am folgenden Tage das Haus ihres Vaters betrat. Auf gut Glück verlangte sie von dem ihr fremden Portier, welcher ihr öffnete, zur Wirthschafterin des Herrn Brandt geführt zu werden. Er wies sie die Treppe hinauf und bezeichnete die Räume, deren Gebrauch auch damals dem Dienstpersonal zugewiesen gewesen. Die Gewächse und Statuen schmückten noch heut das hell erleuchtete Treppenhaus, Marmor, Goldverzierungen und dunkles Mahagoni glänzten in blanker Politur, das Ganze durchwehte eine kühlende duftige Atmosphäre — hier könnte der Friede wohnen und das Glück, und ach, wie unerreichbar fern war beides diesem geschmückten Ort! Schmuck und Elend — doppelt schneidender Contrast.

Das zitternde Mädchen eilte hastig vorüber an

der Pracht, nach den schmuckloseren Hinterräumen — wenn er jetzt dort aus seiner Thür trete und sie erblickte, oder wenn von jener andern Seite sein Schritt erschallte und näher käme — der ihr so wohl bekannte, auf welchen sie damals so verlangend zu lauschen pflegte — schnell vorüber, sie war noch nicht vorbereitet genug, sie bedurfte noch zu sehr der Sammlung.

Jetzt öffnete sie die Thür zum Zimmer der Wirthschafterin, das bei Ada's Flucht aus dem Vaterhause von Frau Büttner und Sophie bewohnt gewesen, leise, fast schüchtern in der Erwartung dessen, was nun kommen werde. Das Zimmer war unverändert, wie es in ihrem Gedächtniß gelebt hatte. Die am Tisch, auf welchem die kleine Lampe brannte, mit dem Rücken nach der Thür gewendet sitzende Frau bemerkte den Eintritt Ada's noch nicht, und so hatte diese Zeit zur Betrachtung. Da standen die zwei Betten an der Wand, gegenüber das kleine Sopha mit den Bildern darüber, welche Ada damals Sophie zum Schmuck ihres Stübchens geschenkt, dort die Schränke und das kleine Bücherbrett — wo mochten die guten Leute hingekommen sein?

„Guten Abend," sagte sie jetzt.

Wie die alte Frau zusammenfuhr von dem Laut des so sanft gesprochenen Grußes! Wie sie sich rasch erhob und wandte und nun mit einem lauten Ausruf vor Ada niedersank und ihre Kniee umschlang. „Sie! Sie! o mein theures Fräulein, gesegnet sei die

Stunde, die Sie uns wieder bringt," rief sie unter Thränen, „und doch! o, wie finden Sie die Zustände im Hause!"

„Ich kenne sie," sagte Ada, „aber gute Büttner, ich war auf die Freude nicht vorbereitet, Sie noch hier zu finden. Es ist mir ein großer Trost, eine wirkliche Erleichterung meiner Aufgabe."

„O, ich will meine Hände unter Ihre Füße legen, wo Sie auch wandeln," rief die vor Freude ganz außer sich gebrachte Frau, „o mein Fräulein, es waren böse, böse Tage, böse Jahre hier bei uns!"

„Und Du hast ausgeharrt," sprach Ada, ihr die Hand reichend, „wie dank' ich Dir's! Wo ist Sophie? Du hast sie doch bei Dir?"

Die Frage überhörend, erwiderte die Frau: „Wie hätt' ich meinen Platz verlassen sollen, da ich es gewesen, welche der Sache damals die Wendung gegeben, die sie genommen, da Sie geflohen waren aus dem Vaterhause? Zudem war die Frau Ihres Herrn Vaters ein Engel in ihrer großen Noth, die Alle kannten, wenn sie auch niemals klagte. Und als auch sie fort war — nun, dann mußte ich erst recht bleiben, es war mir, als hätten Sie mir's übergeben im Herzen, und wenn es auch ungesagt geblieben, es war kein Zweifel daran."

Eine sanfte Freudigkeit strahlte aus den Augen Ada's, als sie die Frau aufhob, die noch immer auf den Knieen vor ihr lag. „Es giebt noch Herzen, auf die sich bauen läßt," zog es durch ihre Seele wie

ein süßer, erhebender Trost, „es lohnt den Kampf, das ewige Streben, das da Leben heißt! — Und Sophie? Wo ist sie?" fragte sie abermals.

Die Frau wurde verlegen. „Für Sophie war es besser, nicht hier zu bleiben," sagte sie, „sie ging sogleich zu ihrer Schwester nach O., und dort glückte es ihr, ein gutes Unterkommen zu finden, wo ich sie ohne Sorge wissen kann. Das Mädchen ist brav. Zudem wirbt ein braver Bürgerssohn um sie, der in Kurzem das Bäckergeschäft seines Vaters übernehmen wird und sie sodann zu heirathen gedenkt."

Ada sprach ihre Theilnahme an der Freude, welche Sophie ihrer Mutter bereite, und an ihrem Glücke aus und ließ sich dann in bangem Schweigen auf dem kleinen Sopha nieder. Noch hielt eine angstvolle Scheu ihre Zunge gefesselt, nach dem Vater zu fragen, von seinem Befinden, seinem Benehmen seit Lydia's Entfernung zu hören. — Nach kurzer Pause aber fuhr die Büttner auf und bat um Vergebung, daß die Ueberraschung sie ihre Pflicht vergessen lasse. Sie nahm einen Schlüssel vom Haken an der Wand, ergriff die Lampe und forderte Ada auf, ihr nur sogleich in ihre Gemächer zu folgen, in denen sich Alles unverändert befinde. „Es war ja mein einziger Trost, daß ich Ihnen Alles pflegen und behüten konnte, was Ihnen stets so viele Freude gemacht," plauderte sie, voranleuchtend, indem Ada willig folgte; „der Epheu ist auch grün, Sie können nur gleich das Bild der Großmutter wieder hineinhängen."

Da stand Ada wieder in ihrem Zimmer. War sie denn fortgewesen? Was hatte sich zugetragen seitdem? O, es war ein Gedanke, um den Verstand zu verlieren. — „Gute Büttner, ich danke Ihnen tausend Mal, es thut mir innig wohl — doch einen Augenblick nun lassen Sie mich allein — und daß meine Ankunft Niemand erfährt, daß heute noch mein Vater keine Kunde davon erhält.“

„Es hat keine Noth,“ entgegnete Frau Büttner, „es ist außer mir nur der Bediente noch, welcher in des Herrn Vorzimmer sitzt, im Quartier, der nichts bemerken konnte. Ich gehe, theures Fräulein, doch kehre ich bald mit einem kleinen Nachtmahl wieder.“

Als sie dies eine halbe Stunde darauf ausführte, fand sie Ada in tiefem Sinnen langsam im Zimmer auf und nieder schreitend. Sie servirte unter wiederholten Freudenbezeugungen über die Ankunft der geliebten Herrin, was sich, ohne Aufsehen zu erregen, hatte herbeischaffen lassen, und nachdem Ada etwas genossen hatte, ließ sie sich von ihrem Vater erzählen.

„Wie befindet er sich gegenwärtig?“ Diese Frage ward der Ausgangspunkt des nach und nach zurückgreifenden und endlich an Lydia's Erzählung anschließenden Berichts.

„Sie werden ihn äußerlich verändert finden,“ begann die Frau, „denn obwohl er niemals klagt, so ist er rasch gealtert, bleich ist seine sonst blühende Farbe geworden, das noch immer sorgfältig gepflegte Haar dünn und von der Stirn zurückgewichen, der

schöne Vollbart grau gemischt, sein sonst so ruhiges Auge drückt die innere Aufregung aus, welche ihn nicht rasten läßt, selbst in den Nächten, in denen er selten eine Stunde Schlaf findet. — Es ist ein großes Glück, daß die Frau, bevor sie durch seine Behandlung genöthigt wurde, das Haus zu verlassen, in nicht auffälliger Weise noch kurz vor ihrem Fortgehen den alten Diener unter persönlichen Versprechungen verpflichtete, den Herrn niemals zu verlassen, was ihr nicht allzu schwer zu erreichen ward, da er für die gnädige Frau durch's Feuer gelaufen wäre. Er sagt noch heute, sie habe erduldet, was Keine außer ihr erduldet haben würde. „Und wenn sie's aushalten konnte, so kann's der alte Johann wohl auch," sagt er, „denn er ist nicht ein Weib, das ein weiches Gemüth hat und sich von der Liebe nährt, er kann wohl noch einen stärkeren Puff vertragen und hilft sich hier und da mit Zorn, den er an etwas Anderem ausläßt." Ja, so macht er's, der Alte, und daß er in der oft erregten Gereiztheit mit den Leuten, die ihm nahe kommen, etwas wild und bärbeißig umspringt, der sonst eine stille, höfliche Manier hatte, so eine recht kammerdienerliche, ruhige, das erleichtert ihn und erhält ihn zugleich im Vertrauen des Herrn, der, je mehr er die Leute anfährt, je fester von seiner Anhänglichkeit überzeugt ist. Freilich traut er auch ihm oft so wenig, daß Johann sich den beleidigendsten Argwohn gefallen lassen muß; jedoch weiß er ihn zu

behandeln und auf seine Ideen einzugehen, um ihn nur möglichst ruhig zu erhalten."

Ada, deren Herz bei diesen Schilderungen die bitterste Qual erduldete, that hier die Frage: „Wie nahm er die Entfernung meiner Stiefmutter auf?"

„Ja, wer das so recht sagen könnte," entgegnete die Frau. „Als kein Zweifel war, daß sie wirklich fort blieb, da ist er acht Tage ganz stumm geworden und Tag und Nacht durch das Haus gewandert. Alle Sachen von ihr, welche hier und da in den Wohnzimmern zu finden waren, trug er selbst in das Zimmer der Frau und zog den Schlüssel ab. Niemand von uns darf hinein, er selbst aber schleicht sich des Nachts hinein und rumort darin umher, man kann nicht errathen, was er dort treibt. Ach, es ist ein unglückseliges Dasein, das er führt. — Dann hat er eine Parthie älterer Sachen in ein anderes Zimmer geschafft, ich glaube, es mögen Andenken an seine erste Frau sein. In dieses Zimmer geht er alle Morgen nach dem Frühstück und hantirt lange darin umher, doch verschließt er jedesmal, sobald er eingetreten, die Thür hinter sich, um vor Ueberraschung gesichert zu sein.

„Die Welt hat keine Wissenschaft davon, daß ihn die zweite Frau heimlich verlassen, sie kennt es nicht anders, als daß sie sich separirt haben, und da sein Benehmen zu ihr oft vor den Leuten gerade am schlimmsten gewesen, so hatte man längst etwas Derartiges vorausgesehen."

„Und was weiß man über den Aufenthalt meiner Stiefmutter?“ fragte Ada wieder.

„Sie ist auf Reisen, man glaubt, in Italien,“ entgegnete Frau Büttner.

„Allein?“ Ada schämte sich der lauernden Frage und mußte sie doch thun, um überall klar zu sehen.

„Ja wohl,“ sagte die Büttner, „sie hatte ja Niemand, an den sie sich angeschlossen hätte. „Ich reise,“ das war die einzige Auskunft, welche sie schriftlich ihrer Tante, der Frau Präsidentin, hinterließ.“

Ada fühlte sich erleichtert durch diesen Stand der Dinge und tief in der Seele ergriffen von der Mittheilung des in ihrem Vater neu erwachten Andenkens ihrer verstorbenen Mutter. Es ließ dieser Umstand sie hoffen, daß es ihr gelingen werde, eine Beziehung zu seiner Gemüthsverfassung zu finden, welche ein Band zwischen ihm und ihr bilden könne, an dem sie ihn allgemach zurückzuleiten hoffen durfte aus dem Labyrinth des Unheils, in welches er sich verloren hatte.

Sie that noch die Frage, ob man denn über den Gesundheitszustand ihres Vaters schon ärztliche Notabilitäten gehört und erfuhr darauf, daß die gnädige Frau bereits einmal mit dem Hausarzt im Vertrauen darüber verhandelt habe; doch habe dieser sie über die Zurechnungsfähigkeit ihres Mannes gänzlich beruhigt, mit dem Zusatze: „Er ist einer von den Männern, welche im Ganzen tüchtig sind, mit denen sich

aber nicht leben läßt. Sie müssen es zu tragen suchen." — Herr Braydt selbst bediene sich niemals eines Arztes und befinde sich anscheinend bei ununterbrochener Körpergesundheit, so schnell sich auch sein noch vor wenig Jahren so frisches Ansehen in das eines alternden Mannes verwandelt habe. Sein Geist nur, das sei nicht mehr zweifelhaft, erleide einzelne Verdunkelungen, obwohl bei seinem schweigsamen Wesen wenig mehr als das Angeführte zu Tage trete. In den letzten Wochen sei es einmal geschehen, daß ein früherer Geschäftsfreund des Herrn Brandt in's Haus gekommen und ihr gesagt habe, Herrn Brandt's Betragen auf der Börse, welche er regelmäßig besuchte, sei in letzter Zeit ein so auffallendes geworden, daß es nothwendig sein würde, ihn zu veranlassen, sich in ärztliche Pflege zu begeben. Hierauf habe Johann eine Gelegenheit ergriffen, Herrn Brandt dazu zu rathen, der jedoch mit großem Unwillen und sichtlichem Schrecken die Zumuthung ein- für allemal von sich gewiesen.

Seitdem sei er jederzeit sehr aufgeregt von der Börse heimgekehrt, Johann habe in Erfahrung gebracht, man weigere sich, mit ihm Geschäfte zu machen, finde sein Wesen immer sonderbarer und äußere großes Erstaunen, wie man den kranken Mann so ohne Aufsicht lassen könne.

„So also, mein armes Fräulein, finden Sie Ihren Vater, und Sie werden erkennen, welcher Se-

gen Ihre Rückkehr sein muß," schloß die rechtschaffene Frau ihren traurigen Bericht.

Ada schauderte vor dem, was kommen mußte, in tiefster Seele, und doch floß andererseits aus der entsetzlichen Thatsache der Geistesstörung ihres Vaters ein mildernder Trost in ihren Schmerz; sie durfte ihn bemitleiden, sie hatte ihn nicht mehr zu verurtheilen. Sie war auf einer Höhe des Schmerzes angelangt, auf welcher ihrem kindlichen Herzen die erhaltene entsetzliche Auskunft eine Art von Wohlthat sein mußte.

Frau Büttner begab sich, indem sie Ada in tiefes Nachdenken versinken sah, in das Nebenzimmer, um dort Ada's Lager für den Gebrauch herzurichten, und als sie dies vollführt, wagte sie es, Ada zu bitten, sie möge sich jetzt zur Ruhe begeben, um die ihr so nothwendigen Kräfte zu sammeln. Auf diese Mahnung erhob sich Ada sogleich, ihr zu willfahren. „Sage mir nur noch, um welche Stunde mein Vater am Morgen sich in das Gemach meiner Mutter zu begeben pflegt?" fragte sie und gab ihr, als diese die achte Morgenstunde bezeichnete, noch den Auftrag, sie sogleich zu benachrichtigen, wenn er morgen früh das Zimmer betreten haben werde.

Und nun begab sie sich wirklich zur Ruhe, und wenn auch noch einige Stunden in schwerem Sinnen verstrichen, so ruhte doch der ermüdete Körper und schloß um Mitternacht ein wohlthätiger Schlaf die thränenheißen Augen des armen Mädchens, das be=

rufen ward, so dornenvollen Lebensweg zu wandeln. Menschen von großer, bewußter Energie verlieren dieselbe selbst durch den Schlaf nicht ganz und vermögen es, ihn abzubrechen nach Belieben. Um sechs Uhr hatte Ada sich vorgesetzt aufzustehen, um sich auf das Zusammentreffen mit ihrem Vater hinlänglich vorbereiten zu können. Und es hatte noch nicht geschlagen, als ihre Augen sich öffneten, und kaum hatten ihre Blicke ihre Umgebung aufgefaßt, als sie sich auch schon erhob. Ihr armes Herz war schwer und bang, allein ohne Zögern verfolgte sie ihren Plan. Sie nahm ein schweres, schwarzes Seidenkleid aus der Garderobe, welche sich ebenfalls so vorfand, wie sie sie verlassen, frisirte ihr Haar, wie es damals ihr Vater von ihr verlangt hatte, und machte eine volle, elegante Toilette. Wie sie darin sich erschien, nachdem sie mehr als vier Jahre lang allen Schmuck so ganz gemieden! Das bei jeder Bewegung aufrauschende Gewand, der Schmuck auf Busen und Armen, die kostbaren Spitzen — eine Maske erschien sie sich, welche mit prunkenden Gewändern ein blutendes Herz verdeckte. Ihr innerstes Selbst hatte mit diesem Tand nichts gemein.

Die Büttner brachte ihr Frühstück und begab sich sodann auf ihren Posten. Dumpf und in banger Sorge harrte Ada ihrer Meldung entgegen. Als habe sie etwas vergessen, eilte sie plötzlich, aus dem kleinen Reisekoffer, welchen die Büttner unbemerkt herbeizuschaffen gewußt, das Bild der Großmutter

zu holen und es an seinen alten Platz im Fenster zu befestigen. „Mein Großmütterchen,“ sagte sie innig, „Du verläßt mich nicht — und die unbegreifliche Kraft, welche mich in meinen großen Schmerzen nicht verlassen hat, hast Du in meine Seele gelegt. Ja! das rauhe, verworrene Leben ist uns einfach und klar, wenn wir das Gute, den Begriff des Schönen einmal erkannten. Er wird zum Pfade, welcher ohne Irren durch das Wirrsal führt, das uns umgiebt. Wohl kreuzen ihn verlockende Wege, die in ein Eden zu führen scheinen — o, daß ich stets die Kraft behalten möge, solcher Lockung zu widerstehen.“ Sie lächelte tief schmerzlich. „Ich glaub' es fast,“ fuhr sie in Gedanken fort, „sagt man nicht, Uebung mache den Meister? — Und dann — mein Leben ist gelebt — was kann noch kommen, als daß ich den Rest dem armen kranken Manne weihe, der einsam in der Welt ist und verlassen, nur mich noch hat und der mein Vater ist? Vater! welch ein herrlicher, heiliger Sinn liegt nicht in dem kurzen Worte. — Tochter! O, es ist ein armer Laut, aber er soll einen erhabenen, mächtigen Gedanken fassen! O, gebt mir ein Werk wie dieses, und das arme Herz soll noch einmal aufleben!“

Sie war aufgesprungen, alles Bangen, alle Schwäche war geschwunden, sie erwartete mit Ungeduld den Ruf der Büttner. Endlich kam diese und winkte. Ada folgte hastig und schlich auf leisen Sohlen, das knisternde Gewand fest zusammenraffend,

daß es sie nicht vorzeitig verrathe, vor die Thür des Gemachs, in welchem ihr Vater so eben verschwunden war. Die Büttner zog sich auf ihren Wink zurück. Was trieb der Arme so heimlich in dem verschlossenen Zimmer? Sie lauschte. — Er ging darin umher, rückte mit den Meubles, sie hörte ihn die Fenster öffnen, es schien ihr, als bürste und fege er, sie vernahm, wie er Tücher ausschüttelte, wieder ein Hin- und Herrücken von Stühlen und Tischen, endlich Stille. Ihr Herz schlug heftig, er konnte jeden Augenblick heraustreten — nein, er sprach! „Ja, Kind," hörte sie ihn in ruhigem Tone sagen, „wenn man alt wird, wird man vernünftig. Ich bin jetzt ganz vernünftig. Du siehst es daran, daß ich zu Dir zurückgekehrt bin. Ich weiß es jetzt, daß Du sehr gut warst. Ich glaube, Du bist auch noch im Stande, die häßliche Geschichte zu vergessen, an welcher Du gestorben bist. — Ja sieh, warum warst Du auch so häßlich — und sie so schön! Damals wenigstens schien es mir so — jetzt nicht. Jetzt nicht! Wenn Du nur nicht so steif in Deinem Rahmen da sitzen bleiben, wenn Du heraustreten wolltest und herabsteigen zu mir — ich glaube, Du erbarmtest Dich mein — es könnte ja einen Stein erbarmen." Ein tiefer Seufzer drang in des zitternden Mädchens Ohr. „Lebe wohl, Eusebia, bis morgen. Ich darf nur einmal täglich zu Dir kommen. O — da frägst Du noch nach Ada. Ich dachte, einmal ersparteſt

Du es mir. Ich kann Dir keine Rechenschaft geben — ich weiß nicht, wo sie ist — laß es doch gut sein."

Ein Klopfen an der Thür um Einlaß ließ ihn zusammenschrecken. Mit der Hast, welche sich seines ganzen Wesens bemächtigt hatte, nahte er der Thür: „Wer stört mich? wer ist da?" fragte er innen.

„Ich, lieber Vater, Ada!" rief es zurück. Da ging es wie Sonnenschein über seine Züge, bebend schob er den Riegel zurück und öffnete. Lächelnd stand sie da, sagte freundlich „Guten Morgen, mein theurer Papa!" und küßte wie sonst die Hand, welche er ihr entgegenstreckte. Er fuhr wie verwirrt mit der andern über Stirn und Augen und sagte: „Hab' ich denn geträumt? Du bist ja da."

Er zog sie eilig herein und vor ein lebensgroßes Frauenbild, das Ada früher nie erblickt, welches sie jedoch sogleich als das ihrer verstorbenen Mutter erkennen mußte, denn es war ihr, als träte sie selbst sich daraus entgegen, und hatte es oft gehört, daß sie ihr leibhaftiges Ebenbild sei.

„Nun sieh, sieh, da ist sie —" rief er in großer Lustigkeit — „nun hat das Fragen ein Ende — oder — ich werde doch nicht wieder träumen? Ada, mein Kind, Du bleibst doch jetzt hier?" Er hielt ihre Hand krampfhaft fest und schaute ihr mit dem Ausdruck großer Aengstlichkeit in das Gesicht.

„Freilich," sagte sie, „was sollt' ich wohl sonst? Ich bin so sehr gern bei Dir." Sie strich ihm liebkosend die Wange.

„Ei," murmelte er und versank in starres Brüten. Ada ließ ihn ein Weilchen gewähren, dann sagte sie:

„Väterchen, es ist so schön draußen — wollen wir nicht jetzt spazieren fahren?"

„Spazieren fahren?" wiederholte er und schaute auf, als könne er sich nicht besinnen, dann setzte er hastig hinzu: „Freilich, wie Du willst, Alles was Du willst; bleibe nur hier, der Wagen soll sogleich kommen."

Er lief in das Nebenzimmer und zog die Schelle. Auf das Erscheinen Johann's bestellte er das schleunige Vorfahren des Wagens und kehrte eiligst zu Ada zurück, die einen Augenblick vor dem Bilde ihrer Mutter ihrem gepreßten Herzen in Thränen Luft gemacht, doch bei der Annäherung ihres Vater ihre Spur schnell verwischend, ihm lächelnd entgegentrat.

„Nun so komm, mein Kind," sagte er, ihren Arm in den seinen legend, und sie mit sich fortziehend, „wir wollen Deinen Hut und Shawl holen; ich will mit Dir gehen; es ist lange her, daß ich nicht in Deinem Zimmer war." Er blieb stehen, schaute sie zerstreut an und setzte sodann den Weg nachdenklich fort.

„Hier," sagte Ada, die Thür aufstoßend, „aber nun mußt Du auch oft kommen, nicht wahr, Väterchen? Sieh, wie schön es hier ist, wohnlich und sonnig und alle die schönen Sachen! Du gutes Väterchen, das dank ich Alles Dir."

Er schmunzelte. „Es hat etwas gekostet,“ sagte er und legte die Hand von einem Stück auf das andere, „damals — o ich kann es auch heut noch. Wer sagt, daß ich keinen Kredit mehr habe?“ Er richtete sich zornig auf und blickte wild umher.

„Keiner,“ sagte Ada entschieden, „aber ich habe jetzt Alles; wenn ich jedoch etwas wünsche, darf ich Dir's sagen, Väterchen?“

„Freilich,“ erwiderte er, „freilich, und Du sollst sehen, daß ich noch alle Deine Wünsche zu befriedigen vermag.“ Er stand, als lausche er auf etwas, dann flüsterte er vor sich hin: „Ich, lieber Vater, Ada!“ Er lächelte wonnig und betrachtete sie von Neuem. „Kind,“ sprach er bittend, „wie sagtest Du doch, als Du an meiner Thür klopftest und ich fragte, wer da sei?“

„Ich, lieber Vater, Ada! rief ich hinein,“ erwiderte sie gerührt und bemühte sich, den Ton genau zu treffen, in welchem sie es vorhin gerufen.

Es war ergreifend, das glückliche Lächeln zu sehen, mit welchem er darauf hinhorchte. „Ich habe nie so schöne Musik gehört,“ sagte er, „es ist das ergreifendste Lied, das ich je vernommen. Die Augen werden mir feucht davon, und ich habe sonst niemals geweint. Ich mochte die Thränen nicht. Wenn Eusebia weinte, wurde ich jedesmal zornig. —— Liebes Kind,“ fuhr er, sich zu Ada's Ohr neigend, flüsternd fort, „willst Du mir wohl versprechen, immer mit diesen Worten bei mir einzutreten? Zu klopfen, zu warten, bis ich

frage, und jedesmal diese Antwort zu geben?" Ada nickte zu Allem, sprechen konnte sie nicht. Sie gab ihm die Hand darauf. „Da kommt der Wagen," sagte sie nach einer Pause und öffnete die Thür zu ihrer Garderobe, um Hut und Handschuhe zu holen. Er wartete, bis sie wieder heraustrat, dann bot er ihr den Arm und führte sie hinaus. Draußen stand Johann, bot ihm Hut und Handschuhe und begleitete sie hinab. Als sie in den Wagen gestiegen und er die Thür geschlossen hatte, setzte er sich zum Kutscher, nachdem er Ada zuvor verstohlen auf den Klingelzug im Wagen aufmerksam gemacht.

Der Wagen rollte schnell durch die belebten Straßen, hinaus in's Grüne. Brandt hörte nicht auf zu sprechen. Ada sollte Einkäufe, Besuche machen, es sollten Billets für die Oper besorgt werden — sie hatte unausgesetzt zu sinnen, wie sie ihn ruhig erhalten könne. Einen Ball wollte er ihr geben, es konnten sogleich Bestellungen abgegeben werden. Da verfiel Ada auf den Gedanken, ein Unwohlsein vorzugeben: „Ich bin heut nicht wohl genug," sagte sie, „mein Kopf schmerzt sehr. Darum thut es mir gut, schön still im Wagen zu sitzen."

Er äußerte sich sogleich sehr besorgt, ließ das Fenster nieder, damit die frische Luft sie anwehe, und verhielt sich ruhiger. Beim Aussteigen, als sie wieder zu Hause angekommen waren, gab er Johann den Auftrag, sogleich den Arzt zu rufen.

Das hatte Ada gewollt. Unter dem Vorwande,

selbst krank zu sein, konnte sie täglich seinen Besuch empfangen und der Vater unter ärztlicher Aufsicht sein. In den wenigen Stunden hatte sie genug gesehen, um zu wissen, daß sie die Verantwortung in dieser schmerzlichen Sache nicht allein tragen durfte, und vielleicht war er durch ärztliche Behandlung noch zu retten. — Wohl gelang es ihr heut noch immer, seiner, sich an jedem kleinen Umstande steigernden Aufregung und Ideenverwirrung die Spitze abzubrechen und seinen Gedanken eine neue Richtung zu geben, allein damit war höchstens Schlimmeres verhütet, nicht geholfen, und es war nicht einmal gewiß, daß ihr dies immer gelingen werde.

Der Arzt rieth, nach einem ausführlichen Gespräch über das Befinden des Kranken, abzuwarten, welchen Einfluß ihre Nähe auf ihn üben werde, welche seinem Gemüth sichtlich einen tiefen Eindruck gemacht, und versprach, sich täglich nach dem Fortgange der Dinge zu erkundigen. Den schlimmsten Umstand fand er in seiner fast gänzlichen Schlaflosigkeit. Er empfahl Unterhaltung und Zerstreuung, am besten durch Schauspiel, Musik oder Vorlesen leichter Sachen. Schauspiel, Musik! Wie wurde Ada der Gedanke schwer, an solche Orte sich zu begeben, sich und ihren armen Vater den Blicken einer gleichgültigen Menge preiszugeben. Allein sie schwankte nicht einen Augenblick, es zu thun.

Schon am folgenden Tage äußerte sie den Wunsch, das Theater zu besuchen. Der Vater beeiferte sich

sofort, ihn zu erfüllen, und richtete die Bitte an sie, eine recht elegante Toilette zu machen. Er sah die Thränen nicht, mit welchen Ada, diesen Wunsch willfahrend, ihr Spiegelbild vermied. Das prunkende Heraustreten aus der Einsamkeit ihres Elends war ihr unsäglich hart und verschärfte ihr die Qual. Er hatte indeß seine Freude an dem silbergrauen Seidenkleide, dem Netz von rother Chenille mit dem blitzenden, juwelenbesetzten Diadem, dem reichen Geschmeide, und so war sie zufrieden. Nur einmal, als er sich einige Augenblicke entfernt hatte, und sie ihr Bild in den großen Spiegeln des Salons verfolgte, daß endlich doch ein unbewachter Blick darauf fiel, entschlüpfte ihr ein schwacher Schrei und sie verhüllte ihre Augen wie im Entsetzen. War sie das, sie mit dem gebrochenen Herzen? O was hatte sie in den wenigen Tagen noch erlebt, seit sie aus dem einfachen Kleide der anspruchslosen Erzieherin in diese prunkenden Gewänder geschlüpft war! Es überkam sie wie Mitleid mit sich selbst. — Doch bei dem herannahenden Schritt ihres Vaters wehrte sie es kräftig von sich und zeigte ihm ein ruhig heiteres Gesicht. War er doch heut den Tag über so viel weniger aufgeregt gewesen, als gestern, und hatte er doch oft ganz klar gesprochen und gedacht, freilich unterbrochen von der traurigsten Ideenverwirrung, aber ruhiger, und so belebte sie die Hoffnung, die so leicht in der Menschenbrust sich regt, wo das Herz ein heißes Wünschen erfüllt, und diese Hoffnung gab ihr die Kraft, die

furchtbare Spannung zu ertragen, in welche der Zustand ihres Vaters sie versetzte.

Von den Erlebnissen der Nacht freilich hatte Johann ihr heut Morgen eine traurige Schilderung gemacht. Sie mußte demnach ihren Einfluß auch über die Nacht auszudehnen suchen, und hatte sich für heut vorgesetzt, ihn das Herannahen derselben vergessen zu machen. Die traurige Pünktlichkeit, mit welcher er seine nächtliche Thätigkeit betrieb, ließ sie hoffen, daß es ihr gelingen werde, ihn davon abzubringen.

„Entzückend ist Deine Toilette, apart, elegant und vom feinsten Geschmack. Auch sieht man, daß ich etwas bezahlen kann," sagte er, indem er sie die Treppe hinabführte, um in den Wagen zu steigen. „Was glaubst Du, daß nur dieses Diadem kostet? Du hast vielleicht keine Idee davon. Tritt hier herein, Du sollst die Rechnung sehen." Er schob sie in die Thür seines Büreaus. „Jahrgang 1852," sagte er, einen Schrank öffnend und die Etiquetten der darin befindlichen Bände prüfend, „vom Juwelier Hirsch, ich weiß es noch wie heut." Er hatte das Heft gefunden und blätterte hastig darin. „Hier," fuhr er fort, es ihr hinhaltend, „da siehst Du, hundert und zwanzig Thaler. Ein hübsches Sümmchen, um es in's Haar zu stecken. Allein der Brandt kann das." Er schlug das Heft zusammen, that es wieder an Ort und Stelle und verschloß den Schrank. „Ein hübsches Geld, nicht wahr?" fuhr er sie be-

trachtend fort, „und wenn Du etwas stattlicher wärest und nicht so ungeheuer bleich —“

„O liebes Väterchen! Der Doctor hat mir rothe Backen versprochen und ich soll auch stark werden, wenn ich nur immer recht glücklich bin,“ entgegnete sie schmeichelnd, „und wenn Du es nur bist, bin ich es auch. Aber jetzt komm, ich möchte die Ouvertüre nicht versäumen.“

Sie saßen in dem glänzend erleuchteten Raume, eine reich geschmückte Gesellschaft erfüllte ihn und, jetzt erschien auch der Hof in der Loge. Ada's Aufmerksamkeit war ungetheilt ihrem Vater zugewendet, alles Andere sah sie nur wie im Halbschlaf. Erst nach den ersten Acten, als sie gesehen, daß ihres Vaters ganzes Interesse von der Hofloge in Anspruch genommen war, schaute sie einmal mit Bewußtsein im Hause umher. Aber warum, als sie ihr Gegenüber musterte, stieg ihr das Blut so jäh in das Gesicht? Warum erhob sie den Fächer, welcher bis dahin unbenutzt in ihrer Hand geruht, und verbarg ihr Gesicht dahinter? Warum erzitterte ihre zarte Gestalt vom Scheitel bis zur Sohle und folgte ein tödtliches Erbleichen auf den Gluthstrom, welcher ihre Wange so purpurn gefärbt hatte? Einen Augenblick lang schien sie alle Fassung verloren zu haben, allein im nächsten hatte sie sie wieder. „Auch das noch,“ sagte sie zu sich selbst, „nun gut, auch das noch! Welche Laune des Geschickes legt mir ewig die Rolle der Verstellung auf, da meine Seele ewig nach Wahr-

heit schreit? Er darf mich nicht erkennen, sein Auge ruht mit Staunen auf mir, mein flüchtig streifender Blick erkennt, wie er mit Gretchen die Lösung des Räthsels sucht — sie schüttelt den Kopf — armes Kind, Du bist leichter zu täuschen als er — und doch muß er getäuscht werden — noch — noch kann ich mit dieser Vergangenheit nicht brechen, sie muß mir offen bleiben, die stille Zuflucht im Forsthause, wo ich ich bin und weiter nichts als ich, die Euch nicht fehlen soll, wenn Ihr rufet nach ihr. — Und mein Vater, mein armer Vater! — Ha, dieser Kampf in der Seele, unter seinen forschenden Blicken; während ich gleichgültig erscheinen muß, dieses Feuer auf die Wunden meines Herzens! —"

Sie wandte sich zu ihrem Vater, welcher ihr freudig erregt in's Ohr flüsterte, sie habe eine Eroberung gemacht. „Kunibert wird nicht empfindlich sein," lachte er, „er nimmt es nicht zu genau, er weiß zu leben. — Aber sieh, welch eine junge Schönheit sitzt neben dem Herrn, welcher Dich so unablässig betrachtet? Sieh, welches Aufsehen sie erregt, Alles blickt nach ihr hin, so einfach sie ist; ein weißes Kleid, eine Rose im Haar — aber dieses Haar, diese Figur, die schüchterne Anmuth der ganzen Erscheinung — läßt Lieblicheres sich denken? Ich begreife gar nicht, wie ihr Gefährte nur Auge für Dich zu haben scheint, mein armes, blasses Kind — aber es ist die Toilette, jedenfalls die Toilette. Ach, mor=

gen sollst Du noch reicher geschmückt erscheinen, ich will es."

„Ich glaube auch, es ist die Toilette," sagte Ada und erhob mit vornehmer Miene das Opernglas zu den Augen, die bereits scharf genug erkannt hatten. Konnten die Beiden da drüben wohl glauben, sie sei es, wenn sie sie kalt betrachtete und kein Erkennungszeichen gab?

Lange richtete sie das Glas auf die allgemein bewunderte Schönheit, hinter welcher der Lieutenant von Holt sich eben befand und ihre Entzückungen über den ersten Schauspielgenuß entgegennahm. Gretchen strahlte vor Vergnügen und sah entzückend aus; die Prinzen richteten ihre Gläser auf sie. Jetzt flüsterte Holt dem jungen Ehemanne etwas in das Ohr, worauf dieser einen Rundblick über die Gesellschaft gleiten ließ und sodann sich eifrig der Unterhaltung mit seiner jugendlichen Gattin widmete, an welcher Holt während der Dauer des Zwischenactes Theil nahm. Offenbar hatte Holt Raden auf den großartigen Triumph aufmerksam gemacht, welchen Gretchens Schönheit feierte, und Ada wußte wohl, warum das dadurch erweckte flüchtige Lächeln sich so bald in gehaltenen Ernst gewandelt hatte, warum er so geflissentlich sein Verhältniß zu Gretchen kund gab. Bewundert nur ihre Anmuth, hieß es ihr, aber hier bin ich, die Mauer, welche sie vor jeder unzarten Zudringlichkeit zu schützen wissen wird, bis ich mein Kleinod in der ländlichen Stille meines Besitzthums

geborgen haben werde. — Es gehörte ein großer Muth dazu, das Glas wiederholt auf die Gruppe zu richten, auch hätte sie viel unbemerkter mit ihren scharfen Augen beobachten können; doch heute, wo Alles das schöne Gretchen lorgnettirte, in einem Kreise, in welchem das Lorgnettiren Ton war, fand Ada ein Mittel darin, sich ein den Freunden fremdes Ansehen zu geben.

Jetzt aber sah sie deutlich, daß Naden's Blicke wieder auf ihr ruhten und er sich mit einer Frage an Holt wandte, worauf dieser aufschaute, das Lorgnon einkniff und sie fixirte. Dann schüttelte er den Kopf, er kannte die Dame nicht. Noch einmal sagte Naden etwas, Holt blickte wieder herüber und schüttelte lachend lebhaft den Kopf, indem er etwas sagte, was Naden zu verstimmen schien, denn dieser sprach ein paar langsame und nachdrückliche Worte und wandte ihm zürnend den Rücken. Holt drehte etwas verblüfft seinen Schnurrbart, und da jetzt der Vorhang aufging, empfahl er sich.

„Er hat, verstimmt gegen mich durch die neuliche Abweisung, eine spöttische Bemerkung über die „Wirthschaftsmamsell" gemacht," dachte Ada und zwar mit vollem Recht, „und der Freund hat ihn darob zurecht gewiesen."

Noch ein paar Mal erhaschte sie mit streifendem Blick, wie er sie wieder und wieder beobachtete — Gott Lob, daß endlich der Vorhang fiel, nun mußten sie gehen.

Ada bat den Vater zu warten, bis das Gedränge sich verlaufen habe, und hoffte, das Paar werde sich bald entfernen. Aber sie schienen die gleiche Absicht zu hegen, und noch dazu verriethen sie durch unausgesetztes Beobachten den Plan, sich nach dem Aufbruch der Dame zu richten, welche so sehr ihr Interesse erweckt zu haben schien. Es mußte also gewagt sein — sie erhob sich, zugleich Raden und Gretchen.

An der Logenthür harrte glücklicher Weise Johann mit den Mänteln. Sie hüllte sich tief in den weiten weißen Burnuß und zog das Capouchon über den Kopf, dann hing sie sich fest an den Arm des Vaters, welcher wieder zu sprechen begonnen. „Komm, Ada, mein liebes Kind, ich hoffe, Du hast Dich amüsirt," sagte er, indem sie mit dem Paare an der breiten Treppe zusammentrafen und dieselbe zugleich herabstiegen. „Sie ist es nicht," hörte Ada die Stimme des Freundes sagen, „und doch, und doch" — Vorüber, vorüber, es ist zu viel! — „Laufe nicht so, Ada, liebe Ada," mahnte der Vater, sie mäßigte den angstvoll beschleunigten Schritt, das Paar verständigte sich durch einen Wink, lief schnell die Treppe hinunter und stand unten, den Herabkommenden entgegenschauend. Noch ein Augenblick und es war überstanden. Da, von der Angst, mit welcher Ada sich fest an den Arm des Vaters klammerte, sprang das Armband aus dem Schloß und fiel klirrend die letzten Stufen hinab, zu Raden's Füßen nieder. Froh des

glücklichen Zufalls bückt er sich und überreicht es. Mit einem stolzen Kopfneigen streckt sie die fein behandschuhte Hand aus und empfängt das Verlorene stumm, während ihr Vater sich in einen Strom von Dankesbezeugungen ergießt, in welchen mehrmals ihr Name „Ada" und „meine Tochter Ada" vorkam, so daß, als man auseinander ging, Ada Gretchen sagen hörte: „Nun siehst Du, Friedhelm, sie ist es nicht, ich sagte Dir's gleich," worauf er einige Male „Seltsam, seltsam!" vor sich hin sagte und noch ihnen nachblickte, bis Johann den Schlag der eleganten Equipage geschlossen, deren feurige Rosse sie in schnellstem Trabe entführten. „Er nannte sie „Ada, mein Kind, meine Tochter," und also ist es nicht Helene — und der Glanz, der Reichthum ihrer Toilette — es ist unmöglich, und doch kann ich an eine so große Aehnlichkeit nicht glauben," sagte Raden, mit Gretchen am Arm den Weg nach dem Wirthshause einschlagend, in welchem sie die Nacht vor ihrer Abreise nach dem Gute. auf welchem der Vater sie sehnlichst erwartete, Herberge genommen. „Vielleicht eine Verwandte," warf Gretchen hin, indem sie sich müde von dem ungewohnten, mit Genüssen auf sie einstürmenden Reiseleben an seinen Arm hing. „Nur wenige Schritte noch, mein süßes Herz," sprach er zärtlich, „und Du sollst ruhen, weich und ungestört, und in holden Träumen die Uebermüdung vergessen, damit Du mit frischen und frohen Augen Deine neue Heimath erblicken mögest."

„Ach, es war zu schön im Theater," plauderte sie, „so bunt und phantastisch, und die glänzende Gesellschaft! So hatte ich mir es doch gar nicht denken können. Und die vielen Uniformen und die königliche Familie, und denke nur, sie haben immer mit den Gläsern auf uns gesehen, es ist doch recht herablassend von ihnen, sie sind gewiß Alle recht gut. Ach, ich werde immer an das Alles zurückdenken in unserm stillen Dorfe. Und es war auch so hübsch, daß Herr von Holt gleich zu uns kam, das sah so vornehm aus, und er meint es gewiß auch sehr gut, daß er immer so artig ist." Sie sah es nicht, daß sich eine kleine Bewölkung auf ihres Friedhelm's Stirn zeigte.

„Es muß also eine Verwandte gewesen sein," war der letzte Gedanke, mit welchem Raden sich zur Ruhe begab, als Gretchen schon lächelnd im rosigen Schlummer lag.

Was hatte diese Begegnung nicht für tiefe Eindrücke in Ada's Seele hinterlassen, und welche Wohlthat wäre es ihr gewesen, in stiller Einsamkeit dem Erlebniß nachsinnen zu können; allein sie gehörte jetzt ihrem armen Vater an, nicht sich selbst. Sie hatte sich gelobt, sein nächtliches Treiben zu ergründen, und so bedeutete sie mit dem mächtigen Zauberstabe ihres Willens dem Herzen Schweigen und bat ihren Vater, welcher ihr, zu Hause angekommen, Gute Nacht sagen wollte, ihr bei einem Nachtimbiß noch Gesellschaft zu leisten. Er war sogleich bereit dazu, ließ sich auch bereden, selbst noch einige Speise

zu sich zu nehmen, und begann in den Büchern zu blättern, welche sie absichtlich bereit gelegt hatte. „Ich bin so munter," sprach das starke Mädchen, während ihre Kraft ihr kaum gestattete, sich aufrecht zu erhalten, „ich möchte gleich die Nacht aufbleiben, wenn dies nicht unvernünftig wäre. Will der Mensch gesund sein, so muß er auf ungestörte Nachtruhe halten. Wann legst Du Dich gewöhnlich nieder, liebes Väterchen?"

Er blickte sie mit dem scheuen Blick an, welcher ihr Herzblut gefrieren machte. „Warum frägst Du das?" fragte er argwöhnisch.

„Weil Du müde und verwacht aussiehst, mein Väterchen, und ich Dich bitten wollte, doch ja recht bald Dich niederzulegen. Du darfst mir nicht krank werden, es wäre mir zu traurig."

„Ich brauche keinen Schlaf," sagte er und schlug die Bücher hastig auf und zu, mit welchen seine Hände fortwährend beschäftigt waren, „ich habe schon ausgeschlafen. Und dann — um Mitternacht — ich habe zu thun, mein Kind. Frage nicht, denke nicht daran — geh' schlafen, es ist fast Mitternacht." Er zog die Uhr und erhob sich. „Gute Nacht, mein Kind — und morgen —" er blieb vor ihr stehen und schaute sie an, „morgen klopfst Du wieder an meine Thür und sagst, Du weißt, wie ich es so gern höre —"

„Ich will lieber bei Dir bleiben, Vater," sagte sie, sich gleichfalls erhebend.

„Du? bei mir bleiben?" wiederholte er unruhig,

„nein, nein, ich sagte Dir, ich habe zu thun — böse Arbeit, mein Kind, böse, böse Arbeit —" Er stöhnte und starrte vor sich hin.

„Ich helfe Dir ja," sagte Ada im Tone heiteren Gleichmuths.

„Helfen?" fuhr er auf, „ich würde eher fertig? Ach, ich muß es allein, ganz allein thun — und es ist schwer, schwer, denn — sie war so schön — so schön — — allein es muß Alles todt sein, was ihr gehörte, todt, wie ihr Herz."

Er starrte lange zu Boden, Ada nahm ein Buch und begann leise vorzulesen. Anfangs hörte er nicht darauf, doch als sie lauter las und ihn sanft an der Hand zu sich auf's Sopha niederzog, ließ er es sich einige Zeit gefallen. Er schaute zwar mit jenem eigenthümlichen Rollen der Augen, welches das so deutliche Anzeichen geistiger Störung ist, umher, doch bekamen seine Züge einen Ausdruck der Mattigkeit, welchen Ada freudig als Vorboten des Schlafes begrüßte. Sie las eintöniger und allmälig leiser — ach, wie sehnte sie sich, diese erregten Blicke unter der schlummergeschlossenen Wimper zur Ruhe kommen zu sehen — da schlug die Thurmuhr Zwölf, und obwohl sie ihre Stimme mit dem ersten Schlage erhob, um die anderen zu übertönen, so hatte er ihn vernommen und erhob sich, tief aufseufzend. Er ergriff eine Kerze und schritt hinaus, Ada that ein Gleiches und folgte ihm, als verstehe sich das von selbst. Er schien nicht darauf zu achten, schritt durch mehrere Zimmer bis

vor Lydia's Thür und steckte den Schlüssel, welchen er aus seiner Tasche zog, in das Schloß. Nun aber schaute er sie an. „Was willst Du?" rief er zornig, „geh'! Ich muß allein —"

„Nun ja," entgegnete Ada gleichmüthig, „allein, jedoch ich bin ein Theil von Dir. Bin ich nicht Dein Kind? Ich, lieber Vater, Ada!"

Ein guter Geist hatte ihr diese Worte eingegeben, mit denen sie sich zärtlich an ihn schmiegte. Er lächelte, streichelte ihre Wange und sagte: „Nun ja, so komm und hilf — es ist böse Arbeit." Er öffnete, sie traten hinein.

Welch gräuliche Verwüstung! In Fetzen hingen Gardinen und Tapeten, die Bezüge der Meubles; zerhackt, zersägt, zerschnitzt waren die kostbaren Stücke der Zimmereinrichtung, welche damals, als er sich mit Lydia vermählte, nicht künstlerisch und reich genug gewählt werden konnten. Handwerkszeug zur Ausübung dieses Vernichtungswerkes lag umher. Wie gefährlich in der Hand des Wahnsinnigen!

„Nun an's Werk," rief er, den Rock ausziehend und die Aermel seines Hemdes aufstreifend. „Es ist lange noch nicht Alles todt. Hier, zupfe die Fäden aus dem Seidendamast, das ist Arbeit für feine Finger, indeß ich die schwere verrichte." Er ergriff die Säge und setzte sie an den herrlichen Schreibtisch, welcher damals Kunibert's Aufmerksamkeit erregt und ihm den Gedanken, um den „goldenen Blaustrumpf" zu werben, eingegeben hatte. Um Zeit zur Ueber-

legung zu gewinnen, zupfte Ada still ihre Fäden, während Brandt sägte, daß ihm von der ungewohnten Kraftanstrengung der Schweiß von der Stirne lief. Rastlos, ohne einen Augenblick des Ausruhens, arbeitete er und ermahnte Ada mehrmals, emsig zu sein. „Nur bis die Glocke Eins schlägt, darf ich arbeiten," sagte er, „und es ist noch so viel zu thun, es ist noch lange nicht Alles todt — todt, wie ihr Herz. — — Weißt Du," flüsterte er jetzt geheimnißvoll, indem er einmal innehielt und zu ihr sich niederneigte, „wenn erst Alles klein gemacht ist, kommt es auf einen Haufen, hier mitten im Raum, und wir zünden es an; dann ist endlich Alles todt — endlich — Alles — todt."

Entsetzen faßte Ada. So lange er den Schlüssel zu diesem Gemache besaß, schwebte er selbst und wer weiß, was noch Alles, in tödtlichster Gefahr. Aber ihr Geist verließ sie auch dieses Mal nicht, schnell wie durch Zauber kam ihr der rechte Gedanke. Sie schüttelte den Kopf und sagte leise und geheimnißvoll, wie er gesprochen: „Im Feuer stirbt es nicht — im Wasser aber."

„Wie?" fragte er hastig, „nicht im Feuer? Im Wasser nur?"

Sie nickte. „Ich will Dir sagen," fuhr sie flüsternd fort, „was ich weiß. Komm, machen wir Bündel von dem Kram, beim Morgengrauen muß es hinaus auf die Haide. Da ist der große Teich, die Wasserpflanzen strecken schon ihre Arme empor, das Schilfrohr

säuselt danach. Dahinein muß Alles, dann ist es todt —"

„Todt," faßte er auf, „todt, wie ihr Herz —" Er nickte zufrieden vor sich hin und lief an die Arbeit. Sie half ihm eifrig — da schlug es Eins. Er hielt inne und blickte fragend auf Ada. Sie bot ihm schon den Rock zum Anziehen.

„Nun wollen wir schlafen gehen," sagte sie eifrig, „nach der Arbeit schläft sich's gut. Ich begleite Dich. Du legst Dich zu Bett, Väterchen, und ich lese Dir noch ein wenig vor. Bitte, bitte, das Buch ist so schön."

Er wollte vom Zubettgehen nichts hören, sie stellte sich schmollend.

„Wenn Du mir diese Bitte nicht erfüllst," sagte sie, „so werde ich morgen früh nicht an Deine Thür klopfen und —"

Er stand erschrocken. „Ich will, ich will," rief er, „ich will, nur komm und klopfe und sage die lieben Worte, die gute Eusebia freut sich so sehr. Sie sieht mich seitdem so liebreich an, ohne Vorwurf, ohne Frage."

Sie verließen jetzt das Zimmer, Ada schloß schnell die Thür und steckte den Schlüssel ein. Gott sei gelobt, sie hatte ihn! Ihr Herz schlug schmerzhaft in der entsetzlichen Aufregung, sie achtete es nicht. Sie führte den Vater in sein Schlafgemach. Er schaute sich darin um und schlug sich vor die Stirn. „Da hätt' ich bald vergessen" — sagte er und schloß einen

Schrank auf, in welchem er ein geheimes Fach öffnete, aus dem er einen Schlüssel nahm. Ada hielt kühn seine Hand fest.

„Aber was willst Du denn?" fragte sie.

Er deutete nach der Wand, an welcher sein Bett stand. „Das Geld," flüsterte er, „sie könnten es geraubt haben, ich muß allnächtlich nachsehen."

„Du bist recht zerstreut, Väterchen," sprach Ada, seine Wange streichelnd, „Du hast ja schon nachgesehen. Laß den Schlüssel nur ruhen und ruhe Du endlich auch; Du weißt, sonst klopfe ich nicht."

„Zerstreut," murmelte er vor sich hin, „ich glaube ja, ich bin zerstreut."

„Nun also zu Bett, schnell, gutes Väterchen," drängte sie und half ihm den Rock ausziehen. „Ich will hinausgehen, bis Du liegst, dann will ich klopfen, Väterchen," sagte sie schmeichelnd.

Er lächelte vergnügt. „Ja ja, geh' hinaus und klopfe," sprach er heiter, „ich will schon fragen, wer da ist."

Sie nickte ihm zärtlich zu und lief hinaus, draußen wie gejagt bis in das Vorzimmer, in welchem sie Johann zu finden wußte. „Hier, dieser Schlüssel," gebot sie besonnen und klar dem Treuen, „er führt zu dem Zimmer meiner Stiefmutter. Nehmen Sie alle Leute aus dem Hause zusammen, ohne Schuhe, lautlos muß es in wenig Stunden geräumt sein, alle Fetzen von den Wänden verschwunden, nirgend mehr

eine Spur von den darin befindlichen Sachen zu finden. Ich bleibe bei meinem Vater, eilen Sie."

Johann eilte, sie konnte auf ihn bauen. Nun klopfte sie an des Vaters Thür. „Wer ist da?" fragte er von innen.

„Ich, lieber Vater, Ada!" rief sie zurück.

„Ja, ja, so komm, komm, komm, mein liebes Kind!"

Sie ging hinein, setzte sich an sein Bett, welches er seit lange nicht mehr benutzt hatte, küßte ihn und begann zu lesen. Er unterbrach sie oft mit seltsamen Ausrufungen, sie hatte stets eine ablenkende Antwort bereit, und las und las, und als der Morgen graute, hatte sie ihn in Schlaf gelesen. Leiser und leiser wurde ihre Stimme, und endlich konnte sie schweigen, er schlummerte sanft und fest. — Mit einem Seufzer, welcher ihre Brust zu sprengen drohte, sank sie ermattet im Lehnstuhl zurück.

Johann hatte seine Sache gut gemacht, die Büttner und alle Leute des Haushalts hatten bereitwilligst geholfen, ein verlassener Speicher die Trümmer aufgenommen und Johann sich wieder im Vorzimmer eingefunden. Er lauschte an der Thür des Schlafzimmers — nichts regte sich darin. Müde, wie er war, schlummerte er auf dem Armstuhl, welcher seit lange sein einziges Ruhekissen gewesen, ein. Er fuhr mit einem Schrecken empor, als der Strahl der Sonne durch's Fenster fiel. Wie lange mußte er geschlafen haben? Aengstlich und befremdet über die ungewöhn-

liche Ruhe, lauschte er abermals an der Thür; die gleiche Stille wie vorher. Wenn etwas geschehen wäre? Die Angst steigt, leise drückt er die lautlos in den Angeln gehende Thür ein wenig auf — was ist's, das dem alten Manne die Thräne in's Auge treibt? Sie rinnt ihm langsam die gefurchte Wange herab, lange fesselt ihn der Anblick — sie schlummern Beide so sanft und so fest. — —

Er drückt unhörbar die Thür wieder zu und murmelt ein Dankgebet. — Die Büttner kam geschlichen, um Erkundigung einzuziehen, und vereinte ihre Freude durch stumme Zeichen mit der seinen. Nach einer Stunde trat Ada leise heraus. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie kostbar dieser Schlaf ist," flüsterte sie, „und daß Sie sorgen müssen, daß nichts ihn stört. Lassen Sie mich sogleich rufen, sobald er erwacht."

In ihrem Zimmer angekommen, warf sie hastig den Putz von sich, welchen abzulegen sie früher nicht die Zeit hatte finden können, und streckte die ermüdeten Glieder auf ihrem Lager aus. Ein langgedehntes, unendlich schmerzliches „Oh!" entrang sich ihrer Brust. „Und nun einen Augenblick zu ihm, zu der wonnevollen Qual dieses unvermutheten Wiedersehens! — Habe ich ihn auch nicht gesprochen, deutlich redete aus dem Interesse, welches ihm meine räthselhafte Erscheinung einflößte, die alte treue Freundschaft, der geheimnißvolle Zug der Seelen, welcher uns Zwei vom ersten Begegnen an verband.

Verband — und dennoch ewige Trennung! Trennung — und dennoch ewiges Verbundensein! Langte seine Seele nicht wie mit Sehnsucht zu der meinigen herüber, mitten aus dem Traum des Glückes an seines Gretchens Seite? — Sein Auge strahlte, wenn es sie betrachtete, und sog den Liebreiz des kindlichen Geschöpfes mit Wonne ein — die Tiefe seines Wesens suchte mich. Und das ist kein Raub an Gretchens Eigenthums, die ihn in seinem Ernst an mich verweist. — Seid glücklich, meine Freunde, ich bin es auch!" —

Mittag kam heran, und noch brachte man ihr nicht die Nachricht von dem Erwachen ihres Vaters. Sie knüpfte die besten Hoffnungen an das ungewöhnliche Ereigniß dieses Schlafes und gönnte sich endlich auch die lang entbehrte Ruhe. Der Arzt fand sie noch auf ihrem Lager, und war mit allen ihren Schritten sehr zufrieden. Er blickte sie lange gerührt an, indem er ihre Hand väterlich in der seinen hielt: „Die Liebe ersetzt alles Wissen," sprach er, „die Ihrige ist dem Kranken der beste Arzt. Hoffen wir auf die günstige Wirkung dieses Schlafes und fahren Sie fort in dem Werke, das Ihre kindliche Liebe so heldenmüthig und mit so bewunderungswürdiger Klugheit begonnen; jedoch vergessen Sie dabei nicht allzu sehr sich selbst, Sie werden noch viel Kräfte brauchen."

„Sie sehen, ich benutze den Moment," entgeg=

nete sie, „ich war aber auch in der That ein wenig müde.“

Kaum hatte er sie verlassen, so erhob sie sich. Der freie Augenblick mußte genutzt werden zu einem Schreiben an die Forstmeisterin, die gewiß schon herzlich um sie bangte. Eine Woche erst war vergangen, seit sie das Forsthaus verlassen, und was hatte sie seitdem schon Alles erlebt! — Doch davon jetzt noch nichts den Freunden sagen – später — einst, an der Schwelle des Lebens, wenn dieses gebrechlich zarte Haus ihrer Seele zerfallen will. Noch hält es fest, trotz allen Erschütterungen, noch ist das Bild ihres Seelenlebens nicht abgerundet zum vollendeten Ganzen, noch ist Viel und Großes zu vollbringen. Und allein nur kann sie es vollführen. Wem dürfte sie sich vertrauen? Dem geistesgestörten Vater? Der Forstmeisterin, deren Tochter die Gattin Raden's ist? Raden? Keinem, Keinem. Sie war und blieb allein.

„Du mußt meinen Urlaub in's Unbestimmte hinein verlängern, meine gute Tante,“ schrieb sie. „Ich bin nicht krank, aber ich brauche noch einige Zeit für mich, die Deine Liebe mir gewiß gern gewährt. O bleibt mir nur alle, Ihr geliebten Freunde, auf daß ich Euch gesund und froh wiederfinde. Trudi füllt meine Stelle gewiß recht treulich aus, und es wäre wohl gut, wenn der Schullehrer aus dem Dorfe für den nöthigen Unterricht gewonnen werden könnte; Else und Kate kommen mir sonst zurück; Trudi hilft

sich mit meinen Lehrbüchern durch und soll mir französische und englische Briefe schreiben, das ist ihr eine gesunde Uebung. Schreibt mir Alle, meine Lieben, ich sehne mich, von Euch zu hören, und von dem jungen Paare."

Nach Rücksprache mit der Büttner gab Ada die Adresse Sophiens als diejenige an, unter welcher man ihr die Briefe senden sollte, und dieser ertheilte sie den schriftlichen Auftrag, ihr sowohl dieselben sogleich zuzusenden, als auch den beifolgenden und alle späteren an die Adresse der Forstmeisterin pünktlich zu befördern. Das kleine Städtchen, in welchem Sophie lebte, mußte dienen, ihren wahren Aufenthalt zu verbergen.

Nach den ruhigen Stunden fühlte Ada sich wesentlich gestärkt. Sie begab sich zu ihrem Vater, welcher noch immer schlief. Noch hatte sie indeß nicht lange an seinem Lager gesessen, als er erwachte. Das sanfte heitere Gesicht des Mädchens schien ihm Beruhigung einzuflößen, er war bei weitem nicht so hastig, wie vor dem erquickenden Schlafe, auch sprach er gesammelt, wußte, daß er lange geschlafen hatte, und dankte Ada für die große Sorgfalt, mit welcher sie ihm begegne. Er nahm auf ihren Wunsch das Frühstück im Bett und erklärte dann, sich lange Zeit nicht so wohl befunden zu haben, als heut. Nur einmal fiel er zurück in die Verwirrung, als er nach der Uhr sah und gewahr wurde, daß es bereits Mittag sei. „O, o!" rief er erschrocken, „was wird Eusebia

sagen, daß ich ausgeblieben bin! wie wird sie mir wieder zürnen."

„Sie grüßt Dich herzlich," beschwichtigte Ada.

„Wie, Du hast sie gesprochen?"

„Ich hab' ihr gesagt, daß Du schön schliefest und ganz gesund erwachen würdest."

„Und was, sage, was hat sie erwidert?"

„Daß ihn nur Niemand störe, sagte sie, und wenn er erwacht, dann grüße ihn viel tausend Mal."

„Viel tausend Mal," wiederholte er lächelnd, und doch fiel eine Thräne aus seinem Auge. „So war sie immer, so engelgut." — — Er sann eine Weile schweigend vor sich hin, dann begehrte er das Bett zu verlassen, und Ada entfernte sich, dem Diener ihre Stelle einräumend. Nach einiger Zeit brachte ihr dieser die Meldung, Herr Brandt sei ruhig und ohne die traurigen Anzeichen geistiger Störung in seinem Büreau beschäftigt. Da in geschäftlicher Beziehung seine Krankheit sich vorläufig nur in einer großen Aengstlichkeit kund gegeben hatte und ihm ein redlicher und tüchtiger Geschäftsmann als Procurist schon langjährig zur Seite stand, so waren allerdings wohl manche Unternehmungen, welche vielversprechend schienen und sonst gewagt worden wären, unterblieben, und manches Kapital, das sicher genug einträgliche Zinsen gebracht, ohne Noth eingezogen und müssig in den feuer- und diebesfesten geheimen Verschluß versteckt worden, doch war ein anderer Schade dem sehr reichen Manne noch nicht durch seine Geistes-

störung erwachsen, und er konnte noch eine ziemliche Zeit ähnlich unklug verfahren, ohne Gefahr zu laufen, sich zu ruiniren. Wenn er auf die Börse ging, begleitete ihn der treue Beamte unter dem Vorgeben, daß vier Augen mehr als zweie sehen könnten, und endlich wußte er ihn von diesen Besuchen unter verschiedenen Vorwänden zurückzuhalten. Oft mußte er sich die heftigsten Schmähungen gefallen lassen und scheinbar seinen Platz aufgeben, allein der verlassene, kranke Mann dauerte ihn, und da dieser am andern Tag nicht wußte, was am vorhergehenden geschehen, so fand der Rechtschaffene sich am Morgen stets wieder ein und hielt das ganze gefährdete Geschäft mit seinem treuen Pflichteifer im möglichst guten Gange. Er that dies, da er eine ächte Kaufmannsseele war, fast noch mehr aus Interesse an dem Geschäft selbst, als aus Anhänglichkeit an seinen Herrn, der ihm das Leben sauer genug machte, während bei den guten Fonds des Geschäfts und den großartigen Verbindungen mit allen bedeutenden Handelsplätzen Alles so glatt und ruhig sicher gehen konnte.

Es folgte dem kritischen Schlafe und den vorhergegangenen beruhigenden Einflüssen in der That eine ruhigere Zeit. Wohl wichen die kranken Ideen nicht, Ada mußte zusehen, wie er täglich mit ängstlicher Pünktlichkeit das Zimmer ihrer verstorbenen Mutter eigenhändig in Ordnung brachte, und selbst sie durfte ihm dabei nicht behülflich sein, allein er war still und ruhig, und es war nicht allzuschwer

ihn zu leiten und zu behüten, auch schlief er allnächtlich einige Stunden, seit Ada ihn die nächste Nacht in das gänzlich geleerte Zimmer Lydia's geführt und er sich überzeugt hatte, daß nun wirklich „Alles todt" sei.

Aber es war ein trauriges, bitteres Dasein für Ada. Wie sollte es enden? Sie konnte ihren kranken Vater nicht verlassen, und endlich mußte sie doch den Freunden Alles bekennen, von ihrem vorgesetzten Ziele lassen, Alles hintansetzen und den armen Kranken hüten. — Eine Erfrischung wurde ihr durch eine große Briefsendung aus dem Forsthause. Trudi's große gerade Buchstaben auf der Adresse schon heimelten ihre Seele an, und als dem dicken Packet ein Brief um den andern entquoll, nicht eine Handschrift fehlte, selbst Hansens und Kate's nicht, da drückte sie Alles zusammen an ihr Herz, und die zahlreichen Blätter lose im Schooß gehäuft, begann sie zu lesen.

Erst kamen die Briefe der Kinder an die Reihe, in aufsteigender Linie, dann der der Mutter. Sie waren Alle gesund, Trudi erwies sich sehr thätig und tüchtig. Allen fehlte sie, aber Alle redeten ihr zu, so lange fortzubleiben, als ihre Gesundheit es erfordere, und selbst der Forstmeister ließ ihr dasselbe durch seine Frau empfehlen. Das Letzte waren Briefe des jungen Paares an sie.

Gretchen erzählte von ihrer Hochzeitsreise, von dem köstlichen Wetter, das sie auf ihrer Gebirgsreise

gehabt, und von den Genüssen der Hauptstadt, in welche ihr lieber Friedhelm sie auch noch wenigstens auf einen Tag geführt. Sie wäre sehr gern noch länger geblieben, allein Friedhelm habe geeilt, des Papas wegen, welcher schon einige Tage früher ihre Ankunft erwartet habe. Sie beschrieb den feierlichen Empfang in der neuen Heimath und die große Freude von Vater und Sohn, welche sich lange mit Rührungsthränen in den Armen gelegen, nachdem der graue Schnurrbart ihr zwei feurige Male auf beide Wangen gedrückt, die sie den ganzen Tag gebrannt. „Du glaubst nicht, wie gut mein Friedhelm ist," fuhr sie fort, „mir ist Alles so fremd, ich kann mich im Haushalt noch nicht finden, aber er erinnert an Alles und macht mir's so leicht — nur manchmal treibt er mich in die Enge, wie z. B. sie hatten ein großes Gerede, der Amtmann führe mit Spiritusfässern nach der Stadt und es wäre übermorgen Sonntag u. s. f. Ich betrachtete mir indeß das Bild von meinem unbekannten Schwager und seiner Frau, die ein etwas großes Gesicht hat, aber so helle, kluge Augen, und dann spielte ich mit dem alten Jagdhunde, welcher immer da zu finden ist, wo Papa sich aufhält und ein gutes altes Thier ist, aber sehr häßlich schon, und endlich wiederholt Friedhelm mir die ganze Geschichte, die mir eben zu langweilig gewesen ist, und sieht mich so sonderbar dazu an, halb neckend, halb erwartungsvoll — Nun ja, sag' ich, der Amtmann fährt mit dem Spiritus nach der

Stadt, was ist daran so merkwürdig? Ich kann's auswendig. Liebchen, sagte Friedhelm, denkst Du an den Sonntag? Ich wußte nicht, was ich von der Sache denken soll, und endlich kommt's mit vielem Kreuz und Quer heraus, ob ich schon einen Sonntagsbraten im Haus habe? Das Geflügel sei noch zu jung, die kleine Jagd noch nicht eröffnet, kein Kalb und kein Schaf geb's für diesmal zum Schlachten im Hof. Dann hieß es auch noch, was wohl sonst in Küche und Keller fehlen möge, damit der Amtmann es mitbringe, und endlich begleitete mich Friedhelm in die Speisekammer und wir stöberten in allen Behältern und Düten und naschten gelegentlich, und ich mußte auf ein Blatt Papier, das er aus seiner Schreibtafel riß, aufschreiben, was mitgebracht werden sollte und es dem Amtmann selbst geben. Der hatte Stiefeln bis an die Knie und sagte immer: „Ja wohl, gnädige Frau," ich mußte lachen und Papa kam dazu und lachte mit und sagte, ich wäre noch — doch das brauchst Du nicht zu wissen, Lenchen. Bleib mir auch gut, ich bin Deine Grete."

Mit einem Seufzer legte Ada das Blatt zu den bereits gelesenen auf den Tisch, auf ihren Knieen lagen noch einige eng beschriebene Bogen von Raden's Hand. Sie machte eine lange Pause, ehe sie dieselben zu lesen begann. Aus jeder Zeile sprach sein tiefes, edles Gemüth, seine zärtliche Liebe für sein junges Weib, seine Fürsorge für ihr Wohl und ihr Glück. Ueberall sprach sich eine liebenswürdige Glücks-

fähigkeit aus, welche Ada tief ergriff, obwohl sie dieselbe an ihm schon immer gekannt. Allein es entging ihr nicht, daß er mehr noch von der Zukunft schwärmte, auf welche er die seligsten Hoffnungen baute, als von der Gegenwart. Gretchen mußte eben noch zu ihm heranwachsen, um sein Inneres voll zu erfüllen, und wiederholt sprach er von der Seligkeit des Werdens, welche ihm in seinem Gretchen beschieden.

„Ich hoffe," fuhr er fort, „meinen alten Papa gewinnt Gretchen noch immer lieber. Er ist sehr liebebedürftig und ihr mit väterlichster Zärtlichkeit entgegengekommen. An seine barschen Momente wird sie sich mir zu Liebe gern gewöhnen. Ich bin gewiß, Helene, wenn es möglich wäre, daß Sie einige Wochen bei uns zubrächten, Gretchen würde viel rascher die Dinge hier zu nehmen wissen, was ihr jetzt doch einige Mühe machen muß.

„Ich habe eine seltsame Vision gehabt. In schimmernder Eleganz, juwelengeschmückt, habe ich Sie gesehen, eine Weltdame in der großen Welt, bleich und ruhig, wie ich Sie kenne, und wieder waren Sie es nicht, und doch mußten Sie es sein, und komme ich noch nicht zur Ruh, ob Sie's gewesen oder nicht, obwohl Gretchen und Lieutenant Holt nur eine Aehnlichkeit zugeben wollten. Der alte sonderbare Herr, welcher die Dame führte, nannte sie „Ada" und „meine Tochter," und so muß ich es wohl glauben Warum auch wären Sie so unnahbar an uns vor-

übergeschwebt? Ich muß es also wohl glauben — wären Sie es gewesen, Sie hätten den fast unwiderstehlichen Zug meiner Seele nach einem verständnißvollen Blick, nach einem Ihrer kurzen, tiefen, schlagenden Worte empfinden und ihm Gewährung gönnen müssen. Aber Sie waren es nicht, Sie dürfen es nicht gewesen sein. Und doch empfinde ich eine große Beunruhigung, eine tiefe Verstimmung, seit ich dieses Ebenbild unserer Helene gesehen, in anderen Verhältnissen, an einem ganz andern Platze — es peinigt mich eine heimliche Furcht, Sie könnten uns entzogen werden, sich von uns kehren — was haben wir für ein Recht an Sie, Helene? Warum sollten Sie nicht unvermuthet wie Sie gekommen, auch wieder gehen? Da haben Sie die Folgen Ihrer Verschlossenheit, man ist unruhig, durch und durch, um Sie und um so mehr, als man sich nicht verhehlen darf, daß einem für Sie nicht das Geringste zu thun gestattet ist; solche Begnadigung fällt Ihnen gar nicht ein. Ich bin sehr böse auf Sie; fühle einen tiefen Zorn. — Nun kommt zu all diesen lästigen Empfindungen noch die Nachricht von Hause, daß Sie in der That verreist sind. „Verreist." Wie doch die liebsten und besten Menschen so zur Unzeit recht unvollkommene Momente haben können. „Verreist," schreibt die gute Mutter und nicht ein Wörtchen mehr. Es ist ja gleichgültig wohin, es macht nichts, ob dem Glück in den Arm oder dem Schmerz, es kommt nicht darauf an, ob in die Einsamkeit vor Ueber-

müdung, vielleicht gar Krankheit, oder ob in den Kreis lieber Freunde, von denen wir nichts wissen, von welchen Sie nicht für gut befunden haben, mit uns zu reden, wie Sie eben die lieblose Gewohnheit haben, uns den ernsten Gehalt Ihres Lebens zu verhehlen; die Außenseite ist für uns gut genug. Ich bin sehr böse auf Sie, Helene, und daraus werden Sie sich gar nichts machen, und das steigert meinen Groll.

„Unsinn," sagt mein Gretchen, das, seinen Arm um meinen Hals geschlungen, lachend die Worte von meiner Feder abliest, wie sie im Fluge ihr entquellen. Ich drücke das süße Kind fest an mein zürnendes Herz und küsse seine rosige Wange, während sie mein Haar von der Stirn streichend fortfährt: „Da mach' ich's gescheidter wie Lenchen. Ich stütze mich recht tüchtig auf Dich; nicht, Friedhelm? Ich weiß schön, zur rechten Zeit bist Du da und rettest mich aus aller Verlegenheit, und wenn es von allen Seiten auf mich eindringt und nach mir ruft — ich darf kaum Deinen Namen nennen und es ist geholfen. Friedhelm! es liegt schon im Klange, Friede und streitbare Kraft — Du kannst Alles — und ich? — nun ich bin Dein süßes Gretchen dafür, wie Du mir tausendmal sagst; nicht, Friedhelm?" Was konnt' ich thun, als ihr's mit Küssen wiederholen und lachend in die lachenden Veilchenaugen schauen und ihrer Lockung, die Feder fortzuwerfen, nachgeben, die Pferde satteln lassen und meinen Reitunterricht

beginnen, der ihr so großes Vergnügen bereitet. Sie kann's nicht genug bekommen, aber sorgen Sie nicht ich strenge die jungen Kräfte nicht zu sehr an. Sie ist ja mein Gretchen, und glauben Sie nicht, daß ich der Mann dazu bin, den Sinn eines Wortes zu ermessen? — Warum höre ich denn bei Allem, was ich zu Ihnen rede, Ihre gesangreiche Stimme? Warum weiß ich stets Ihre Antwort, Ihren Einwurf? Warum steht Ihr ganzes Wesen, trotz der verhüllenden Wolke, in der Sie sich bergen, so unendlich plastisch in jedem Augenblick vor meiner Seele? Doch — das war's nicht, womit ich zurückkehrend, den Brief schließen wollte. Ich wollte nur sagen: Sie sehen wohl, Helene, daß Sie schleunigst schreiben müssen; daß wir irgend ein Wahrzeichen nöthig haben, daß Sie noch unsere Helene sind und daß es Ihnen gut geht. Raden."

„Nun ja, ich muß schreiben," sagte Ada, indem sie sich nach stundenlangem, stillen Brüten erhob und langsam das Zimmer verließ.

Sie ging in das Vorzimmer ihres Vaters, in welchem Johann mit einem Buche, das er bei ihrem Eintritt sogleich fortlegte, am Fenster saß. Auf Ada's Frage: „Wie geht es meinem Vater?" gab er den leisen, ausführlichen Bescheid: „Ruhig, gnädiges Fräulein, recht still und ruhig. Der Herr hat bis jetzt im Büreau gearbeitet, wo es freilich mit Herrn Seller einen Strauß gegeben, aber jetzt geht

er in seinem stillen, eiligen Schritt im Zimmer auf und nieder, und da wissen Fräulein ja, das dauert ein paar Stunden und dann sitzt er stets hinterher lange Zeit im Lehnstuhl und sieht still vor sich nieder."

„Und der Arzt gebot uns, in allen ruhigen Momenten ihn vor Störung zu bewahren," gab Ada leise zurück, „ich gehe also und Sie lassen mich rufen, sobald er unruhig wird." Der Alte nickte verständnißvoll, und Ada wandte sich zum Gehen, allein sie hemmte noch einmal ihren Schritt und blickte zurück. „Sie sind mit Ihrer Lectüre bald zu Ende, Johann," sagte sie, „ich will Ihnen etwas Neues senden," und nun verließ sie das Zimmer.

Johann hatte nur ein Räuspern als Erwiderung; als er jedoch die Thür hinter ihr geschlossen hatte, brummte er: „Der sitzt die Schönheit am rechten Fleck, nämlich im Herzen. Gott schenk' ihr bessere Zeit!"

Nachdem Ada das verheißene Buch der Büttner für Johann übergeben, setzte sie sich und schrieb wie folgt:

„Wie froh, mein liebes Gretchen, haben mich Euere glücksdurchdufteten Briefe gemacht! Es war der herrlichste Frühlingsstrauß, welchen Ihr mir senden konntet, und Ihr wißt, welch eine Blumenenthusiastin ich bin. Mir ist das Leben ein großer Wiesenplan, den ich, eifrig Blumenlese haltend, durchwandle, und so sehr nimmt diese Beschäftigung mich gefangen, daß ich der Distel den Stich vergebe und

den Dornen ihre Berechtigung zuerkenne, meinen Fuß zu verwunden und mein Kleid zu zerreißen. — Euer Strauß aber war ohne Dornen und Disteln; denn Naden's Zorn selbst, der sich gern als knorriger Schlehdorn geberdet hätte, trug weiche, duftige Blüthen meinem Seherblick entgegen. Indeß — Du liebst die Metapher nicht, Grete, wenn Dich die Ehe nicht bereits verwandelt hat, was mir nicht grade aus Eueren lieben Briefen entgegentritt. Du brauchst, wenn Du nicht willst, den folgenden Satz Deinem Herrn und Ehegemahl nicht mitzutheilen, aber ich kann mein altes Amt nicht ganz verleugnen, und weil Du mich lieb hast, gestehe ich Dir, meine liebe Grete, daß ich Dich Ehe s p i e l e n sehe, aus der Schilderung Deines eigenen Briefes. Erwäge dieses Wort in Deinem Herzen und es wird Dir den heiligsten Sinn der Pflicht erschließen, und d i e s e wird fortan Dein Freudenquell, Deine leichte, holde Aufgabe sein, die des Geliebten Stolz und Liebe Dir tausendfach versüßt. Hüte Dich, daß Dein Mann Dich nicht für d a s hält, was Du am Ende Deines Briefes an mich so durchsichtig verschweigst, und schreibe mir von Deinem Wachsthum in hausfraulicher Würde. Jeder Fortschritt wird mein Herz erquicken, weil ich daraus die Befestigung und das Gedeihen Eures Glückes entnehmen werde. Und ich muß Dich an etwas erinnern. Warum erzählst Du mir nicht von Deinem Verhältniß zum Vater? Hast Du es recht liebevoll im Herzen erfaßt? Gewinnt er Dich täglich lieber?

— Ich hatte den Brief an Euch Beide begonnen, doch behalte ihn nur allein für Dich, wegen meiner Rathschläge, die besser unter uns Zweien bleiben, und theile Deinem Mann nur das daraus mit, was ihn betrifft; er hat gewiß nichts gegen ein kleines Geheimniß zwischen uns Beiden. Die Sorge um mich red' ihm aus, ich bin gesund und unter allen Umständen Eure Helene. In Euch wurzelt meine Heimath, aus welcher ich mich nicht verbannen lasse, ich lebe mit Euch, ob fern oder nah, und wenn Du wieder unruhige Gedanken um mein Ergehen und Wesen an ihm bemerkst, so sprich Dein „Unsinn" recht liebevoll hinein und tadle ihn, daß er mir nicht genügend vertraue. Ich bin mein eigener guter Freund, bedarf ich aber je eines andern, so such' ich ihn in Deinem Mann; wie Ihr wißt, daß Ihr in allen Stücken zählen dürft auf Eure Helene."

Sie adressirte den Brief an Gretchen und schrieb noch ein „eigenhändig" recht groß an die Seite. „Er wird nicht zufrieden mit mir sein," dachte sie dabei, „und er darf es auch nicht. Es ist mir nicht beschieden, seine Erwartungen zu erfüllen und zu übertreffen, durch seine Wünsche mich beflügeln zu lassen. — Und sie spielt mit diesem Glück wie das Kind mit der bunten Kugel, das sie gelegentlich auch wohl einmal verwirft — —" Ihr Haupt sank auf die Brust, und langsam schlichen zwei große Thränen über ihre Wangen herab.

Die Büttner unterbrach sie in ihrem schmerzlichen

Sinnen, indem sie den Arzt meldete. Dieser vernahm mit einem Anstrich schonender Zurückhaltung, welchen Ada schon die letzten Male an ihm bemerkt hatte, ihren Rapport über das Befinden des Kranken. Als sie geendet hatte und er immer noch schwieg, betrachtete sie ihn mit Unruhe und that endlich die besorgte Frage: „Sie sind nicht zufrieden mit dem Stande der Dinge? halten die eingetretene Wandlung im Befinden meines Vaters für keine günstige?"

„Ich muß es leider bekennen," erwiderte er sehr ernst. „Der gleichmäßige Bestand des Uebels ist drohender für unsere Hoffnungen auf die Herstellung unseres Patienten, als es die früheren, mit fieberhafter Erregung verbundenen heftigeren Zustände waren. Ich darf die Verantwortung, den Kranken Ihnen hier im Hause und ohne permanente ärztliche Behandlung zu lassen, nicht allein mehr auf mich nehmen und ersuche Sie, eine Fachautorität, den Geheimenrath Z. zu Rathe zu ziehen." Ada verhüllte entsetzt ihr Gesicht. „Wollen wir Alles thun, seine Genesung herbeizuführen," fuhr er im Tone warmer Theilnahme fort, „so darf es nicht unversucht bleiben, ihn einer geeigneten Heilanstalt zu vertrauen. Wir könnten eine schwere Verantwortung auf uns laden, fänden wir die Kraft nicht, den Schritt im rechten Momente zu thun."

„Ich und Johann wollen ihn ja niemals verlassen," rang Ada hervor „und Sie sagten mir, mein kindlich Herz fände den richtigen Tact — —"

„Hören wir das Urtheil eines andern Arztes,“ entgegnete der Doctor ablenkend, „und ich bin gewiß, es wird Ihnen, mein theures Fräulein, die Kraft, welche das Wohl Ihres armen Vaters erheischt, nicht fehlen. Ihr klarer Geist wird über das verwundete Herz den Sieg davon zu tragen wissen. Leben Sie wohl, bis Nachmittag; ich komme mit dem Geheimenrath.“

Er drückte mit väterlicher Herzlichkeit ihre Hand und ließ sie in neuem Schmerz mit sich allein, welcher um so größer war, als eine Ahnung von dem, was nun zur Wahrheit zu werden drohte, schon längst als dumpfe Angst ihre Seele bedrückt hatte. Wenn sie sich in den ersten Tagen ihrer Wiedervereinigung mit ihrem Vater eines günstigen Einflusses auf seinen Krankheitszustand erfreuen durfte, so hatte sie doch in zu schnell auflebender Hoffnung einen besseren Erfolg davon vorausgesetzt, als sich im Laufe der Tage als gerechtfertigt erwies. Es trat mehr und mehr eine Stumpfheit hervor, in welcher der Kranke äußere Eindrücke gar nicht aufnahm, und wenn er halbe Tage lang in einer ganz zwecklosen und eintönigen Beschäftigung, wie etwa das Auf- und Zuschließen eines Schlosses oder das Entfalten und wieder Zusammenlegen seines Taschentuches, verharrte, war es ganz erfolglos, ihn auf etwas Anderes hinlenken zu wollen. Ada griff umsonst zu dem Mittel, hinauszugehen und an seine Thür zu klopfen, er fragte nicht mehr, wer da sei? es hatte seine

Kraft verloren, und wenn sie ihm vorlas, hörte er nicht darauf hin. Selbst die Besuche im Zimmer Eusebiens schien er vergessen zu haben, und in den letzten Tagen erinnerte er sich sichtlich seiner Berufsgeschäfte nicht mehr. Ada hatte sich jetzt der Hoffnung hingegeben, der Zustand sei eine Krisis, die angespannte Natur werde durch die Erschlaffung zur Genesung übergehen, und nur in einzelnen Momenten erhob die Befürchtung, sie könne irren, ihr unheildrohendes Haupt. Und nun hatte der Arzt ihre Hoffnung schweigen gemacht, nun sollte sie den Gedanken in's Auge fassen, ihrem unglücklichen Vater wieder nichts zu sein, ihn verlassen zu müssen und ihn elend zu wissen.

In dumpfer Verzweiflung verging ihr der Tag bis zur Stunde, da die Aerzte erschienen. Der Kranke, welcher noch vor Kurzem eine große Scheu vor der Annäherung eines Arztes gezeigt hatte, bemerkte ihre Anwesenheit kaum, und als der Geheimerath, nachdem die beiden Herren ihn längere Zeit beobachtet, die Frage an ihn richtete, warum er wohl das Buch, welches er in der Hand halte, unaufhörlich auf und zu klappe? antwortete er, wie aus tiefer Versunkenheit erwachend, indem er den Frager starr anblickte: „Schweigen Sie, Sie verstehen doch nichts davon,“ und setzte seine stille Beschäftigung angelegentlichst fort.

Das Resultat der Consultation war die Bestätigung des Ausspruches des Hausarztes. Beide er=

klärten die sofortige Unterbringung des Kranken in eine Heilanstalt für geboten und setzten, bevor sie sich entfernten, um die erforderlichen Schritte zu thun, schon den folgenden Morgen für die Ausführung des gefaßten Beschlusses fest.

Ada litt unsäglich bei dieser Wendung, welche das Schicksal ihres armen Vaters genommen, und wenig Beruhigung vermochte sie aus der Versicherung der Aerzte zu gewinnen, daß einzig und allein auf diesem Wege eine Heilung möglich sei. Wohl verließ auch hier ihre stille Entschlossenheit der Nothwendigkeit gegenüber sie nicht, sie handelte, nachdem es bestimmt war, energisch und besonnen, traf alle Vorkehrungen mit Umsicht und hielt sich noch, so viel es dem Zustande des Vaters angemessen war, in seiner Nähe auf, mit angstvoller Spannung sein Thun und Lassen beobachtend. Selbst in der Nacht, als er sein rastloses Auf- und Niederwandeln gar nicht einstellen wollte, entfernte sie sich nicht von ihm und gestand sich nun mit bitteren Thränen den traurigen Verfall seiner einst so blühend kräftigen Gestalt. Nur mühsam gelang es seit den letzten Tagen ihn dazu zu bringen, einige Speise zu sich zu nehmen — es war klar, so konnte es nicht fortgehen, der Rath der Aerzte mußte befolgt werden.

Und er ward befolgt. — Es war in einem lethargischen Moment nicht schwer gewesen, den Kranken, halb ohne daß er dem, was mit ihm geschah, Aufmerksamkeit schenkte, in den Wagen zu bringen, wel-

cher ihn unter der Obhut des Hausarztes, eines Wärters und des treuen Johann's seinem traurigen Ziele entgegenführen sollte. Ada hatte ihm nicht Lebewohl sagen dürfen und nur hinter einer Portière verborgen ihre heißen Wünsche ihm nachgesendet. Dann war sie in dem Lehnstuhl, welchen ihr Vater so eben verlassen, zusammengesunken und hatte sich nicht daraus erhoben, bis nach einigen Stunden Johann zurückkehrte und ihr die beruhigende Kunde brachte, der Kranke sei ruhig in sein Zimmer gegangen und habe sich, ohne Argwohn zu äußern, auf den Rath seines Wärters zu Bett begeben.

„Es mußte sein!" Das war der einzige traurige Trost, welchen sie finden konnte, da sie nun allein in dem großen, prächtigen Hause sich fand. Allein! Verlassen trotz der treuen Lieben, welche sorgend ihrer gedachten. O jetzt, jetzt — wenn jetzt die Forstmeisterin zu ihr getreten wäre, jetzt hätte sie an ihrem Busen Alles Weh ergossen, jetzt hätte sich der Schrei hervorgedrängt — aus der todeswunden Brust, und wenn es den ganzen Plan ihres Lebens abgebrochen, wenn es in Trümmer geworfen hätte, was sie in bitterm Entsagen schonend gehegt, wenn das Unglück um sich griffe wie eine schaurige Krankheit — wo war denn das Heil? Wo hatte es sein Asyl? „Hoch — hoch in den Wolken, dahin keines Menschen Sehnsucht den Weg zu finden vermag! Bettelnd kriechen wir im Staube. — Wer ist denn glücklich? War es mein Vater, meine Mutter? Ist es Lydia und Ca-

millo? Die Ehe der Forstmeisterin und ihres Mannes? Sind es Raden und Gretchen? — Arme Freunde! Ihr fristet Euch nothdürftig durch die bedrückenden, einengenden Umstände, begnügt Euch mit verblaßtem Abbild des Glückes, wiegt Euch in dämmerndem Traum — wo, wo ist das Glück?"

Sie richtete schnell den Kopf empor, ihr Auge leuchtete, ihre Wange glühte. „Hier," sprach sie leise, indem sie die Hand auf das Herz legte, „hier schlummert die Ahnung davon! In meine Seele fiel ein Korn dieser göttlichen Saat, ich fühle das mächtige Schwellen, das königliche Wachsthum, das ganze selige Weben und Schaffen, das jene goldene Frucht zeitiget, nach welcher die Menschen ewig sich sehnen und, fällt sie einmal in den Schooß, sie wohl auch achtlos fallen lassen. — Und möcht' ich sie missen, die Ahnung eines wahren Glückes, vor welcher der falsche Schein trügender Freuden verblaßt, welche mich einsam im Leben stehen läßt und darben, weil eine mir beschiedene geringe Kost die Lebenselemente mir nicht zuzuführen vermag, welche meine Natur bedarf und ich sie verschmähe? Nein! diese Ahnung ist mein Stecken und Stab, an dem ich wandre im finstern Thal, das Erbtheil, das ich empfangen habe, der Talisman, der mich in der Gefahr stets zu bewahren weiß. Sie ist mein einziges Besitzthum, mein eigenstes Ich — ich habe ja nur mich selbst, da ich Alles verlor — es ist wenig, sehr wenig — allein ich will etwas Großes daraus machen, das schmachvolle Ge-

fühl erbärmlicher Kleinheit ertrüge ich nicht. Du rauhes Dasein, ich trete Dir gerüstet entgegen."

So erhob sich ihr starker Geist unter dem schweren Drucke ihres grausamen Geschickes, jedoch der zarte Leib brach endlich zusammen und warf sie auf das Krankenlager. Ein heftiges Fieber hielt sie mehrere Tage darnieder, und als sie sich davon erhob, fühlte sie sich außerordentlich geschwächt und unfähig, für die nächste Zeit Beschlüsse zu fassen. Erst als neue Briefe aus dem Forsthause und einer von Lydia ankamen, riß es sie empor aus dem Hindämmern, das in der Schwäche über sie gekommen war.

Sie hatte sich ihrer Krankheit schweigend ergeben und freundlich die liebevolle Pflege des Arztes und der Büttner hingenommen, sie hatte ihre alten Lieblinge unter den Meistern der Dichtkunst gelesen und dabei geistig und leiblich geruht von den Erschütterungen der Vergangenheit und Kräfte sammelnd zu neuem Thun. Die Briefe der Freunde riefen die Energie ihres Geistes zurück und ließen sie der Nothwendigkeit mit Entschlossenheit in's Auge schauen. Man war unruhig über ihr Ausbleiben, man wollte sich nicht so abweisen lassen, ohne alle Auskunft über die Verhältnisse, welche Helene fesselten, man verlangte zu wissen, ob sie den Termin ihrer Rückkunft nach Wildleben festzusetzen vermöge, widrigen Falls die Forstmeisterin, von ihrer Unruhe getrieben, nach dem Orte sich aufzumachen beabsichtige, von welchem aus die liebevollen, frischen und treuherzigen, jedoch

gänzlich auskunftslosen Briefe ihr zugekommen, und woselbst es ihr gelingen werde, sie aufzufinden. — Einige Zeilen Gretchens lagen ebenfalls bei, welche jedoch nur die Worte enthielten:

„Liebes Lenchen, Du mußt meinem Friedhelm schon schreiben, er war wirklich ganz böse, wie Du ihn abgespeist hast. „Sie kann's einem wirklich verleiden, theil an ihr zu nehmen, und ich schreibe ihr unter solchen Umständen gewiß so bald nicht wieder," sagte er und sah so zornig dabei aus, wie ich ihn noch nicht gesehen und wie ich ihn auch gar nicht gern sehen mag. Er ist sonst immer guter Laune, gegen mich natürlich, aber auch gegen alle Leute und den überaus wunderlichen Papa, dem Alles etwas aus dem Wege geht und dem Du, Lenchen, stets das Wort redest. Er ist gar nicht sehr liebenswürdig, sieht auf Alles und redet über Jedes, und wenn ich in Friedhelm's Abwesenheit mit ihm spazieren gehen muß, suche ich immer, wo ich ein Stückchen Weg unterschlagen kann.

„Ja, also Lenchen, schreibe bald, Friedhelm ist noch immer ganz verdrießlich auf Dich. Ich bin überzeugt, Du hast nur vergessen zu schreiben, wo und bei wem Du eigentlich bist, denn irgendwo mußt Du natürlich sein, und daß Du gesund bist, sagt ja Dein Brief. Aber ich mag nicht gern, daß Friedhelm von Dir beleidigt ist, es würde Dir auch leid sein und weil Dich so lieb hat Deine

Frau Grete."

„Nun also zurück zu den Treuen — hier bin ich nicht länger nöthig,“ dachte Ada bei sich selbst. „Der Arzt hat leider erklärt, daß unter Monaten kein Wiedersehen mit meinem Vater gestattet werden könne, Herrn Seller darf die ununterbrochene Fortführung der Geschäfte zuversichtlich überlassen werden, Johann und die Büttner hüten das Haus.“

Sie schaute auf, durchblickte das reich und schön ausgestattete Gemach, öffnete die Thür zu den anderen Zimmern und durchschritt die eleganten Räume, in denen die Pracht, aber niemals das Glück und der Friede heimisch gewesen. „Wenn sie wüßten, welche Verhältnisse ich verlasse, um die bescheidene Rolle einer Erzieherin und Aushülfe in ihrem Hause wieder aufzunehmen,“ sagte sie vor sich hin, „wenn sie wüßten, daß ich mit meinem Taschengelde alle Sorgen und Mängel ihres Haushaltes aufheben könnte und dennoch diene um den Lebensunterhalt, wenn sie wüßten, daß ich allen Genüssen des Reichthums und der großen Stadt den Rücken kehre, um ein arbeitsvolles, bescheidenes Dasein mit ihnen zu führen! Damals trieb mich der Zorn, als ich fliehend ein Asyl suchte und bei ihnen fand, jetzt — ach! es ist das Bewußtsein, daß sie mein bedürfen; es ist die Hoffnung ein Atom von Glück seinem Leben hinzufügen zu können, das eine ärmliche Gestaltung droht, es ist, weil ich verheißen habe, nicht zu fehlen, wenn sie der Stütze bedürfen, es ist — weil ich nicht anders kann.“

Da der Entschluß einmal gefaßt war, zögerte sie mit der Ausführung nicht. Die nöthige Rücksprache war überall bald genommen, das kleine Köfferchen schnell gepackt, nur ein Brief an Lydia blieb noch zu schreiben, in welchem sie sich gedrungen fühlte, von dem Schicksale ihres Vaters Rechenschaft zu geben und eine Summe Geldes zum Besten der armen Dorfbewohner in ihre Hände gelangen zu lassen. Eine Auskunft über sich selbst zu geben, hielt sie nicht für nöthig. Der Büttner übertrug sie, alle eingehenden Briefe in das Forsthaus nach Wildleben ihr nachzusenden und gegen Jedermann zu schweigen, welcher über ihren Aufenthalt etwas zu erfahren wünsche. Der Treue dieser erprobten Frau war sie sicher. In seltener Weise belohnte sich ihr darin der gute Gedanke, Mutter und Tochter, die sich nach einander gesehnt, zu vereinigen, als sie selbst die eigene Mutter einstmals so schwer entbehrte.

Der folgende Tag traf sie auf der Reise, und am Abend, als die Familie beim Abendbrod versammelt saß, trat sie so geräuschlos wie sonst im schlichten grauen Kleide zur Thür herein und setzte ihren Stuhl zwischen Trudi und Hans, wo sie zu sitzen pflegte, ehe noch Jemand aufgeschaut. Doch nun folgte ein Freudenschrei im Chor, und alle Stühle flogen zurück, und es entstand ein Gedränge um die erste Umarmung, welche Trudi eroberte.

„Na, da zeigt sich wieder einmal, wie viel Boden das ganze Webeln und Schwebeln, das Fürchten und

Aengsten der Weiber hat," sagte der Forstmeister, indem er Ada's ihm dargebotene Hand nahm und sie derb schüttelte, „da ist sie, wie sie leibt und lebt und unversehrt, wenn sich auch gerade nicht behaupten läßt, daß die Erholungsreise Wunder ausgerichtet hätte. Bleiben Sie ein andermal hübsch ruhig in Wildleben, Fräulein Schmidt, unsere Luft ist so gut als irgend eine andere, und was Ihnen sonst hier abgehen könnte, wüßte ich auch nicht; ich dächte, es thäte Ihnen Keiner was zu Leide."

Diese nach des Forstmeisters Art ungewöhnlich gemüthliche Rede, von so unrichtigen Voraussetzungen sie auch theilweise ausgehen mochte, trieb Ada die Thränen in die Augen, bei welchem Anblick der Forstmeister sofort ihre Hand wie unwillig losließ und ärgerlich sagte: „Na, wenn das die Früchte Ihrer Erholungsreise sind, daß Sie sentimental werden, wie das andere Weibervolk, da wird man ja bereuen müssen, Ihnen Urlaub gegeben zu haben."

„Ich sehe nicht ein, warum ich über diesen herzlichen Empfang nicht ein paar Freudenthränen vergießen sollte," sprach Ada, die Bewegung niederzwingend, „habe ich mich doch so herzlich danach gesehnt; und von Freudenthränen feucht hat man schon ganz andere Augen gesehen als die meinigen, z. B. als ein gewisses junges Paar einen gewissen Herrn Papa um seinen Segen bat."

Der Forstmeister wehrte lachend mit der Hand:

„Na, Sie sind noch die Alte, gehen Sie nur," sagte er, „und erzählen Sie dem neugierigen Volke da, wo Sie geblieben, während ich mich in meine Abendgesellschaft zurückziehe," mit welcher Benennung er Bierkrug und Pfeife zu bezeichnen pflegte, die er jetzt ergriff und, den sich von ihren Plätzen erhebenden und „Gutenacht" sagenden Kindern ein kurzes „Gutenacht" zubrummend, mit sich hinaustrug, um drüben in seinem Zimmer in stiller Behaglichkeit ein wenig in den Zeitungen zu blättern.

„Ja, erzähle was Neues," bat Hans, sich zutraulich auf ihre Schulter stützend, als sie nun am Tische Platz genommen hatte.

„Ich glaube gar, ehe sie einen Bissen genossen hat!" protestirte Trudi, ein Couvert vor sie hinstellend und ihren Suppenteller aus der Milchschüssel füllend, welche noch einen reichlichen Rest enthielt.

„Trudi hat Recht, wie immer," sprach Ada, „ich hoffe, Ihr habt ihr gut gefolgt? Beichtet. Zum Hören habe ich Zeit beim Essen, nicht zum Sprechen."

Ein trauriger Blick der Forstmeisterin sagte: „Sie kehrt so verschlossen wieder, als sie gegangen, man darf sie um nichts fragen, und sie wird nichts mittheilen." Ada reichte ihr stumm die Hand hinüber. „Bist Du aber wenigstens gestärkt zurückgekehrt?" fragte die Forstmeisterin in wehmüthigem Tone und schaute ihr mit stillem Vorwurf in's Auge.

„Gewiß, Du sollst es sehen,“ erwiderte Ada, die mütterliche Hand an die Lippen drückend.

Die Kinder hatten ihr auch wirklich sehr viel mitzutheilen und redeten oft alle zugleich in sie hinein, und Ada lächelte seit lange wieder.

Zweites Kapitel.

Zerflattert.

Am folgenden Morgen sagte Ada zu Trudi: „Schreibe doch Gretchen ein paar Worte, daß ich wieder hier bin,“ und diese führte sogleich den Auftrag aus. Wenige Tage darauf kam ein Schreiben von Raden an Ada, welches also lautete:

„Nun ist's gut, Helene! Seit ich Sie wieder bei den Unsrigen weiß, hat sich meine Mißstimmung gelegt, ich vergebe Ihnen leicht die schnöde Behandlung, welche Sie meinen aufrichtigen Mittheilungen angedeihen lassen, auf welche ich wohl ein directes Wort der Erwiderung beanspruchen durfte. Jetzt gehören Sie wieder uns, und man kommt zur Ruhe um Sie. Aber ich muß noch ein Wort der Verständigung über meinen eigenthümlichen Zustand versuchen, in welchen Ihr Verschwinden aus dem Forsthause und Ihr totales Verschweigen aller äußeren Erlebnisse und Beziehungen in Verbindung mit Ihrer mir erschienenen

Doppelgängerin mich versetzt hatte. Ich fühle mich Ihnen so geistig verbunden, daß ich Ihre unabhängige Selbstbestimmung unerträglich fand, ich war beleidigt, daß ich nicht mitzusprechen hatte, ob Sie gehen oder bleiben sollten, ich wollte um Rath gefragt sein, wissen was Sie trieb, wohin Sie sich wenden wollten. — Eben so gut als Sie plötzlich gingen, es wußte Keiner wohin, konnten Sie ja auch ausbleiben, und Dank Ihrer Unnahbarkeit — wo hätten wir gehen sollen, Sie zu suchen? Jetzt wissen unsere Gedanken Sie wieder zu finden, in jeder Stunde fast, nun bin ich zufrieden. Aber ich erbitte mir eine schriftliche Auseinandersetzung Ihrer Gründe, warum Sie mir jetzt durchaus nicht mehr schreiben? Mein kleines Frauchen kann es auch nicht begreifen und verweist mich, so oft ich etwas sage, das ihren jugendlichen Horizont noch ein wenig übersteigt, an Sie. „Schreib' es Lenchen," sagt sie, „die kann Dir darauf besser eingehen als ich, bis ich so alt und so klug bin wie sie." Ist es etwa der Ihnen ganz ähnlich sehende Grundgedanke, daß Sie Gretchen nichts, das Geringste nicht, entziehen wollen, daß mein herziges Weibchen mir Alles sein soll, so wissen Sie nun, daß Sie ihr nichts rauben, wenn Sie freundlich aufnehmen, was in meiner Natur Ihnen zustrebt; denn es ist das, was Gretchen jetzt noch von sich weist, was vielleicht niemals sie anziehen wird. Der lichte Maientag ihres süßen Wesens ist nur für den heitersten Sonnenschein geschaffen, der dunklere Ernst läßt, dem Sturme

gleich, die zarte Blüthenwelt ihrer kindlichen Gedanken und Empfindungen erschauern und erbeben — können Sie Gretchen sich denken in ernster Nachdenklichkeit, in tiefem Erwägen eines Daseins, das den geübtesten Denkern seine Fülle von Räthseln erfolglos beut? Können Sie vom Vogel verlangen, daß er den Pflug ziehe? Pflügen wir, Helene, zusammen ein wenig das Feld dieses Ernstes, dieweil unser buntes Vögelchen im Sonnenlicht sich fröhlich schwingt und die Lüfte mit seinem süßen Gezwitscher erfüllt. Sollten wir die köstlichen Früchte zu sammeln verschmähen, die es uns in dieser so selten erbaulichen Gemeinschaft zeither geboten, weil für das holde Kind sie zu herbe Kost? Wer dankt uns das? Mein Gretchen nicht. Sie ist viel zu engelgut, um mir etwas zu versagen, was mich beglückt. Gestern sagte sie: „Es thut mir auch leid, daß ich nicht Alles habe, was Du brauchen kannst, mein Friedhelm, aber Lenchen muß aushelfen." Sie hätten sie sehen sollen, als sie diese unendlich liebenswürdigen Worte sprach, in ihrer rosigen Unschuld, ihrer heiligen Einfalt und in ihrem lachenden Frohsinn, als ich ihr unter Küssen sagte, wie sie mir mehr als Alles sei.

„Jetzt werden Sie schreiben, Helene, weil ich sonst immer weiter grübeln müßte, was Sie hindert; Zeit haben Sie ja zu Allem, was Sie *wollen*. Gott sei Dank, daß Sie zu Hause sind. Raben."

Den Tag darauf packte Ada eine Anzahl Bücher für Raben zusammen und setzte sich nieder, um zu

schreiben. Mal auf Mal setzte sie die Feder an und zog sie wieder zurück. Auf einmal rang sie die Hände und sprang auf. „Wandle ich nicht mit der ganzen Schwere meiner Last auf dünnem Eisspiegel, der in jedem Moment unter mir zusammenbrechen kann? Kann er mich tragen? —— Aber es muß gewagt sein! Heiter muß ich scheinen — scheinen und immer scheinen! — Wahr sein dürfen, ist mir nicht beschieden. Ich sehe das Ziel meiner Tage voraus, ohne einmal voll und frei dem Strome meines Herzens Bahn gegeben zu haben. Die Würfel meines Schicksals sind gefallen. — Daß ich seinen Antheil nicht verliere, so weit ich ihm gestatten darf, daß ich, wohl fern von ihm, so doch in seinem Kreise leben, den Blick auf ihn gerichtet halten darf — das ist, für was ich zu leben vermag, für was ich leben will."

Sie nahm die Feder wieder auf und schrieb. „Natürlich schreibe ich jetzt, und es gehört gerade keine große Kunst dazu, dies zu errathen, mein Freund! Uebrigens müssen Sie nicht stets an Allem herummäkeln und mit männlicher Siegesgewißheit es wiederholt unternehmen, mich aus meinem eigenen Ich herausstöbern zu wollen, wo Ihnen dieses nicht behagt. Ich spreche einmal von allen Dingen der Welt lieber, als von mir selbst; sei es, daß ich mich nicht hinreichend für mich interessire, oder auch das Gegentheil. — O, wie ich Sie zornig aufbrausen sehe, in verletztem Freundesgefühl. Sie meinen, meine Freunde wären es wohl werth, mit mir von meinem „ver-

ehrten" Ich zu reden, und fragen, was denn den Menschen ein Recht an den anderen gäbe, als Freundschaft, Anhänglichkeit, Zuneigung rc. rc.? Gewiß, gewiß, Freund Raden, aber mir ist das Aesthetisiren über mich selbst nicht gegeben, es mangelt meinem Wesen, wenn Sie es für einen Vorzug halten; ich könnte es nicht, ich möchte es nicht und übrigens — ich pfusche Gretchen in's Handwerk, indem ich jetzt nach dem Aufenthalt bei dem zweiten Punkt zum ersten zurückkehre und sage, der ist's. — Gut also. Was hätten Sie nun groß gewußt, wenn ich Ihnen geschrieben hätte: ich gehe eine alte treue Magd wiederzusehen? Ich dachte, das hätte man Ihnen von Hause geschrieben, und wie können Sie verlangen, wenn ich gehe, um mich von einem Unwohlsein in der Stille zu erholen, daß ich Buchbriefe schreiben, in meinen Gedanken und Gefühlen wühlen und darin Beruf und Erleichterung fühlen soll? Mir war's Beruf und Erleichterung, zu handeln, wie ich gehandelt habe, und Duldung und Gewährenlassen den Freunden anzumuthen. Ich habe mich auch nicht in Ihnen getäuscht, Ihr Zorn ist verraucht, die Hand darauf.

Grete ist wirklich sehr lieb und gut, und der wie in ängstlicher Ahnung von sich gewiesene Lebensernst wird mit den Jahren seine stille Glorie, die mit Herzblut errungen wird, auch um ihr sonniges Köpfchen weben. Ich verstehe, wie es Ihnen eine Wonne, eine poetische Lust ist, das schimmernde Märchen dieser

jungen Seele vor den derben Einflüssen der Wirklichkeit zu bewahren, so lange es geht, wie Sie von tiefer Geistesarbeit dem „süßen Traum“ — wie Sie einmal Gretchen nannten — im Schooß beseligt ruhen und die Welt vergessen; wie Sie träumen mit ihr den seligsten Traum. — Und wer entscheidet, ob dieser Traum nicht die Wirklichkeit ist? O träumet und sagt mir, daß Ihr glücklich seid! —

„Wie Gretchen hier im Hause fehlt! Keines der drei anderen Mädchen hat ihr fröhliches Temperament. Trudi ist ernst und still, daß man meinen könnte, sie arte mir nach oder meine eiserne Hand liege schwer auf ihr, wenn man nicht lange mit ihr gelebt und ihr scheinloses Wesen verstehen gelernt hat; Else ist ein Wildfang, der etwas von des Vaters cholerischem Temperament besitzt, doch nicht unlenksam ist, und es ist mein Vergnügen zu streben, ob ich sie von der Pein zu erlösen vermag, welche ihr dieses Wesen noch oft im Leben zu verursachen droht. Kate ist dick und phlegmatisch, ein gutes Kind, dem Essen und Spielen besser schmeckt als Lernen. Meinen Liebling Hans, den ich doch nicht vergessen darf, muß ich nächstens hergeben. Er folgt den Brüdern in die Stadt, da der hiesige Unterricht für ihn nicht mehr ausreicht. Wir hatten Sieben, nächstens nur noch Drei um uns. Das Kindertreiben war meine Lust. Je mehr beisammen sind, je leichter ist's, sie zu erziehen. Sie schützen, hüten, ermuntern, spornen, erziehen sich untereinander, was Einem gesagt ist,

merken sich Alle oder Mehrere, Eins sucht das Andere zu übertreffen, es ist ein lustiges Steigern.

„Es giebt nun reichlich Arbeit im Hause, die Lücken, die meine Abwesenheit im Hauswesen hervorgebracht, welche die gute Trudi freilich so klein als möglich hat werden lassen, auszufüllen und Hänschen auszustatten. Außerdem ist es Sommer, da muß man im Freien sein und kommt Abends rechtschaffen müde heim. Soll ich dann schlafen oder hungrigen Freunden meine Briefspeise bereiten? Und wann eine Zeile lesen, um mich vor dem Versumpfen zu bewahren?

Helene."

Dieses Schreiben trug sie zur Forstmeisterin, bat sie, einen Gruß darunter zu schreiben, und entfernte sich, als diese mit der Erfüllung dieses Wunsches beschäftigt war. Sodann couvertirte und siegelte die Forstmeisterin den Brief und übergab ihn dem Jägerburschen Fritz zur Besorgung, unbewußt die Absicht Ada's erfüllend.

„Es muß mir Alles zum Schutz und Halt gereichen, es muß Alles klar und geordnet um mich bleiben. Nur keine Ungehörigkeiten, keine Verworrenheit — knapp und gerade ist der Weg meiner Pflicht, zwei Schritt daneben und ich bin verloren." Das waren die Gedanken des Mädchens, das äußerlich so still und sinnig thätig ein so übermächtig reges Innere barg, das mit so großen Schicksalen so schweigsam und anspruchslos ihren Pflichten genügte. —

Nun floß der Sommer ohne neue Ereignisse hin. Im Hause ging Alles seinen guten Gang, die Forstmeisterin suchte in liebreichster Weise der Freundin jede Freude zu bereiten, welche sie nur erdenken konnte, und durch stilles Schonen ihrer Eigenthümlichkeit ihr das Gefühl der Heimath bei ihr zu geben; Hans zog nach dem Ferienaufenthalt im elterlichen Hause mit den Brüdern nach der Stadt, und Ada und Trudi ließen es sich angelegen sein, durch verdoppelte Liebe die Mutter über das Entbehren des letzten Sohnes so leicht als möglich hinfortzuführen.

Von Gretchen und Naden gingen fleißig Briefe ein, welche beiderseits in ihrer Art stets ein treues Abbild des Briefstellers waren. Gab es etwas, was einen trüben Schatten in das stillgemüthvolle Beieinander warf, so war es die Bemerkung der Mutter, daß Gretchen zu ernsterem Erfassen ihrer Lebensaufgabe nicht die geringsten Anstalten zu machen scheine. Ada suchte sie zu beschwichtigen. „Habe Geduld," sprach sie, „das Leben erzieht. Wir dürfen nichts dazu thun, am wenigsten gegen Naden selbst darüber klagen. Bevor ihn etwas in seinem Wonnetraume stört, ist ihr wohl irgend etwas zu Hülfe gekommen, hat sich ihre edlere Natur ermannt. Nur Eines giebt es, das ich empfehlen möchte."

„Nun? das ist?"

„Geh hin zu ihr, sieh nach und bringe sie unvermerkt in die rechte Bahn guter Gewohnheiten, eine

mit Ueberlegung geregelte Ordnung hinein. Gewohnheit ersetzt Manches."

„Du weißt, Haller ließe mich nicht fort," entgegnete sie bekümmert, „allein," setzte sie lebhaft hinzu, „der Gedanke ist gut, Du aber, Lenchen, gehst statt meiner."

Ada erschrack über die unvermuthete Wendung. „Ich halte es doch nicht für unmöglich, die Erlaubniß Deines Mannes zur Reise zu erhalten," sagte sie ablenkend. „Vorläufig drängt es noch nicht, doch jedenfalls ist das kein Werk für mich, ich kann die Mutter hierin nicht ersetzen."

„Ich weiß nicht, ob Du nicht doch besser am Platze wärest als ich," nahm die Forstmeisterin wieder auf, „Du würdest die Dinge dort in Deiner klugen Art, so ohne alles Aufsehen in guten Gang bringen, daß Gretchens Ansehen dabei nicht verlöre, hingegen ich — Du weißt, welch eine Anschauung der Welt über „Schwiegermütter" mir voran geht."

„Am ersten Tage machst Du sie zu Schanden," lächelte Ada und verließ das Zimmer.

„Müßten Sie des Nachts schreiben und darum alles geistige Einsammeln lassen, so wollte ich keine Zeile von Ihnen zu Gesicht bekommen," schrieb Raden an Ada, „allein es wäre ja Thorheit, so zu arbeiten, so ganz und gar seiner mißverstandenen Pflicht sich hinzugeben, daß dem eigenen Menschen kein Raum mehr bliebe. Ich werde Mama bitten, Ihnen feste Stunden für's Lesen und Schreiben festzusetzen. —

Als ob Sie über sich bestimmen ließen! Sie sind eine Tyrannin, allein die größte über sich selbst. Um Sie nun heimtückischer Weise ein wenig zum Abfall von diesem Grundzuge Ihres Wesens zu verleiten, sende ich Ihnen neue Bücher, welche Sie sich wohl hüten werden, ungelesen zu lassen."

Sie hatte nun einen Vorwand, selten und nur wenige Worte zu schreiben, und fühlte sich dadurch erleichtert. Es lag ein Bann auf jedem Worte, das sie zu ihm sprach, es trug eine Maske, welche ihr die Luft benahm, und welche sie jeden Moment durchschaut zu sehen zitterte. Sie wußte es nicht, wie fest sie sich auf ihre reine und edle Natur verlassen durfte, die ihr die Kraft gab, nicht allein die Gefühle des eigenen Busens zu bezwingen, sondern auch eine hohe, kühle Schranke zu ziehen zwischen dem Freunde und sich. Sah sie nicht sein durch die Entfernung sich steigerndes Interesse an dem geistigen Zusammenhange mit ihr zuweilen ein fast leidenschaftliches Gepräge annehmen, von welchem sich der Verlauf nicht berechnen ließ? Trug er ihr nicht sein volles Vertrauen entgegen, forderte er nicht fast ungestüm, sie solle in seiner, wie ein offenes Buch in ihren Besitz gegebenen Seele lesen, seine Gedanken mit ihm theilen, errathen, erwecken? Und diesen Schatz, der ihr die höchste Seligkeit eingeschlossen hätte, mußte sie von sich weisen, ihn achtlos liegen lassen, ihre Augen davor verschließen — es wäre Raub gewesen, er gehörte einer Andern! Einer Andern — einem unbe-

deutenden Kinde! „O! die schwache Stunde, in welcher er sich selbst verlor, in welcher sein Unstern ihm das verführerische Mädchenbild entgegenführte! Armer Freund, in diesem Augenblick verstimmtest Du durch diesen einen unbedachten Griff in das Saitenspiel Deines Lebens seine herrliche Harmonie für alle Zeit!“ —

Ab und zu schrieb sie unter die Briefe der Forstmeisterin einige flüchtige Zeilen, welche Gemeingut für Gretchen und Raden waren. Dann antwortete er auch längere Zeit nur in der gleichen Art, bis plötzlich wieder einmal einer jener umfangreichen, rückhaltlosen Briefe eintraf, welche ihr durstendes Herz so aufjauchzend willkommen hieß, während die Hand ihn zweifelnd hielt, ob sie ein Anrecht daran habe oder nicht. Zu ihrem Ruhme sei es gesagt, daß sie, mit dem heißen Wunsche, ihre Ahnung möge sie täuschen, nach den Anzeichen der Dauer seines ungetrübten Glückes angstvoll forschte, und ach, ihr scharfes Auge las zwischen den Zeilen einen Hauch von Hoffnungsmattigkeit, die Zärtlichkeit für Gretchen schien eine Art von väterlichem Charakter zu bekommen, er sprach viel und liebevoll von ihr, aber wo blieb der begeisterte Schwung seiner Erwartungen, warum sprach er immer seltener vom Vater, welchem bisher seine sohnliche Pietät in so hohem Grade zugeeignet gewesen?

Da kam eines Tages die Forstmeisterin ganz erregt zur Eiche im Walde, unter welcher Ada mit

den drei Mädchen arbeitend saß. „Denkt nur," rief sie, auf einen Brief in der Hand deutend, „was Raden da schreibt. Er sagt, nach der eigenen Sehnsucht, welche er empfinde, einmal wieder einige Tage mit uns zu verleben, könne er das Verlangen Gretchens danach ermessen, und so werde er in einigen Tagen mit ihr bei uns eintreffen, ehe der noch milde Herbst eine rauhere Seite herauskehre. Und nun leset, ich bitte Euch, den innigen Jubel, welchen der gute Sohn über den gefaßten Entschluß und die Aussicht, uns wiederzusehen, zu erkennen giebt."

Die Mädchen jubelten ebenfalls fröhlich auf, während sie das Schreiben des Schwagers von Hand zu Hand gehen ließen und Ada stockenden Herzens die Blicke fest auf ihre Arbeit heftete. Die Forstmeisterin übersah in der Freude, ihr freundliches und sanftes Gretchen wiederzusehen, Ada's anscheinende Theilnahmlosigkeit, und später konnte Ada ihre Erregung unter dem Gespräch über die Vorbereitungen zu dem Empfange der geliebten Gäste leichter verbergen. Da der Tag ihrer Ankunft noch nicht fest bestimmt war, man aber Raden's schnellfertige Art, einen Entschluß auszuführen, kannte, so hielt man's für's Beste, gleich morgen Alles vorzubereiten, und schaute man bei jedem Wagenrollen zum Fenster hinaus. Allein es verging Tag auf Tag, und eine Woche war bereits herum, ohne daß die Erwarteten eingetroffen wären.. Da kam statt ihrer ein Brief Gretchens an Ada.

„Ach, liebes Lenchen," lautete er, „Du mußt Dich meiner erbarmen und sofort zu mir kommen, ich weiß nicht mehr aus und ein, Alles schlägt mir über dem Kopfe zusammen! Nein, wenn ich das gedacht hätte! Also, statt daß wir nun zu Euch gereist wären, worauf ich mich so sehr gefreut hatte, und weil ich auch so sehr gern reise, da kommt, gleich nachdem Euch Friedhelm geschrieben, die Nachricht, daß sein Bruder am Typhus schwer erkrankt liegt, und die Frau beschwört ihn, er solle sogleich zu ihr kommen, zum Trost und zur Stütze, weil er gerade in wichtige Unternehmungen sich eingelassen habe, und bei uns Papa doch immer noch die Aufsicht übernehmen könne. Nun kennst Du Friedhelm und weißt, daß ihn Niemand vergebens bittet, und auch der Papa sagte sogleich, „geh schnell, das Zögern könnten wir bereuen," und da reiste er also am Tage nach dem Briefe, ich dachte schon an das Einpacken, und nun war's nichts und mein Friedhelm ist auch fort. Du kannst Dir denken, wie ich geweint habe und immerzu noch wieder weine, denn was soll ich so seelensallein und verlassen hier anfangen? Der Papa ist auch gar nicht mehr wie sonst, er hat einen so ärgerlichen Ausdruck im Gesicht, daß ich fürchte, ihm nahe zu kommen, und was er bei Tische spricht, klingt, als müßt's eben etwas gesagt sein und käm' gar nicht aus ihm heraus, da weiß ich natürlich gar nichts zu sagen, und es geht nicht ohne einen Dritten, der uns errettet. In der Haushaltung gar! Ach Lenchen, erbarme Dich

und komm, Mama erlaubt's gewiß, die Leute thun was sie wollen, nichts ist zur rechten Zeit am rechten Ort, wie Friedhelm so zu sorgen wußte. Und ich sitze den ganzen Tag und weine, denn was soll ich anfangen? Wenn Friedhelm das gewußt hätte, er wäre gewiß nicht gegangen, denn er hat doch gesagt, es wär' sein höchstes Glück, mich immer glücklich und froh zu sehen, und nun läßt er mich so im Unglück und schreibt mir nur alle Tage, ich solle sein liebes frohes Gretchen bleiben, und recht stark und besonnen mich zeigen, aus Liebe zu ihm. Die guten Nachrichten von mir und Papa seien sein süßer Trost am schweren Krankenlager seines Bruders und gäben ihm die Kraft, seiner armen Schwägerin, die eine sehr brave und tüchtige Frau sei, die nöthige Stütze zu sein in ihrem großen Kummer, denn Konrad schwebe fortdauernd in Lebensgefahr und die Krisis stehe noch nicht zu erwarten. Nun denke, wie lange er da noch fortbleiben kann und was hier aus mir werden soll, wenn Du nicht Dich meiner erbarmst, und, Lenchen, Friedhelm mag das auch gedacht haben, denn als ich so sehr weinte beim Abschiede, sagte er: „Wenn Dir zu bang um's Herz wird, mein Gretchen, schütt' es nur Helene aus, die weiß Dir gewiß einen Trost." Und Eins bitt' ich Dich, schick' mir nicht etwa Trudi, ich hab' sie sehr lieb, aber sie macht Alles besser wie ich und ist jünger, das brauchen sie hier nicht zu wissen, hingegen eine Aeltere wie Du

darf schon klüger sein. Ich bitte Dich tausend Mal, verlaß nicht in ihrer großen Noth Deine Grete."

Jetzt hegte Ada keinen Zweifel, daß sie hin müsse, und hatte bald die Mutter von Allem unterrichtet und ihre Einwilligung nicht nur erreicht, sondern wurde sogar von ihr beschworen, sogleich zu reisen und alles Andere außer Acht zu lassen. Sie zählte die Stunden, bis Helene bei Gretchen sein könnte, nicht sowohl aus Mitleid mit den kindischen Klagen Gretchens, als in dem Wunsche, sie aus der beschämenden Situation befreit zu sehen, und weil sie auf Helenens Einfluß und praktischen Rath an Ort und Stelle mit Vertrauen baute.

So langte denn Ada am folgenden Tage unangemeldet in Ellenhof an und wurde von Gretchen mit lautesten Freudenbezeugungen empfangen. Zwischen Thränen über die ausgestandene Noth warf sie sich wiederholt in der Wonne, erlöst zu sein, in Ada's Arme und diese hatte all ihre milde Ruhe aufzubieten, um Gretchens Aufregung in ein stilleres Geleis zu lenken. Der Vater befand sich auf dem Felde, und so blieben ihnen einige Stunden des ungetheilten Austausches, in welchen Ada, den Zweck ihres Aufenthaltes scharf im Auge haltend, Gretchen im Plaudern über die Zustände und Personen im Hause erhielt, und nachdem sie sich im Zimmer neben Gretchens Schlafzimmer eingerichtet, von der jungen Hausfrau im Hause sich umherführen ließ. Das Haus war nicht groß, ein einstöckiges, geräumiges

Gebäude mit Mansardenstuben, in welche der alte Herr bei Friedhelm's Verheirathung sich zurückgezogen hatte. In dem Souterrain befanden sich die Wirthschaftsräume. Alles war bequem und gefällig eingerichtet, ohne prunkenden Luxus, doch mit behaglicher Fülle und gediegenem Geschmack, in welchem Ada mit stiller Befriedigung den Grundton des Wesens ihres Freundes wiederfand, von dessen Geiste ihr die ganze Luft seiner Heimath erfüllt war.

„Wenn Du erst das Ganze ordentlich beherrschen gelernt hast, Gretchen, wird es Dir ein Paradies erscheinen," sagte sie, nachdem sie von ihrem Rundgange in das behagliche Wohnzimmer zurückgekehrt waren.

„Ach, Lenchen, das lern' ich niemals," erwiderte Gretchen kleinmüthig, „so hab' ich keine Aussicht auf das Paradiesgefühl."

Ada lachte sie aus und sprach ihr Muth ein. „Du hast nur nicht selbst das Richtige finden können," sprach sie tröstend, „ich zeig' es Dir nun, Du hast ja Vertrauen zu mir, Du weißt, daß ich Dir helfen will, allein Du mußt mir gleich jetzt Eins zu Liebe thun."

„Wie gern, wenn ich kann," erwiderte Gretchen rasch, „nur nimm Dich hier der Verwirrung an, ich mag mit den garstigen Leuten gar nichts mehr zu thun haben." Ada schwieg statt zu antworten und blickte am Fenster stehend hinaus in das Gehöft. „Da kommt der Vater," sagte sie nach längerer

Pause, „auf ihn bezieht sich meine Bitte. Du hast sehr gefehlt in Deinem Betragen gegen ihn, und wir Alle, in der Voraussetzung, Dein gutes Herz, Deine Liebe zu Deinem vortrefflichen Gatten werden Dir den richtigen Weg weisen, gegen Dich. Wir hätten Dir bestimmter die Grenzen Deiner Pflichten bezeichnen sollen. Um gut zu machen, was gefehlt worden ist, bitte ich Dich um Folgendes: Du gehst sogleich zu dem Papa, welcher so große Hoffnungen auf Dich gebaut, Dich mit so herzlicher Liebe empfangen hat, und welchen Du bisher unverantwortlich vernachlässigt hast; welcher jetzt in der Sorge um das Leben des einen theuren Sohnes schwebt und den zweiten entbehren, ja vielleicht sogar der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sehen muß; welcher kränklich ist in einer Art, daß jede Gemüthsbewegung ihm gefährlich werden kann. Du bist es, von welcher der arme Mann Trost und Erheiterung erwarten muß, Du bist es, von welcher Naden es für den geliebten Vater hofft. Gretchen, es ist so süß, die Erwartungen der Angehörigen zu übertreffen, lerne es nur erst kennen. Geh jetzt sogleich mit einem warmen Wort zum Vater, sprich mit ihm von seinen Söhnen, frage nach seinem Befinden, sage ihm, Du fühltest in der großen Noth, die über Euch gekommen, daß Du bisher ein thöricht Kind gewesen und viel versehen habest, er möge Geduld mit Dir haben, Du wollest Dich bestreben, es gut zu machen."

Gretchen stand sehr betroffen, weinte und konnte

sich schwer entschließen, allein Ada wußte durchzudringen, wenn sie zu etwas entschlossen war, und Gretchen war im Augenblick leicht zu lenken, also ging sie, und es dauerte lange, ehe sie zurückkehrte und noch mit Thränen in den Augen vom Erfolge ihres Schrittes erzählte: der Vater wäre erst ziemlich grämlich gewesen und habe es ihr furchtbar schwer gemacht, mit ihrem Bekenntniß herauszukommen, allein nach und nach sei er milder geworden, habe sie gestreichelt und ihr gesagt, wie ihn dies Zeichen ihres guten Herzens freue, er habe schon gefürchtet, der kleine Sausewind habe keins. Als er von Helenens Ankunft gehört, habe sich sein Gesicht noch etwas mehr aufgeklärt: „Ei, sieh da, das ist ja Euer Hausschatz, so viel ich weiß," habe er ausgerufen und ihr Kommen einen ganz vortrefflichen Gedanken geheißen. Während dieser Schilderung vernahmen sie auch seinen sich nähernden Schritt, und er trat alsbald bei ihnen ein.

„Herzlich willkommen, mein liebes Fräulein," sprach er, ihr die Hand entgegenstreckend, „Sie kommen uns hocherwünscht, wenngleich Sie selbst zu beklagen sind, daß Ihr Geschick Sie in ein Trauerhaus und in die Nähe eines verstimmten und bekümmerten alten Mannes führt. Wir wissen aber schon, daß Sie nicht gerade Eine sind, welche den Freuden des Lebens nachjagt und seinem Ernste aus dem Wege geht. So freu' ich mich um meiner Schwiegertochter

willen, das arme Kind hatte schon fast den Kopf verloren."

„Ja, Gretchen klagte sich an," entgegnete Ada, „und ich ermuthigte sie, dem lieben Papa ihr Herz auszuschütten. Das hat sie nun recht erleichtert, da Sie so gut zu ihr gewesen sind." Der alte Herr war gerührt, reichte Gretchen die Hand, und von der Unterhaltung Ada's angezogen, ließ er sich bei den Frauen nieder und horchte den Erzählungen aus dem Forsthause mit immer steigendem Interesse. Wohl seufzte er ab und zu einmal schwer auf, allein er folgke dem Faden des Gesprächs, das ihn sichtlich zerstreute, und die Sonne neigte sich bereits, als er noch immer in der Sophaecke saß und diese und jene Frage an Ada zu richten hatte, welche schwer einen unbeachteten Moment finden konnte, Gretchen in's Ohr zu flüstern: „Wie steht's mit dem Abendbrod?" Gretchen erröthete und sah vor sich nieder, nach einiger Zeit verschwand sie still, und Ada wußte die Aufmerksamkeit des Vaters noch weiter zu fesseln.

Mit einem Male rief er aus: „Es ist ein Wohlklang in Ihrer Stimme und in dem, was Sie sagen, mein Fräulein, daß ich lange nicht einen ähnlichen Genuß in der Unterhaltung mit Anderen gefunden habe. Sie haben alle Besonnenheit, alle Anschauungstiefe, die unserm Gretchen noch fehlt. Ich segne den Augenblick, welcher Sie zu uns geführt. Sie werden den besten Einfluß auf das kleine Frauchen üben, das eben vom Nachdenken noch nicht viel weiß."

„Ich will ihr gewiß nützlich zu sein suchen," entgegnete Ada, „und da Gretchen ihren Fehler erkennt, wird mir das sehr leicht gemacht sein." Sie sprach noch von der großen Jugend Gretchens, und daß man dem Wunsche Naden's, so schnell schon Hochzeit zu machen, nur widerstrebend zugestimmt habe, in dem Bewußtsein, wie wenig Gretchen noch der Größe einer solchen Aufgabe gewachsen sei; da er nun aber sein Glück darin zu finden gemeint, noch selbst die Erziehung des Kindes zu vollenden, so habe man bei dem großen Vertrauen, welches die Eltern in Naden setzten, ihm nicht länger widerstanden. Nun sei ja auch das Schwierigste überstanden und Gretchen auf dem Wege der Erkenntniß angelangt.

Der alte Herr schien gern auf diese Auseinandersetzung zu hören und nickte zuweilen zustimmend. „Wir wollen es hoffen," sagte er einmal, „der Friedhelm verdient ein braves Weib." Er trennte sich für diesen Tag nicht mehr von den Frauen und schied erst, als die Schlafenszeit gekommen war, mit herzlichem Händedruck von Ada. Auch Gretchen reichte er die Hand und nickte ihr zu.

„Warum küßt er Dich nicht?" fragte Ada, als er hinaus war, ganz betroffen.

Gretchen erröthete, den Tadel ahnend, sagte aber doch ehrlich: „Weil ich mich mit dem garstigen Schnurrbart nicht küssen lassen mag."

Hierauf hatten die Beiden dann noch eine lange Unterredung, deren Folgen sich am andern Morgen

dadurch zeigten, daß Gretchen dem Papa, als er zu früher Stunde aus seiner Mansarde herabkam, um einen Gang durch Hof und Ställe zu machen, aus ihrem Zimmer entgegentrat und ihm ihre rosige Wange zum Kusse bot, worüber sich die in sehr ernste Falten gezogene Stirn des alten Herrn freundlich glättete. „Na, guten Morgen, mein Töchterchen," sprach er freundlich, „schon so fertig angekleidet? Da hast Du wohl besser geschlafen, als ich? Meine Leber schmerzt wieder sehr. Wenn Du mit der Diät etwas darauf Rücksicht nehmen wolltest, ich glaube, die Speisen, welche wir die letzten Tage genossen haben, sind nicht gut für mich gewesen — ein Teller Brühe, ein Stückchen Braten, etwas Compot, das ist mir zuträglicher. Ich fürchte jetzt doppelt, daß ich erkranken könnte, während Friedhelm fort ist. Was werden uns die heutigen Nachrichten nur bringen, wie mag es mit dem armen Konrad stehen?"

Gretchen war von Ada so gut vorbereitet, daß sie jetzt theilnehmende und beruhigende Worte fand und der Vater, ihren Arm in den seinen legend, sie mit sich fortzog. „Komm mit mir," sagte er, „ich bin nicht gern allein mit meiner Sorge, und wenn ich dem Friedhelm schreibe, soll er hören, wie lieb sein Weibchen zu dem alten Manne ist."

Ada schaute den Beiden mit schwermuthsvollem Lächeln vom Fenster nach, wie sie über den Hof schritten und in der Thür des Schafstalles verschwanden.

Weil Ada die Gabe besaß, die Eigenthümlichkeiten der Menschen zu erkennen und zu berücksichtigen, äußerte sich ihr Einfluß niemals in verletzender Weise, im Gegentheil schloß man sich ihr leicht an und fühlte sich mehr und mehr durch ihr so prunkloses und tactvolles Wesen gefesselt. Sie war der gegenwärtigen Aufgabe, wie die Forstmeisterin vorausgesehen, auch in jeder Beziehung gewachsen und vollführte sie in schonendster Weise, indem sie nur im Geheimen und ohne daß Andere es wahrnehmen konnten, auf Gretchen durch die directeste Anleitung wirkte und Alles durch sie vollziehen ließ. Zuweilen nur, wenn von den Leuten Jemand in der Nähe war, erbat sie sich die Erlaubniß von Gretchen, helfen zu dürfen, und an der Art, wie dies geschah, erkannten sie sehr bald, daß „Tante Lenchen", als welche der Gast im Hause eingeführt worden, ein Urtheil über die Hausarbeit zustand, von welcher die junge gnädige Frau doch gar zu wenig verstand. Wie hätte sie sonst manchmal mit der Bestellung des Mittagbrodes bis am späten Morgen zögern und dann noch eine gebratene Gans zur rechten Zeit auf den Tisch verlangen können, oder an Waschtagen Kuchenbäckerei befehlen, und wenn ihnen darüber die Geduld ausging und sie Einspruch thaten, über Böswilligkeit klagen und mit Entlassung drohen? Es war schon eine liebe Noth, einer Frau zu dienen, die nichts zur rechten Zeit bestellte und herausgab und so gar nicht anzuordnen wußte. Da mochte der junge Herr so

gut sein wie er wollte, und seit er fort, war's kaum zum Ertragen gewesen. Der alte Herr litt auch dabei so sehr, daß seine Laune wieder gar schlimm geworden und jetzt vollends Alles auf dem Kopfe zu stehen schien.

Aber nun, seit das fremde Fräulein im Schlosse sich befand, kam es mit einem Male zu Tage, daß die gnädige Frau doch auch wußte, wie eine Sache gethan sein mußte. Es gab zwar eine Menge neue Hausarbeit mit Herbsteinschaffungen, Früchteeinkochen, Obsttrocknen und dergleichen mehr, aber es wurde Alles zu passender Stunde gethan, ohne Ueberstürzung, da wurde man gut fertig, und es ging Alles ohne Lärm und Zank.

Die junge Hausfrau war selbst die Erstaunteste, wie allgemach, fast unvermerkt eine ruhige Ordnung aus dem Chaos auftauchte, das noch vor Kurzem sie so beängstigend umstrickte. Sie brauchte weiter nichts zu thun, als Ada's Rathschläge zu befolgen, die immer zur rechten Zeit gegeben wurden. Freilich mußte sie selbst nach Allem sehen, Helene hatte eine so naive Art zu fragen: „Wie viel Quart Milch haben heute Deine Kühe gegeben? Was hast Du für morgen in die Küche? Gehst Du jetzt zum Buttern? Da muß ich mit, ich mache die Butter so gern, wenn sie aus dem Faß kommt," und dergleichen mehr; da mußte Gretchen sich schämen, wenn ihr die Antwort fehlte, und schnell nachholen. Auch pflegte sie mit Hülfe solcher Fragen, welche in der Regel schon den Rath

und die Abhülfe in sich faßten, den Papa mit der sorgfältigsten Kost und wurde durch seine steigernde Herzlichkeit belohnt.

Die Nachrichten von Conrad lauteten in so fern im Ganzen nicht schlecht, als die Krankheit ihren glatten Verlauf nahm, allein Friedhelm konnte den Bruder natürlich nicht verlassen, bis er außer jeder Gefahr und in der Genesung so weit vorgeschritten, daß er selbst wieder ein Auge auf seine Geschäfte haben konnte. Besten Falles also konnte seine Entfernung von Hause noch vier, fünf Wochen währen, und so besorgt Friedhelm sich zuerst über die Zurückgelassenen gezeigt hatte, so ruhig und geduldig äußerte er sich jetzt, seit er Helene bei ihnen wußte. „Ich drücke ihre Hände tausendmal," schrieb er in seinem Briefe an Gretchen, „sie gewährt mir die einzige Erleichterung, welche mir jetzt werden konnte."

Nachdem nun der Gang der Dinge in Gretchens Hause in ein richtiges Geleis gebracht war, konnte Ada es nicht umgehen, Gretchen ernstliche Vorstellungen zu machen. Sie sagte ihr, daß Hang zur Nachlässigkeit ein sehr gefährlicher Charakterzug sei. Aus kleinen, unscheinbaren Vergehen setze sich die große Sünde der Unzuverlässigkeit und Untauglichkeit zusammen, die ohnfehlbar die Macht habe, auch das schönste und anscheinend gesichertste Glück zu untergraben und stürzen zu machen. Sie zeigte Gretchen, wie sie auf dem geraden Wege zu diesem Abgrunde gewesen sei, wie sie Mißbrauch mit der rührenden

Güte ihres Mannes getrieben, wie sie im Stande gewesen sein würde, Vater und Sohn von einander zu trennen, wenn sie Friedhelm dauernd in die Lage gesetzt hätte, ihr Vertheidiger gegenüber dem schon herb gewordenen Tadel des Vaters sein zu müssen, und wie sie auf diese Art die Tage des kränklichen alten Mannes verbittert und verkürzt haben würde. Gretchen weinte bitterlich, halb weil sie so ernster Situation zu fremd gegenüber stand und ganz außer Rand und Band dadurch gesetzt wurde, halb weil sie vor sich selbst erschrak. „Aber um Gotteswillen, was soll denn werden?" rief sie verzweifelt, „Du mußt bei mir bleiben, Lenchen, allein bring' ich's nicht fertig, Deine Gedanken sind alle besser wie meine, und ich werde mir nie so zu helfen wissen wie Du."

Ada bemühte sich, ihr klar zu machen, daß sie nur Alles in dem Gange zu erhalten brauche, in welchem es nun sei, und in zweifelhaften Fällen den Rath Friedhelm's oder des Vaters in Anspruch nehmen, bis sie die nöthigen Erfahrungen gesammelt. Allein Gretchen blieb dabei, sie wisse vor Angst sich nicht zu lassen, wenn sie wieder allein Alles leiten solle, und da Ada mehr und mehr einsah, wie wenig fest bei diesem Mangel an Selbstvertrauen auf Gretchen zu bauen war, so fiel ihr ein Ausweg ein. Sie ließ die Büttner kommen und fragte sie, ob sie wohl hier als Stütze der gar zu jungen und unerfahrenen Hausfrau bleiben wolle? womit sie ihr einen großen Dienst erweisen werde. Ada hatte die Frau als so tüchtig

und umsichtig erprobt, daß ihr ein Stein vom Herzen fiel, als sie sich bereit erklärte, die angewiesene Stellung einzunehmen, wofür ihr Ada heimlich eine jährliche Rente aussetzte, welche dazu diente, den sparsamen Vater Raden zur Genehmigung zu bewegen, daß die alte, jedoch noch rüstige Frau, die kein Gehalt beanspruche, gegen freie Station im Hause bleiben und sich nützlich machen dürfe. Der Verschwiegenheit der ihr mit ganzem Herzen verpflichteten Frau durfte Ada gewiß sein. Sie galt für eine Günstlingin ihrer verstorbenen Großmutter, und das nothwendige Märchen, welches etwaigen Fragen entgegengesetzt werden mußte, wurde zwischen Beiden verabredet.

Die Nachrichten, welche die Büttner von Ada's Vater mitbrachte, boten noch keine Veränderung seines Zustandes. Er hatte ein stilles, trübsinniges Wesen, und die Hoffnung, ihn ganz genesen zu sehen, ließ sich noch nicht fassen. Ada mußte ihren Schmerz über diese Kunde allein tragen und ihre niedergedrückte Stimmung verbergen, nur mit der Büttner konnte sie hier und da ein vertrautes, erleichterndes Wort reden, das ihr wohl that, denn die gute Frau besaß ein feinfühlendes Gemüth, und es hatte sich ein großes Zutrauen zwischen den Beiden herausgestellt, so wenig auch die alte Frau jetzt die Beweggründe Ada's durchschauen und begreifen konnte, welchen zu Folge das reiche Fräulein Ada Brandt hier in so ärmlicher Rolle als Helene Schmidt verharre, nachdem die Sache

mit dem Grafen Horneck, vor welchem sie damals sich retten mußte, längst abgethan und vergessen war. Allein es lebte die feste Ueberzeugung in ihr, daß sie etwas Gutes bezwecke, welches zu unterstützen sie sich nicht zu bedenken brauche. Zudem bewies sich das liebe Fräulein gegen sie und ihre Sophie so gütig und brachte den Brautstand des Mädchens durch ein zur Erbauung des häuslichen Herdes fehlendes Sümmchen zu schnellem, ersehntem Abschluß — sie hätte dem guten Fräulein gern noch mehr Liebe und Dankbarkeit erwiesen, als diese leicht bezeigte: auf dem schönen Landsitz in bequemer Lage ihre Tage zuzubringen.

Nun hätte Ada nach Hause gehen können — allein der alte Herr wollte nichts davon wissen. „Rauben Sie uns die Freude Ihrer Nähe noch nicht, ich habe mich sehr an Sie gewöhnt," sagte er. „Und Gretchen wird ihren Friedhelm doppelt vermissen, wenn Sie ihr wieder fehlen. Conrad ist Gott sei Dank in der Genesung, allein es geht langsam, und Friedhelm kann ihn noch nicht verlassen. Gretchen und ich, wir haben Beide nicht die Gabe, uns selbst zu unterhalten, es muß uns ein Dritter zu Hülfe kommen. Sie haben uns den guten Jungen, den Friedhelm, so prächtig ersetzt, ich lasse Sie nicht fort, bis er da ist und Ihnen seinen Dank persönlich aussprechen konnte. Ich will Ihnen nur sagen, daß dies auch sein Wunsch ist, er hat es mir gestern geschrieben. Hören Sie, was er sagt."

„Machen Sie mir den Abschied nicht noch schwerer,“ unterbrach Ada und wollte nicht hören, „ich bin den Kindern schon zu lange entzogen, die mir zu große Rückschritte machen.“

„Nun, diese allzu große Gewissenhaftigkeit schlagen wir mit diesem andern Schreiben der Mama Forstmeisterin an Gretchen, welches ich Ihnen sogleich nach diesem ersten ebenfalls mittheilen werde,“ rief er triumphirend und entfaltete letzteres:

„Du hast, lieber Vater,“ las er, „nun selbst erfahren, wie man sich von der Nähe dieses seltsamen Mädchens gefesselt fühlt, und wirst Dich nicht länger über mich wundern, auch gewiß mir die Bitte schon um Deiner selbst willen zu erfüllen suchen, sie an der Abreise zu verhindern, bis ich zurückgekommen bin und sie wiedergesehen habe. Sie ist mir Schwester, Freundin — nein, das paßt nicht ganz, es genügt durchaus nicht, sie ist mir eine unnennbare Wohlthat des Gemüths, der Hauch, der mich entflammt zum Höchsten, die sanfte Hand, die sich auf die Wogen meines Herzens begütigend legt. Daß ich sie bei Euch weiß, giebt mir die Ruhe, welche ich sonst fern von Euch gänzlich entbehren würde. Ich habe ein tiefes Verlangen, ihr nur die Hand einmal wieder zu reichen nach so langer Trennung. Mag sie gehen, indem ich komme, wenn sie doch nicht zu halten ist, aber einen Augenblick sehen und sprechen will ich sie.“

„Nun, was sagen Sie dazu, Fräulein Lenchen,“ schloß er, den Brief zusammenfaltend, „könnten Sie

es noch über Ihr sonst so weiches Herz bringen, den armen Schelm um die Erfüllung dieses Wunsches zu betrügen? Und nun hören Sie, was Mama schreibt: „Sorge nur nicht, liebes Gretchen, daß Helene uns zu lange fehlt, Trudi thut ihr Möglichstes, und auch Else läßt sich schon gut genug an; zudem muß Vater eine kleine Geschäftsreise machen und bleibt wohl jetzt über eine Woche fort, da ist der ganze Haushalt vereinfacht, und die Kinder wiederholen tüchtig mit Trudi. So geht es sehr gut, daß Ihr Lenchen noch behaltet, so lange Ihr sie gar zu sehr vermissen würdet."

So konnte Ada nichts thun, als einstimmen und bleiben; vor der Hand wenigstens, vielleicht fand sich noch zur rechten Zeit ein gültiger Vorwand — sie zitterte, Raden wiederzusehen, die Fessel der Verstellung drückte sie ihm gegenüber todeswund — war er fern, dann ließ sich's eher ertragen. Nein, nein! Hier im Hause konnte, durfte sie ihn nicht sehen. — Die Worte, welche er über sie dem Vater gesagt hatte, kamen sie nicht so gewichtvoll und mächtig aus der Tiefe seines Herzens — mußte sie nicht Einhalt thun seinem wachsenden Interesse, das sich mehr und mehr ihr kundgab? Wie war das möglich?

War sein Vertrauen zu ihr nicht felsenfest, was konnte es wanken machen? Mußte sie ihn kränken? beleidigen? Das konnte seine Ruhe erschüttern, die um jeden Preis erhalten werden mußte. Gleichgültig mußte sie ihm werden, interesselos — war das möglich? Nimmermehr! Was man einmal

hoch gehalten vor dem Andern, das kann man nicht achtlos wieder fallen sehen, ohne ihm nachzutrauern und die Wunde in der Brust zu behalten. — Verschwinden? Die theuren Freunde alle lassen und hingehen in das leere, kalte Haus, das die todten Schätze nicht erwärmen und schmücken? — Ein Reis des duftigen Tannenwaldes, in welchem sie mit ihm geweilt, hatte den tausendfachen Werth dieses ganzen Mammons. Nein, er würde nicht ruhen, bis er sie gefunden. Und dann? — Dann, wenn er das Geheimniß ihres Lebens erfuhr — mußte sie nicht, daß seine ganze Seele ihr zustimmen würde, daß seine Sympathie wachsen müßte, anstatt einzuschlummern, wo sie nicht wachen durfte? O, jetzt schien ihr das eigene Weh gering, jetzt war es nur seine Ruhe allein, welche ihr Kummer machte, aber wie war er zu retten? Schwebte sein Gefühl für sie nicht sonnenklar auf der Grenzscheide zwischen Freundschaft und Liebe? War das Elend nicht hereingebrochen, sobald er sich dessen bewußt ward? Konnte, mußte er, mit dem heißen Bedürfniß nach Verständniß, das er in ihr gefunden zu haben glaubte, neben Gretchen nicht täglich sich unbefriedigter fühlen und eines Tages wissen, daß er elend sei? — Entsetzen ergriff das solchen Gedanken nachhängende Mädchen. Da klang wie fernes Flüstern eine leise Stimme in ihrem Herzen: „Sterben — das ist der Friede. Todt darf ich ihm gehören, so wie er mich jetzt im Herzen trägt, todt kann ich niemals zwischen ihn und Gretchen tre-

ten, der Antheil, welchen er der Todten zollt, kann nicht hinüberwachsen über die Grenze zwischen Recht und Unrecht — — um die Todte ist sein Schmerz rein, er wird sich Gretchen fester anschließen, sich begnügen lernen — — Ha! begnügen! Wort der Schwäche und der Erbärmlichkeit! Ha, todt! Feige Flucht vor der Aufgabe des Lebens! Was zage ich? Weiß ich nicht, daß er das Rechte treffen wird, daß er kein Schwächling sein kann? wenn es heißt, ein Mann zu sein, kein Schwächling, für welchen ich zu sorgen hätte, wie die Mutter für ihr Kind? Ich lebe, Raden! und ich vertraue, daß auch Du zu leben wissen wirst!"

Nun war ein kühnerer Geist über sie gekommen, nun war kein Zagen, kein Zweifeln mehr in ihrer Seele, nun war ihr Schmerz in seiner Größe still und klar, nun blieb sie und wollte ihm die Hand reichen zum stummen Bunde wider ihre Herzen — im Vorübergehen; jetzt schien auch ihr dieser Händedruck die Welt und alles Leben einzuschließen. Dann wollte sie freudig hinauswandern, in die Wüste ohne Erquickung.

Und der Brief, welcher seine Ankunft kündigte, kam, und Ada rüstete sich zur Reise und Gretchen und das Haus zu seinem Empfange. „Geh mit der Büttner und dem Gärtner die Pforte zu kränzen," sagte sie zu Gretchen, „und schaff sein Lieblingsgericht auf den Tisch."

„Aber hilf, Lenchen, ich bin nicht so geschickt wie Du," entgegnete Gretchen.

„Es kommt nicht darauf an, wenn Du es nur selbst gethan hast," erwiderte Ada, „ich muß einpacken gehen."

Nicht eine Blume brach sie und stellte sie ihm in ein Wasserglas, keine Hand regte sie zur Theilnahme an den Empfangsvorbereitungen, Gretchen mußte Alles allein gethan haben. —

Als sein Wagen auf der Höhe hinter dem Dorfe einen Augenblick sichtbar wurde, schirrte der Kutscher an ihrem Reisewagen die Pferde an, und als der seine vor dem bekränzten Hausthore hielt und er in die Arme Gretchens niedersprang und den Vater begrüßt hatte, trat sie in Mantel und Hut heraus und reichte ihm die Hand zum Willkommen und zum Abschiede zugleich. Es flammte ein jäher Wechsel von Freude und Schreck in seinen Zügen auf, als er schweigend ihre Hand ergriff, er warf einen Blick auf den von den Ställen heranfahrenden Wagen und wurde erdfahl im Gesicht. Er hielt noch stumm die Hand und schaute sie mit erstorbenen Augen an, er hörte sie sprechen, allein er verstand ihre Worte nicht, und in diesem Rausch half er ihr in den Wagen, schloß den Schlag, sah sie sich zurücklehnen, die Pferde anziehen, den Staub unter den dahinrollenden Rädern aufwirbeln.

Der Vater fand, Friedhelm sähe doch angegriffen aus und scheine von der schnellen Reise ermattet.

Gretchen hing sich an seinen Arm und sagte: „Gott sei Dank, Friedhelm, daß ich Dich wieder habe, nun gar, da Helene fort ist.“ Er fuhr auf und betrachtete sie. Es war dasselbe rosige Gesicht, die schönen Züge, die Veilchenaugen, die junonische Gestalt und das goldene Haar — wo aber war die Seele, die dieses herrlichen Gewandes würdig war? Eine kalte Hand griff nach seinem Herzen, die Seele gehörte dem schmächtigen, bleichen Bilde, das jenes verhallende Räderrollen davontrug — er taumelte gegen die Thür und riß die lose befestigten Guirlanden herab, die über ihn niederstürzend, seinen Fuß umstrickten, daß er stehen bleiben mußte. Gretchen schrie auf. „O, das ist ein böses, böses Zeichen, bei Deinem Eingange,“ jammerte sie und schlug die Hände zusammen. Er blickte sie lange nachdenklich an, dann zog er sie sanft an seine Brust. „Nein, Gretchen,“ sagte er liebevoll, aber die Stimme klang seltsam tonlos, „ein gutes Zeichen soll es uns werden. Wir wollen das Gestürzte wieder aufrichten und schöner als zuvor.“ Damit ließ er sie los und befestigte mit Sorgfalt den zerstörten Blumenschmuck, bevor er noch das Haus betrat.

Er hatte viel zu erzählen, der Vater verlangte eingehende Auskunft über seine Erlebnisse, das Befinden des Bruders, die Lage der dortigen Verhältnisse. Willig und genau befriedigte er diesen Anspruch, gütig und liebevoll war er zu Gretchen, und seiner Wirthschaft nahm er, sobald er seinen ersten

Bericht ausführlichst erstattet, sich mit dem größten Eifer an. Er war stets thätig gewesen, allein sein Eifer schien sich verdoppelt zu haben, er hatte etwas rastlos Thätiges angenommen.

„Du treibst es zu arg," sprach der Vater nach Wochen, „wozu ist der Amtmann da, wenn Du überall selbst sein willst? Und dann bin ich auch, wie Du weißt, auf Bewegung angewiesen mit meinem Leiden; also schenke immer Deinem Weibchen etwas mehr von Deiner Zeit."

Friedhelm schien dies als Vorwurf zu empfinden und war doppelt aufmerksam gegen Gretchen. Er bezeugte ihr seine Freude über ihr gutes Verhältniß zu dem Vater, über die jetzige Einrichtung der Haushaltung und den Eintritt der Büttner, welche die besten Dienste leistete.

In kurzer Zeit war sie das Gedächtniß der jungen Frau geworden und hatte den Geist und Zuschnitt der Haushaltung begriffen. Da sie gegen die anderen Leute freundlich sich benahm, wo ihre Obliegenheiten sie in Berührung brachten, und nicht unnöthig mit ihnen verkehrte, so fanden auch diese eine Stütze in ihr, welche sie vor so mancher Verantwortung schützte, und nirgend entstand durch ihren Einzug ein Mißverhältniß.

Wenn Gretchen sagte: „Wie praktisch ist Lenchen doch, es geht jetzt alles allein in gutem Geleise, nachdem sie uns Allen den Kopf zurecht gesetzt," schien Raden den Antheil, welchen Helene an der neuen

Ordnung der Ding gebührte, nicht zu beachten, und lobte Gretchens Fortschritte im häuslichen Fach. Schrieb sie an Helenen und fragte, ob er auch schreibe, so hatte er nicht Zeit dazu und bat nur, sie zu grüßen. Wollte sie wissen, warum die Correspondenz zwischen beiden so in Stocken gerathen, so erwiderte er mit einem Kuß: „Ich habe mein Weibchen, und Helene hat meiner niemals bedurft.“

„Aber Ihr waret doch sonst ein Herz und eine Seele,“ entgegnete sie.

„Sollt' ich es denn, mein Gretchen, mit einer Anderen sein?“ fragte er sie an sich ziehend.

„Mit Lenchen, Friedhelm, warum nicht? Das würde immer nur zu meinem Besten sein,“ erwiderte sie. Er blickte ihr lange mit tiefer Bewegung in die arglosen Kinderaugen und legte seine Hand auf ihren Scheitel.

„Höre, Friedhelm,“ sprach sie, als der Winter kam und die rauhen Tage sie in das Zimmer bannten, „den ganzen Winter halte ich Dir so einsam nicht aus. Alle Wochen einmal höchstens Menschen aus der Nachbarschaft sehen, das ist doch keine Jugend. Ich möchte, Du lüdest Gäste ein, wir haben ein paar Gastzimmerchen, oder —“ „Oder?“ fragte Friedhelm. „Oder wir reisen in die Residenz!“ rief sie muthig. „Wie viel Herrlichkeit giebt es dort, von welcher wir hier nichts merken. Ich möchte wieder in das Theater gehen, ich bin niemals auf einem Balle gewesen. Es giebt Bälle, wo auch der Hof

erscheint. Ich wäre zu glücklich, könnte ich ein einzig Mal solchen Glanz sehen, solche vornehme Leute recht in der Nähe. Musik, Toiletten, es muß Alles strahlender und herrlicher sein, wo sie sich versammeln — laß mich doch auch etwas vom Glanz des Lebens genießen, Friedhelm, ich bin doch so jung."

Er hatte ihr ernst zugehört und da sie nun schwieg, sagte er: „Wenn Du es so sehr wünschest, liebes Gretchen, so soll es geschehen. Wir wollen eine Woche in der Residenz zubringen, da sollst Du Bälle, Schauspiel und Concerte besuchen nach Herzenslust. Eine Woche behilft sich Papa wohl freundlich ohne uns."

„Gewiß, die Büttner pflegt ihn gut," rief Gretchen und umhalste jauchzend den nachgiebigen Gatten. Der Tag wurde festgesetzt, und nun ging es an die Vorbereitungen.

„Nimm auch recht viel Geld mit," erinnerte sie, „einmal muß man ein bischen über die Schnur hauen dürfen und nicht an das leidige Geld zu denken brauchen, und ich brauche natürlich auch eine elegante Toilette, wenn ich unter die eleganten Leute gerathe."

Der Vater, welcher diese Bitte vernahm, ging langsam und sinnend im Zimmer auf und ab und blieb endlich vor Gretchen stehen. „Meine Tochter," sagte er, „wir wollen lieber einige Bekannte einladen, sie können einige Wochen bei uns zubringen, wir können da mit geringerem Aufwande sehr heiter sein."

„O, die Gäste bringen wir uns mit," rief sie,

„aber ich will einmal tanzen und die Freuden der Stadt genießen, ich sehe nicht ein, warum ich ewig davon ausgeschlossen bleiben soll.“

Und es blieb dabei. Raden führte das junge, schöne Weib an den Quell der rauschenden Freuden und glänzenden Feste, und sie berauschte sich in dem ungewohnten Genuß, und ihre Lust an dem Aufsehen, welches sie überall durch ihre Schönheit und die Natürlichkeit ihres Wesens verursachte, stieg von Tag zu Tag, und als die acht Tage verronnen, wollte sie von der Heimkehr nichts wissen. Raden stellte ihr vor, daß er nach Hause müsse, sie gab es nicht zu und nannte ihn pedantisch. Es kam ein Brief vom Vater, in welchem dieser aus mancherlei Gründen die Rückkunft forderte, sie weinte, schmollte und hatte plötzlich einen Ausweg. Die Geheimeräthin Peters, eine Dame, in deren Hause Raden früher aus- und eingegangen, hatte schon vielfach Gretchen eingeladen, einmal einige Wochen bei ihr zuzubringen, und so konnte diese Einladung gleich jetzt benutzt werden, Friedhelm konnte ja nach Hause gehen, da es ihn so sehr zog, sie war einmal da und wollte es noch ein wenig genießen. Die Geheimeräthin, welche großes Wohlgefallen an der muntern und reizenden jungen Frau gefunden, vereinigte ihre Bitten mit denen Gretchens, und wollte er nicht hart sein gegen das fröhliche Kind, das so reizend war in seinem wonnigen Schwelgen und so tiefbetrübt bei dem Gedanken, schon jetzt Alles wieder lassen zu

müssen, so mußte er sich entschließen, sie noch eine weitere Woche unter dem Schutze der ihm als würdig bekannten Dame zu lassen. Dann wollte er kommen und sie holen. Und so reiste er allein zum Vater zurück.

Dieser nahm ihn unzufrieden auf. „Wer sagt Dir, daß ihr nach einer ferneren Woche der Schwelgerei der Abschied leichter werden wird als dieses Mal?“ sprach er. „Ich hätte Dir dem Kinde gegenüber, das sie noch ist, mehr Festigkeit und Klugheit zugetraut.“ Raden beschwichtigte und fand es sehr natürlich, daß sich ihr Jugendsinn nach Zerstreuung sehne, konnte auch gar keinen Grund zur Befürchtung entdecken.

Bevor der Tag herangekommen war, an welchem Raden sie holen wollte, kam ein Brief von ihr, in welchem sie eine Reihe Feste aufzählte, die sie nothwendig noch mitmachen müsse, und Friedhelm brauche keine Sorge zu haben, der Lieutenant von Holt sei stets ihr Begleiter und Beschützer, und also werde ihr gewiß nichts geschehen, und Alle wollten von ihrer Abreise nichts hören. Nun wäre Raden allerdings sogleich gereist, trotz ihres Wunsches noch länger zu bleiben, doch rief ihn unglücklicher Weise ein unaufschiebbarer Termin nach einer andern Richtung hin vom Hause fort und so zog er es vor, dem Vater nur zu sagen, daß er erst nach Abwicklung dieses Geschäftes Gretchen holen werde, und den Brief Gretchens für sich zu behalten.

Vier Tage nahm ihm die kleine Reise, und als er am fünften in der Residenz anlangte, fand er die Geheimeräthin und Gretchen nicht zu Hause. Sie waren auf einem Balle, welchen der reiche Banquier Friedheim gab, dessen Bälle eine glänzende Gesellschaft zu versammeln pflegten. Raden zog sich verstimmt in sein Gasthaus zurück. Man hatte ihm nicht genau die Stunde der Zurückkunft der Damen angeben können, in die Privatgesellschaft folgen konnte er ihnen auch nicht — so zog er es vor, seiner Frau nur Grüße zu hinterlassen und die Meldung, daß er andern Morgens sich einfinden werde.

Als er dies so früh, als es ihm passend erschien, ausführte, fand er Gretchen blaß und müde auf dem Sopha in ihrem Zimmer allein. Sie war nicht wohl, es stach sie in der Seite beim Athmen. „Ich mußte Eis essen, es war mir zu entsetzlich heiß," sagte sie, „und seitdem sticht es mich, ich wage kaum zu athmen."

Erschrocken machte Raden der Geheimenräthin Mittheilung und der Arzt wurde geholt. Er bestätigte die von Raden gefürchtete Lungenentzündung.

Gretchens Freude hatte ein trauriges Ende erreicht. Sie schwebte in Lebensgefahr und litt große Schmerzen. Die Geheimeräthin, eine gute aber schwache Frau, welche von Gretchens Lust zum verderblichen Uebermaß sich hatte hinreißen lassen, war außer sich und suchte durch die sorglichste Pflege ihr Unrecht möglichst gut zu machen, allein es war geschehen, und bei der kraftvollen Vollsäftigkeit der gesunden Land=

bewohnerin trat die tückische Krankheit doppelt gefährlich auf. Raden fühlte die tiefste Reue über seine Schwäche, wie er seine, vielleicht einem andern Grunde entspringende Fügsamkeit unter Gretchens Wünsche nannte, und wich von dem Lager der Kranken nicht, selbst als der Arzt sie außer Gefahr erklärte, jedoch die Bedingung der äußersten Schonung noch gestellt hatte. Der Winter war streng geworden, man befand sich am Anfange des Februar, und von einer Reise in der Kälte wollte der Arzt nichts wissen. Er verlangte, daß vor dem Frühlinge davon keine Rede sei. Gern versprach die betrübte Frau des Hauses von jetzt an die mütterlichste Autorität zu üben und sich gänzlich der Pflege der Kranken zu weihen; das konnte aber das Geschehene nicht mehr ändern, und Raden, welchen die Pflicht zugleich nach einer andern Seite hin rief, befand sich in der peinvollsten Verlegenheit. Er konnte sich eben so wenig entschließen, Gretchen, welche ihres Temperaments wegen, unbeschützter als irgend ein anderes junges Wesen war, nochmals zu verlassen, als er zu Hause entbehrlich war. Sein Amtmann war kein zuverlässiger Mensch, der Vater kränkelte den Winter wieder viel und Alles lag auf Friedhelm's Schultern. Da die Verhältnisse zwar geordnet und bequem waren, jedoch nur bei sehr geregeltem Gange der Dinge, so entstand durch die lange Entfernung der leitenden Kraft die Gefahr eines bedenklichen Rückschrittes.

Dennoch stellte sich's nach sorgenvollem Erwägen

des bedrängten Mannes diesem deutlich heraus, daß er Gretchen keiner zweiten Gefahr aussetzen dürfe und dieses seine erste Pflicht sei. Aber der Vater! wie einsam bange Zeit ward durch diesen traurigen Vorfall über ihn verhängt, wie würde er wieder in Grillen und Mißstimmung versinken, und wenn er gar erkrankte, was bei seinem sich so hinfristenden Gesundheitszustande jederzeit möglich sein könnte!

Eine Aushülfe gab es. Er schrieb der Mutter und fragte an, ob Helene wohl dem Vater Gesellschaft leisten würde, bis er und Gretchen heimkehren könnten. Da er sie über den Verlauf der Krankheit beruhigen konnte und versicherte, daß nur aus Vorsicht mildere Luft zur Reise abgewartet werden sollte und er sich nicht mehr von ihr trennen würde, so legte der Schmerz der Mutter über die unvermuthete Nachricht sich im Vertrauen zu dem Sohne leichter, und gern trug sie zu seiner Beruhigung dadurch bei, daß sie Ada abermals beredete, nach Ellenhof zu reisen.

Es war nicht anders, sie mußte es thun, die Verhältnisse geboten es unabweisbar, und so ergab sie sich dieser Nothwendigkeit, welcher sie, sobald ihr die Freiheit blieb, um jeden Preis ausgewichen wäre und welcher sie jetzt, da sie sich ihr nicht entziehen konnte, mit aller Hingebung eines ächt weiblichen Herzens nachkam. Unerwartet von dem alten Herrn trat sie eines Tages plötzlich bei ihm ein und hatte die Freude zu sehen, wie gern er sie willkommen hieß. Bald

gelang es ihren Bemühungen, seine Stimmung zu erheitern und ihm nach allen Seiten hin eine Stütze zu sein. Sie leistete ihm Gesellschaft, las ihm vor, was er vor Allem liebte, weil sie so schön zu lesen verstand, überraschte ihn, wenn sie die Zeitungen vorlas, durch ihr Verständniß und klares Urtheil, durch ihr Unterrichtetsein in vieler Beziehung, in welcher es Frauen nicht oft zu sein pflegen, wurde sein Correspondent, sein Secretär und that alles das mit einem stillen, interessevollen Eifer, so daß niemals das geringste Bedenken über die Annahme aller dieser liebenswürdigen Dienste in ihm entstehen konnte. So große Sorge ihm die unangenehme Störung, welche Gretchens Krankheit in das Familienleben gebracht, verursachte, so schnell und gut vergingen ihm die Tage jetzt, wo er die Annehmlichkeit einer verständigen und liebevollen weiblichen Pflege und Gesellschaft wieder genoß, welche er mit dem Tode seiner Gattin allzu früh verloren und stets auf's Bitterste vermißt hatte.

Der Winter blieb hart, das Frühjahr trat spät ein, und obwohl Friedhelm äußerlich eine gleichmüthige Ruhe zeigte, so peinigte ihn im Innersten der Müßiggang, welchem er hier anheim fallen mußte, während sein geliebtes Eigenthum seiner Thätigkeit entbehrte, und er erwartete mit Ungeduld das Erwachen der milderen Lüfte. Nachdem Gretchen, deren Genesung immer noch keine vollständige werden wollte, wenigstens so weit hergestellt war, ausfahren zu dürfen,

siedelte sie zu ihrem Manne in das Gasthaus über, und da sie bei dem Stubenleben in hohem Grade von Langeweile geplagt wurde, war man erfreut, wenn sich ein Besuch blicken ließ. Die Geheimeräthin und andere Damen, mit welchen Gretchen bekannt geworden, kamen fleißig, Lieutenant Holt wurde täglicher Abendgast und verstand es am besten, Gretchen zu erheitern, obwohl er etwas zu lebendig war und Gretchen vom Lachen immer mehr husten mußte. Raden versuchte es mit Vorlesen, allein die lustigen Geschichten Herrn von Holt's waren ihr lieber, lesen konnte man am Tage genug und das nahm den Kopf ein, Friedhelm brachte immer so nachdenkliche Sachen, die Friederike Bremer ging noch an, aber Gutzkow, Freitag, Auerbach, oder wie sie alle heißen mochten, davon verstand man nur den kleinsten Theil, und anstrengen mochte sie sich jetzt nicht, der Arzt hatte es auch streng verboten. Es bildete sich mehr und mehr die Mißlaune eines kranken Kindes heraus, welche nur noch am Abend sich in Heiterkeit zu verwandeln pflegte. Dann rötheten sich ihre schmal gewordenen Wangen, die Augen strahlten in feurigem Glühen, und der Liebreiz des schönen kranken Wesens wurde in rührender Weise erhöht. Versagen ward schwer solchen Anzeichen gegenüber, zumal wenn das entgegenkommende Verständniß fehlte, und so hatte es denn Raden längere Zeit geschehen lassen, daß die Schilderung, welche Holt allabendlich von den Festlichkeiten entwarf, die nun für Gretchen verloren

waren, ihr einen kleinen Ersatz dafür gaben, der einzig im Stande war, ihr Zerstreuung zu bieten.

Allein dies durfte kein bestehender Zustand werden, er brachte nach keiner Seite hin etwas Gutes hervor. Raden's tiefere Natur litt unsäglich dabei. Er konnte sich nicht verhehlen, daß Holt bezaubert sei von dem naiv kindlichen Wesen und der Schönheit und Lebenslust der jungen Frau und diese ein gefährliches Wohlgefallen an der Sprache der Galanterie und bekämpften Empfindung bezeigte, und da ihre Nächte fieberhaft und unruhig wurden und der Arzt darauf bestand, daß sie sich Abends ganz ruhig verhalte, sie aber durchaus unterhalten sein wollte und Holt immer auf's Neue wiederzukommen aufforderte, was er sich gesagt sein ließ, so war es klar, daß eine Uebersiedelung nach Ellenhof mit der vorsichtig zurückgelegten Reise wohl eine andere Gefahr, allein keine schlimmere mit sich führen werde, und so nahm Raden von Neuem Rücksprache mit dem Arzte. Das Resultat dieser Besprechung war ein für Raden sehr erschütterndes. Der Arzt war mit dem Verlaufe der Krankheit nicht zufrieden und fand einen schlimmen Umstand in der großen Jugend der Kranken. Er rieth jetzt selbst, die Reise mit größter Vorsicht zu unternehmen, damit die Patientin der Stadtluft entzogen werde, verordnete eine Molkencur und äußerte Furcht vor entzündlichen Rückfällen, welche man um jeden Preis zu vermeiden suchen müsse, da die Lungen bereits bedenklich angegriffen seien.

Gretchen selbst dachte nicht einen Augenblick daran, ernstlich krank zu sein, verlachte alle Vorsicht und empfand sie als eine lästige Beengung ihrer Freiheit, wodurch Raden's Lage immer peinlicher wurde. Er war tief ergriffen von der Wendung der Dinge und konnte das arme, nur für Frohsinn und Licht geschaffene und nun so bitterm Ernst anheimgefallene Wesen nicht ansehen ohne bittern Seelenschmerz und mußte doch heiter und hoffnungsfrisch erscheinen. So sanft und gütig, so eingehend auf die tändelnden Ideen seines Kind-Frauchens, wie er nie zuvor gewesen, löste er die Kranke von dem Stadtleben, an welchem sie in Hoffnung noch immer festgehalten hatte, los und brachte sie nach Ellenhof.

Sie fanden Ada vor. Diesmal mußte sie bleiben, um Gretchen zu sehen und zu wissen, wie es eigentlich stände, und weil Vater Raden sie doch nicht fortgelassen hätte. Der alte Herr war mehr zornig als theilnehmend über das traurige Ereigniß der Erkrankung Gretchens. „Sie haben es nicht besser gewollt," wiederholte er bei jeder schlimmeren Nachricht, ohne indeß an das Schlimmste zu glauben, und wenn er einmal in seinen Gesprächen mit Ada erregt hinzufügte: „Und sie werden es vielleicht noch weiter bringen und unser Haus abermals des weiblichen Elements berauben," so geschah eine solche Aeußerung nur in der bitter selbstischen Stimmung, welche alles geschehene Unglück oder Unrecht ihm in Bezug auf sich selbst am größten erscheinen ließ und seine Phan-

tasie geschäftig machte im Entwerfen übergroßer Bilder, an welche er selbst nicht wirklich glaubte. Als er die Veränderung wahrnahm, welche in den letzten beiden Monaten mit dem armen Gretchen vorgegangen, da wurde er still, und der Vorwurf erstarb ihm auf der Lippe, nur in seinem Zimmer und auf einsamen Wegen hörte man ihn vor sich hin murren, und einmal sah ihn Ada vor einer im Zimmer halb erblühten Rose stehen, sie mit seinem eigenthümlich unarticulirten Brummen, das halb wie Stöhnen, halb wie unterdrücktes Husten klang, lange betrachten und dann mit kurzem, rauhem Griffe umknicken, daß das schwellende Köpfchen niederhing und der leichteste Luftzug es vollends brechen mußte. Darauf verließ er rasch das Zimmer und stieg mit schweren Tritten in seine Mansarde hinauf, welche er immer seltener verließ. Selten auch trat er bei Gretchen ein, und in der Regel benutzte er die Dämmerstunde dazu, als scheue er es, die Spuren der Krankheit auf dem sonst so blühenden Gesicht zu bemerken, oder als sei ihm daran gelegen, seine eigenen Mienen der Beobachtung zu entziehen.

Ada war die treue Gesellschafterin Gretchens, der sie treu zu sein gelobt hatte, als sie erkennen mußte, wie unbeschützt durch sich selbst Gretchen in das Leben hinaustrat.

Als Raden nach der Ankunft ihr gegenübertrat, hatte sie, ergriffen von dem Wiedersehen unter so veränderten Umständen, unter quellenden Thränen

ihm beide Hände gereicht und gesagt: „Lassen Sie mich Ihnen tragen helfen, lieber Freund, ich fordere meinen Antheil an der Pflege und der Zerstreuung unseres lieben Gretchens," worauf er mit einem gepreßten: „Gott Lob!" ihre Hände fest gedrückt und, nichts hinzufügend, sich zur Kranken begeben hatte.

Jetzt zog der Lenz in's Land und schmückte Wald und Flur mit zartem Farbenschmelz. In den Grashalmen der Wiese, den kleinen Blumen am Rain, in den lichtgrünen Sprossen der dunkeln Tannenzweige, den leichten Schleiern, welche von den zarten hängenden Birkenzweigen wehten, lachte und duftete er sich in die Menschenherzen hinein, daß keines seinem Einfluß sich entziehen konnte.

Gretchen durfte nicht hinaus zu ihm, aber er kam zu ihr herein, in das weite, luftige Gemach mit der Aussicht über den Garten hin nach den Aeckern, welche schon wohlbestellt in jungem Saatgrün prangten und von frischgeackerten braunen Streifen Landes durchschnitten wurden, welche einen kräftigen Ton in die lichte Farbenfülle der Fluren brachten, auf dem das Auge ruhen konnte, zu neuem Schwelgen im Reiche der Farben und des Lichtes. Er kam zu ihr herein in seinem duftigen Wesen, durch das geöffnete Fenster, an welchem Friedhelm mit dem Buche in der Hand saß und jedes Lüftchen prüfend erwog, ob es der Kranken zu rauh, der Sonnenstrahl ihr nicht zu heiß, oder Lenchen arbeitend die Stelle einnahm, wenn Raden abgerufen wurde. Er kam zu ihr herein, der

lachende Lenz, in den bunten Sträußen, welche Raden allmorgentlich auf seinem Rundgange durch die Wirthschaft und zu den Feldarbeitern hinaus, der kranken Gattin pflückte, aus denen sie und Ada dann kleine Kunstwerke in die Vasen zusammenstellten und auch wohl Kränze wanden, mit welchen Gretchen sich gern schmückte. Er würzte mit seinen blumigen Kräutern die Milch, welche die junge kranke Brust genesen machen sollten. Aber ach, der gefährlichen Heftigkeit, mit welcher die Krankheit aufgetreten, konnte er nicht Einhalt thun. Unter der sorglichsten Pflege, gebettet in den weichen Armen der Liebe, umgeben von jedem Hülfsmittel, jeder möglichen Vorsichtsmaßregel, wiederholte sich eines Tages die Entzündung, und die letzte Hoffnung, das junge Leben zu retten, war erloschen, noch ehe der Frühling verblüht.

Die Mutter kam — welch ein Wiedersehen seit jenem noch nicht längst vergangenen Tage voll Glückseligkeit, an welchem das junge Ehepaar aus dem elterlichen Hause geschieden!

„Es ist recht sonderbar, krank zu sein,“ flüsterte Gretchen, das Haupt an Friedhelm's Schulter gestützt und von seinem Arm in der die beklommene Brust erleichternden Stellung gehalten, „ich wußt' es wohl — und sagt' es immer — der Ernst ist — nicht schön.“

„Aber — diese Blumen sind es,“ sprach Ada bewegt und reichte ihr einen frischen Strauß, „der gute

Vater hat sie Dir selbst gepflückt, er hat Dich so lieb."

Gretchen lächelte über den schönen Strauß. „Ich habe die Blumen so gern," sagte sie, ihn betrachtend, „ich danke dem Papa, und — wenn ich das erste Mal das Bett verlasse — will ich mich damit schmücken — nicht, Friedhelm? Wird es bald sein?"

Es trat noch einmal eine kurze Linderung ein, man konnte nicht den Verlauf übersehen, und die Forstmeisterin, welche sich von ihrem Kinde nicht mehr trennen wollte, gedachte mit Sorge der Last, welche Trudi's junge Schultern jetzt tragen mußten. „Es geht auch nicht," sprach Ada, „Du hast Friedhelm und die Büttner, ich muß nach Hause."

„So geh, Du Trost und Stütze," rief die geängstigte Frau und warf sich mit leidenschaftlichem Schluchzen an der Freundin Hals.

„Ach, Lenchen, Du wirst mir recht fehlen," klagte Gretchen beim Abschiede, „ich möchte viele Menschen um mich haben, und gerade Du — weißt stets etwas Munteres — hast so viele Gedanken — und, Lenchen, ich glaube wirklich — Du hast mich sehr lieb."

„Ich danke Dir, daß Du dies glaubst," sagte Ada und beugte sich tief bewegt auf die abgezehrte Hand der Kranken, sie mit ihren Lippen berührend. Aus ihren Augen stürzten Thränen, sie wagte nicht sich aufzurichten, denn Raden saß am Lager und war Augenzeuge dieser Scene. Allein es half nichts.

„Lebe wohl," sagte sie sich fassend, „es wird mir schwer von Dir zu gehen."

„Und mir, Dich zu lassen," entgegnete Gretchen sie festhaltend, „versprich mir wiederzukehren — wenn Mama nach Hause muß — mir ist so still und sicher bei Dir — Friedhelm, laß Dir's versprechen — daß sie wiederkommt." Er streckte die Hand nach ihr aus ohne sich von seinem Sitze zu erheben, sie trat langsam zu ihm heran und sagte, indem sie ihre Hand in die seine legte: „Ich will kommen, Gretchen, sobald Du mich rufst." Dann machte sie sich los und floh hinaus. Raden folgte ihr, hob sie in den Wagen und stand, bis die Pferde anzogen und der Wagen davon rollte. Worte brauchten sie Beide nicht, und Worte hatten ihre schweren Herzen nicht.

Ada brauchte die stille Abgeschlossenheit des Reisetages, um die nöthige Fassung zu gewinnen, mit welcher sie die Ueberbringerin der hoffnungslosen Nachricht im Forsthause zu sein hatte. Das unbeschreiblich wehmüthige Bild des jungen hinsiechenden Wesens, das sie seit Jahren geliebt und an dessen Veredlung sie mit allen Liebeskräften gearbeitet hatte, schnitt mit ergreifender Gewalt ihr in die Seele und über Alles trug sie den Schmerz der Mutter und Geschwister mit diesen und fühlte, wie der rauhe Vater um die Freude, welche er an dem Glücke Gretchens so ersichtlich empfunden, so grausam betrogen ward, und begriff den heiligen Schmerz, welchen Raden bei dem traurigen Geschick des jungen, fröhlichen Wesens

empfand, das er vor wenig Monden — kaum ein Jahr war es her — so hoffnungsreich an sein Herz genommen. Sie wußte, daß er sich quälte mit dem Vorwurf: „Wie habe ich sie behütet?“ aber sie wußte auch, daß er sich sagen durfte: „Ich habe meine Pflicht erfüllt,“ und daß die Zeit — o diese ereignißüberfüllte Zeit! — ihm lindernd zu Hülfe kommen werde. Aber jetzt war der schwere Kampf noch zu bestehen und sie hatte ihn verlassen müssen in seiner Noth, in welcher ihr eigenes Herzensleben so stumm geworden, daß sie seine Nähe nicht zu scheuen brauchte, in welcher er, so ganz erfüllt von der Trauer des Augenblickes, kaum auf die Freundin achtete, mit der er sonst so innig jedes innere Erlebniß zu theilen gewünscht. — Aber der Vater, die Kinder — sie war ihnen nöthig und liebevoll, wie der innerste Kern ihres Wesens war, trat sie unter sie und reichte ihnen den herben Trank der traurigen Wahrheit, an welche sie allen Hindeutungen der Briefe entgegen noch immer nicht glauben gekonnt. Und noch jetzt lebte die Hoffnung bei jeder Nachricht, welche von keiner wesentlichen Veränderung sprach, wieder auf, und ganz besonders bei dem Vater, welcher sich mit seinen gewohnten Beschuldigungen gegen die Frauen, ihrer Weichlichkeit und Aengstlichkeit, zu trösten suchte und immer darauf zurückkam, es werde so schlimm nicht sein. Trudi und Ada, diese beiden trotz ihrer Verschiedenheit doch im innersten Kern ihres Wesens einander verwandten Naturen, verband der Schmerz

noch fester als zuvor, und Ada fand eine herzerhebende Aufgabe darin, all das still und bescheiden in der Seele des Mädchens waltende Gute und Schöne an dem Schmerz um die geliebte Schwester aufblühen zu machen, und Trudi stützte sich fest auf die Freundin, welcher sie an Bedeutung nicht gleich kam, die sie aber im Instinct der Liebe verstand und zu würdigen wußte.

Und eines Tages kam die Kunde — das fröhliche Gretchen war unter Blumen, im Arm der Liebe, entschlummert, ohne an das Herannahen des Todes zu glauben, und ruhte unter Blumen dem letzten Gange entgegen, die blauen Veilchenaugen geschlossen vor dem Lichte irdischer Freuden, welche sie so sehr entzückten und welche ihr den Tod gegeben hatten.

Als der Vater stumm, die hohe Röthe seines kräftigen Gesichts in bräunliches Gelb gewandelt, zur Abreise sich rüstete, um sein blühendstes, anscheinend kräftigstes Kind zur letzten Ruhestatt zu geleiten, bewog ihn Ada, Trudi mitzunehmen, die heftig danach verlangte, ihn begleiten zu dürfen. Ein Reis aus dem heimathlichen Walde legte sie als letzten Liebesgruß für Gretchen in Trudi's Köfferchen, und als die Beiden nun Abschied nahmen, war es ihr wie ein köstliches Geschenk, als der sonst so rauhe und wortkarge Mann ihre Hand mit festem Drucke faßte und, nachdem er ihr unter den düster zusammengezogenen Brauen hervor lange in die thränenvollen Augen geschaut, mit bebenden Lippen sagte: „Mein

Kind hat Sie so lieb gehabt, wie Sie das Kind —" und einen väterlichen Kuß auf ihre Stirn drückte. — Es that ihr unbeschreiblich wohl, obwohl kein Mißton in ihrer Seele lebte, obwohl sie sich überall ihres reinen Wollens bewußt war, so war es ihr in der Einsamkeit ihres verschlossenen Innenlebens wie eine Sanction, eine Bestätigung, daß ihr gelungen, was sie angestrebt. Und hätte sie nicht freudig sich aufgeopfert für Gretchens Glück? Und hatte sie es nicht gethan? Das war es, was jetzt ihr Denken ausmachte; das tiefe Mitleid, welches der jähe Abriß dieses fröhlichen Daseins in kaum erschlossener Blüthe ihr erweckt, der Trieb, mit den geliebten Freunden den Schmerz zu tragen, so rein und tief wie sie, das war das Bedürfniß ihres reinen und tiefen Herzens. Und mit solchen Empfindungen packte sie Else und Kate in den Wagen und fuhr mit ihnen nach der Stadt, die Brüder zu benachrichtigen und heim zu holen, daß sie vereinigt den Begräbnißtag und die Zeit des ersten Schmerzes in liebevoller Erinnerung begehen möchten.

So hatte sie denn die jugendliche Schaar um sich und nahm sich eines jeden von ihnen in der ihm zukommenden Weise an, selbst Trost und Beruhigung schöpfend aus dem Verkehr mit den jungen, unverfälschten Herzen. Wenn der sonst stets possenhafte Peter aus stillem Nachdenken heraus plötzlich den Ausruf that: „Du bist doch wirklich unsere Schwester, Lenchen" oder wenn Kate auf ihren Knieen sich in

Schlaf geweint, wenn Hans mit Heftigkeit verlangte, seinen Friedhelm nur ein einzig Mal umhalsen zu können, und Michel wieder und wieder ausrechnete, daß er ganz gut noch zu Fuße zum Begräbniß kommen könne, wenn er gleich fortgehe und die ganze Nacht durch laufe, und Else in das Kleid Gretchens, das sie vertrug, schluchzend ihr Gesicht verbarg, da machte die freudige Liebe ihre Zunge beredt, daß sie Trost und Hoffnung in die jungen Herzen predigte und ihnen den Halt des Vertrauens bot, der ein Fels ist in der brausenden Fluth der Ereignisse, welche den Boden erschüttert unter unseren Füßen, den wir so sicher geglaubt — und ein selig Genügen erfüllte ihr Herz.

Drittes Kapitel.

Morgenröthe.

Ein Jahr ist verronnen seit diesem, die Familie des Forsthauses so tief erschütternden Ereignisse; ein stilles, äußerlich ereignißloses Jahr. Seine inneren Schmerzen hatten der Hausordnung, der Thätigkeit des Einzelnen keinen Eintrag gethan, nur das noch rauhere Wesen des Vaters, die tieferen Furchen an Mund und Schläfen der Mutter und die ernstere Entwicklung der Kinder erzählten von dem Schlage, welcher die Herzen getroffen. — Mehrere Wochen war die Mutter mit Trudi noch in Ellenhof geblieben, dann hatten sie den ihnen unendlich theuer gewordenen Friedhelm und Gretchens Grab verlassen und den armen Vater Raden, welchen dieses Ereigniß sehr tief erschüttert hatte. „Es muß keine Frau in unser Haus,“ lautete oftmals seine herbe Klage, „es soll einmal nicht sein, und jede die es wagt, bereitet sich ihr Verderben.“

„Denken Sie nicht so arg vom Schicksal," tröstete die Mutter, „der so besondere Fall hat keinen Zusammenhang mit dem, was Sie Ihr Verhängniß nennen. Ich würde Ihnen ohne solche Befürchtungen Trudi den Sommer über gern hier lassen, wenn Sie das Kind zu erheitern vermöchte; pflegen würde sie Sie gut."

„Um keinen Preis," wehrte der Vater erschrocken, „ich hätte keine ruhige Stunde mehr. Nein. Der Friedhelm und ich, wir müssen uns mit der Büttner begnügen und noch dankbar sein, wenn sie uns nur bleibt. Nehmen Sie Ihr Kind, verehrte Frau, und — schütteln Sie unsern Staub von Ihren Füßen. Ich mag Ihr zweites Kind nicht auch — es ist ein gutes, ein sehr liebes Kind."

Und es war ein Augenblick gewesen, in welchem das Mutterherz fast erlegen wäre, als die Forstmeisterin, auf Friedhelm gestützt, vom Grabe ihres Kindes Abschied nahm, ein Augenblick des schneidendsten Wehs für Friedhelm, in dessen Seele er das lange bittere Kämpfen widerstreitender Gefühle in das klare Bewußtsein gipfelte: „Das junge, heitere Wesen lachte noch jetzt und vielleicht ein langes, glückliches Leben hindurch, im „rosigen Licht," hätte ich damals, als sie so unerwartet allein im Walde, in ihrem süßen Liebreiz mir entgegentrat, die Festigkeit und Klarheit behauptet, welche des Mannes würdig ist! Ich war schwach — geblendet von ihrer holden Erscheinung — das hat Verderben über uns

Alle gebracht!" — — Er warf sich bitter seine Werbung vor und es erfaßte ihn eine tiefe Mißachtung seiner selbst, die allgemach aus seinen inneren Kämpfen hervorgewachsen war und ihn nach Außen so stumm gemacht hatte, daß dieses stumme düstere Wesen der guten Forstmeisterin Sorge machte und sie ihn gern noch für einige Zeit mit sich nach Wildleben genommen hätte, um ihn im größeren Kreise und unter Kindern zu haben — allein er schüttelte den Kopf und wies auf das Grab und nach den Giebelfenstern, in denen der Vater wohnte.

So fand ihr liebevoller Sinn denn ein Auskunftsmittel, indem sie ihm Hänschen schickte, den er sehr lieb hatte und der vom Prediger des Ortes guten Unterricht erhalten konnte. Hans war glückselig, daß er zu Friedhelm durfte, und wirklich war es das beste für diesen, den frischen Kernjungen um sich zu haben, der auf ihn angewiesen war und dessen kräftig naturwüchsiges und reines Gemüth ein stets erfrischender Springquell dem verdüsterten Sinne ward. Raben konnte unmöglich den Knaben, welcher in jeder Freistunde sich fest an seine Schritte heftete, mit seiner Melancholie belasten, er mußte sich zwingen, auf ihn einzugehen und heiteren Dingen ihre Berechtigung zu gestatten, so sehr ihm zuerst die Berührung mit ihnen widerstand. Bald aber erkannte er, daß es ihm eine Erleichterung sein werde, dem Bruder Gretchens, den er selbst so sehr in's Herz geschlossen, Alles zu sein, was er ihm zu sein ver-

mochte, Alles zu thun, was ihm förderlich sein konnte, die tüchtigen Anlagen erstarken zu machen zu einer vollen, ächten Männlichkeit. — Es gelang ihm in den Stunden des Verkehrs mit Hans die tiefe Verstimmung zu bannen, welcher er noch in jedem ungestörten Moment anheimgegeben war, und so suchte er den Knaben, wie dieser ihn, und eine große Anhänglichkeit verknüpfte die Beiden täglich fester und täglich verstanden sie sich besser.

Ein Zeichen des tiefen Mißmuthes, welcher Naden in seinen einsamen Stunden peinigte, war der Umstand, daß er an Helene nicht denken mochte. Er wußte es, sie dachte über seine Werbung um Gretchen, wie er allgemach selbst darüber denken gelernt, sie war von Anfang an darüber sich klar gewesen. Sie hatte in ihrer Freundschaft für Gretchen und für ihn selbst vom Beginn dieses Bündnisses an schwere Sorge getragen um die Folgen dieses Schrittes, er hatte sie im Verlauf verstehen gelernt, und tief beschämt wandte er sich ab von ihr, selbst im Gedanken. Er schrieb niemals mehr an sie, er wußte ihr nichts zu sagen, er fürchtete sich vor dem ersten Worte, das von ihr zu ihm herüber tönen konnte, es hätte ein Beweis sein können von ihrer Mißachtung. Konnte sie einen Mann achten, welcher sie so hochgestellt und welcher ihr den Beweis seiner Schwäche geliefert hatte? Das war auch mit Gretchen eingesargt, daß er vor Helene sein Herz aufschließen, ihre milde, wohlthätige Hand auf der brennenden Wunde

seiner Brust fühlen durfte. Er vermißte es und doch mochte er es nicht, er wendete in gereizter Erbitterung sich von der Erinnerung an sie, aber sein Gemüth litt schwer unter dieser Vereinsamung, denn sie, Helene, hatte ihm ja einst das Glück eines tiefen Verständnisses erschlossen, das der Worte und des Beisammenseins nicht bedurfte, um zu bestehen und zu beglücken, und nun — in seiner Erniedrigung vor sich selbst hatte sie kein Wort für ihn, natürlich, er hätte es ja auch nicht ertragen! dieses Wort von ihrer Höhe nieder — fort mit dieser Gedankenqual! — Er stürzte sich in eine rastlose Thätigkeit und floh die Einsamkeit, die ihn folterte.

Und der Vater, ganz erfüllt von Helenens Liebenswürdigkeit, nannte oft im Gespräch ihren Namen, und Hänschen flocht sie durch Alles, was er that: „Helene hat mich gelehrt,“ „Helene sagte mir,“ „Helene thut es so.“ Dann verdüsterte sich Raden's Stirne und er empfand einen Stich im Herzen. Der sichere Frieden zwischen ihm und ihr war zerstört — er hätte sie vergessen mögen und Alles erinnerte ihn an sie.

Und Helene? Sie lebte ihr stilles, thätiges Dasein in dem engen Kreise, den sie sich selbst gezogen, den ihr Herz nicht mehr zu lassen vermochte. Die Nachrichten, welche sie durch Vermittlung der Büttner von zu Hause, von ihrem Vater erhielt, zeigten ihr, daß sie dort nicht entbehrt wurde. Des Vaters Zustand war für unheilbar erklärt worden, und die ein=

zige Aussicht, welche sich in dieser Beziehung noch eröffnete, war diejenige, daß er im Laufe von Jahren als unschädlich Tiefsinniger der Familie zurückgegeben werden dürfe. Aber selbst darin fühlte Ada einen Trost, daß sie vielleicht noch im Stande sein werde, seine traurigen Tage zu erleichtern und das volle Maß ihrer kindlichen Liebe, das sie so verschlossen durch's Leben zu tragen gewußt, dereinst noch über den unglücklichen Mann ergießen und ihrem eigenen Herzen dadurch werde genügen können. Und das sollte das Ziel ihres Lebens sein, dessen Loos Begnügen hieß. —

Des Freundes Verstummen ihr gegenüber gab ihr viel zu denken. Sie konnte sich's erklären und wieder nicht, an einer Stelle immer stockte das Verständniß. Er schrieb der Mutter hier und da, über Hänschen, die Verhältnisse, den Vater, von sich selbst aber schwieg er gänzlich, und nur an der Schwunglosigkeit des Tones, in welchem diese Briefe gehalten waren, an ihrem trockenen Ernst erkannte man die anhaltende Verstimmung seines ganzen Wesens. Ein „Gruß für das ganze Haus," schloß wohl Helene mit ein, allein ein directes Wort für sie hatte er niemals. Zuweilen griff ihre Hand nach der Feder, um den Versuch zu machen, den Bann zu lösen, welcher schied — aber nein, nein, nein! Sie warf sie fort und drückte die Hand fest auf das beklommene Herz. — Und dann wieder — hoffte er vielleicht darauf? verlangte danach, und sie blieb aus? Sie kam

ihm nicht zu Hülfe, da er auf sie gezählt hatte? Er war beleidigt, daß sie ihm die alte Freundeshand nicht reichte? Es konnte sein, es konnte Dieses sein oder Jenes — zum ersten Male war der Faden ihr entglitten, welcher sie sonst so sicher in seiner Seele geleitet, sie war ungewiß über den Zustand seines Herzens — ein Blick freilich, ein einziges Gegenübertreten hätte diesen peinvollen Zustand beendet, allein er kam nicht. Mied er sie?

Der Zweifel brannte auf ihrer Seele, eine nagende Unruhe verzehrte sie, allein sie mußte schweigen und sie hatte es gelernt zu schweigen. Wenn aber Nachts der Schlaf sie floh, da erschien es ihr unausführbar, da fragte sie sich, ob es nicht Zeit sei, hinauszufliehen ohne Spur, wie sie gekommen, hinaus in die kalte, glänzende Oede des Vaterhauses, und öfter und bestimmter trat der Gedanke heraus: Fort! vielleicht ist die Ungewißheit noch ein Schatten von Glück gegen das, was darnach kommen könnte. Allein sie blieb, und die Briefe von ihm an die Mutter waren die Speise, von der ihre Seele sich nährte.

Jetzt trat die Nothwendigkeit an sie heran, sich wenigstens auf einen kurzen Besuch nach ihrer Vaterstadt zu begeben. Sie war majorenn geworden, der Vater für unheilbar geisteskrank erklärt, es war eine neue Ordnung der Verhältnisse nothwendig geworden, der Buchhalter Selten hatte mehrere dringende Briefe geschrieben. Ada sah ein, sie mußte nach der Heimath.

Wie sollte sie ihre Reise motiviren? Im Ueberlegen erschien ihr auf einmal ihr ganzes Dasein wie ein Maskenspiel, die Larve, die fremde Tracht beängstigte sie, sie fühlte das heiße Verlangen, den Zwang von sich abzustreifen und am Busen der Freundin die ganze Last ihres Herzens zu bekennen. Und doch nein — nein! Was nützte es von alten todten Dingen zu reden, von der Sünde des Vaters, dem Verrath Kunibert's, das war ihr nichts mehr, sie dachte kaum noch daran — und das, was jetzt ihr Herz beschwerte — davon hätte sie reden sollen? Sie legte die Hände auf ihre Brust, zum stummen Zeichen, daß dies die einzige Heimath, das einzige Grab ihrer Schmerzen sei und bleibe, und sie schwieg wie seither. — Es kamen Briefe von Raden und Hans. Sie brachten nichts Neues, nur kamen sie auf den schon früher erwähnten Umstand zurück, daß ein an Ellenhof gränzendes Gut subhastirt werde, welches Vater Raden gern erworben hätte, wenn sein Vermögen dazu ausgereicht. Er habe mit dem Gedanken, der nun aber einmal nicht in's Werk zu setzen sei, so geliebäugelt, daß jetzt, bei Herannahung des Termines, seine Laune in einen sehr gereizten Zustand gerathen sei, da er sich sagen müsse, daß das schöne Gut um einen muthmaßlichen Spottpreis in fremde Hände übergehen werde, und daß er ein brillantes Geschäft an sich vorüber gehen lassen müsse, weil ihm im Augenblick das verhältnißmäßig so geringe Ka=

pital, welches zur Anzahlung erforderlich sei, mangele. Er schien die Sache so zum Hauptgegenstande seines Wünschens und Denkens gemacht zu haben, daß selbst Hansens Brief davon redete. Papa Raden hatte ihn mitgenommen, als er hinübergefahren, um das Gut anzusehen, das ihm von früher her, wo es einem seiner Freunde gehört, genau bekannt, das er aber nun eine Reihe von Jahren nicht mehr betreten habe, seit sein Freund gestorben und der ausgedehnte Besitz in andere Hände übergegangen sei. Papa habe eine schreckliche Verwüstung vorgefunden, das schöne Schloß vernachlässigt, die Aecker schlecht bestellt, das Ganze sinnlos verwaltet, die herrlichen Holzbestände eingeschlagen und zu Gelde gemacht, und ausgesogen, was sich aussaugen ließ. Da er nun eingesehen, daß außer der Kaufsumme noch große Kapitalien dazu erforderlich wären, um das Gut wieder zu heben, so habe er sich von der letzten Hoffnung durch diesen Besuch getrennt und die ganze Sache habe ihn sehr verstimmt, und jetzt dürfe Niemand mehr davon reden. Er wollte auch nicht wissen, wer der endliche Besitzer werde, welcher natürlich irgend ein „Schacherer" sei, denen ja das Geld immer zu Gebote stehe. Diese Erzählung schloß mit einigen lustigen Anekdoten von Pferdejuden, Agenten und sonstigen dem Handel ergebenen Juden, welche Papa in diesen Tagen zum Besten gegeben und die sämmtlich nicht zur Verherrlichung dieses Volkes beitrugen, das an der beregten Sache diesmal vollkommen unschuldig war

und bis jetzt in keiner Weise die Hände im Spiel gehabt hatte.

So wußte man die Freunde in Ellenhof verstimmt und gedachte mit treuer Sorge ihrer, ohne zu ihrer Erheiterung etwas beitragen zu können. Das Jahr ging zu Ende, die kurzen düsteren Tage mit ihren langen Abenden, welche auf dem Lande in frohgemüthlichem Familienkreise so angenehm und traulich verfließen, dachte man sich für die beiden verdüsterten Männer peinvoll einsam und schwer zu ertragen, und setzte die einzige Hoffnung auf Hansen's elastisches, lebhaftes Wesen, das beide gern zu haben schienen und das doch immer wieder ein munteres Element dem allzugewichtigen Ernste beimischte.

In diese Zeit traf es, daß Ada eine Reise ankündigte. „Wie damals," sagte sie mit niedergeschlagenen Augen auf den fragenden Blick der Forstmeisterin, und diese, obwohl diesmal ernsthaft gekränkt von der consequenten Verschwiegenheit des Mädchens, nickte Gewährung und übernahm es stillschweigend, nach ihrer Abreise den Forstmeister davon in Kenntniß zu setzen.

So befand sich denn Ada abermals in dem traurigen Vaterhause, das Johann mit Pietät in der alten Ordnung gehalten. Wir können kurz über diese Anwesenheit fortgehen und haben nur zu erwähnen, daß es ihr nicht gestattet wurde, den Vater zu sehen und daß, nachdem die Aerzte erklärt, der Kranke werde niemals die Herrschaft über seinen Geist

in einem Maße wiedererlangen, daß er im Stande sein könne, seinem Handlungshause ferner vorzustehen, der Beschluß gefaßt wurde, dasselbe aufzulösen und die Kapitalien anderweit möglichst sicher anzulegen. Ada mußte nun von dem braven Selten in den Stand der Angelegenheiten sich einweihen lassen und erstaunte über die Größe eines Reichthums, welchen ihr armer Vater, nachdem er ihn mit so großem Interesse angehäuft, nicht mehr genießen sollte, und über welchen nun ihr zufiel, Beschlüsse zu fassen. Sie hatte lange, ernste Besprechungen mit Selten, in welchen sie seine gereifte Erfahrung zu Rathe zog, und er den schnellen Blick und die großen Ideen des Mädchens bewundern mußte.

Es wurde festgesetzt, daß Selten, auch nach Abwicklung aller Geschäfte, Bewohner des Hauses bleiben sollte, in welchem keinerlei Veränderungen vorgenommen werden durften. Dies Haus, welches der Schönheitssinn des Vaters mit so großem Wohlgefallen zu dem gemacht hatte, was es vor anderen war, einer Stätte der Kunst, der gediegenen Fülle und des ausgesuchtesten Geschmackes, sollte erhalten werden, wie es der Kranke verlassen, vielleicht — die Hoffnung wollte nicht schweigen — daß er sich noch einmal dessen erfreuen könne, und wenn nicht, dann zur Erinnerung an ihn, und drittens eben seiner Schönheit und der glücklichen Zusammenstellung seiner werthvollen Kunstgegenstände und behaglichen Ausschmückung wegen. Als Ada in betrachtendem Verweilen so durch

die schönen Räume schritt, da kam ihr der Gedanke, wenn jetzt, hier in dieser Umgebung, in der feierlich ernsten Stille dieser Gemächer der Freund an ihrer Seite wäre, dann müßte sich die bange Stockung lösen, die zwischen ihnen lag, wie eine dunkle, geheimnißbergende Kluft, die Keiner zu überschreiten wagte, es müßte sich hier das Wort finden, das ihm den Frieden wiedergäbe, und einen Moment war die Zuversicht so fest und das Verlangen so ungestüm, daß sie wirklich daran dachte, ihn sogleich herzurufen und still selige Stunden in der Nähe des theuern Freundes zu leben, welche ihr zum darauffolgenden einsamen Winterleben in diesem Prunk, dem sie sich wenigstens zeitweise nicht länger gänzlich entziehen durfte, die nöthige Kraft und Ruhe geben würden. Vielleicht, daß ihn die Ueberraschung, sie so zu finden, aufrüttelte aus seiner Versunkenheit, daß es ihn freue, den Schlüssel zu dem verborgenen Schreine ihres Herzens, welchen er schon ernstlich gesucht, endlich zu finden, vielleicht — daß es ihm gut thäte zu hören, wie auch sie einst in Leichtgläubigkeit und Verblendung ein Bündniß geschlossen, das ein Verrath am eigenen Herzen gewesen — —

Ihr Herz pochte ungestüm im Kampfe des Verlangens und schüchternen Zagens, und endlich siegte das letztere und die Scheu, an dem Bestehenden zu rütteln, eine unbestimmte Furcht, die Schätze ihres Vaters, an welchen das Glück bisher niemals gehaftet hatte, könnten sich erkältend zwischen sie und

ihn und ihre Freunde im Forsthause legen und sie erdrücken, sie, die bei den Freunden in bescheidener Thätigkeit im einfachen Kreise ländlicher Zurückgezogenheit so warm sich geborgen gefühlt. „Noch nicht,“ sagte sie schwermüthig, „noch einmal will ich zurück in das Forsthaus, noch kann ich nicht der Gefahr entgegentreten, ihn ganz zu verlieren, sie mir fremder werden zu sehen, wenn sie eine Andere in mir finden, als sie zu sehen gewohnt. — Ich will gehen und den Augenblick herankommen lassen, in welchem die Eröffnung erfolgen muß.“

Und sie ging und lebte weiter mit den Freunden. Wie hätte sie dieselben jetzt auch verlassen können, wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste, an welchem Gretchen nicht mehr Theil nahm, welches so traurig in der Erinnerung an die so früh Geschiedene zu werden drohte? Die beiden Radens hatten es abgelehnt, zum Feste nach dem Forsthause zu kommen. „Der Friedhelm taugt noch nicht dazu,“ hatte der Vater dankend geschrieben, „wir wollten Ihnen aber den Hans schicken, jedoch der Bursche erklärt, er bleibe lieber bei Friedhelm und mir. Ich mache Ihnen mein Compliment über diesen Jungen, liebe Frau Haller, er hat das Herz auf der rechten Stelle und ist jetzt unser Sonnenstrahl.“

So war die kleine Bescheerung still und eilig abgethan, die Einkehr Peter's und Michel's übte eine Art von Herzensbefreiung über die Glieder des Familienkreises aus, man stand und saß in plaudernden

Gruppen beisammen, von denen die Ankömmlinge den Mittelpunkt bildeten, als die Thür sich öffnete und Hans mit leuchtenden Augen den Vater Raden an der einen und Friedhelm an der andern Hand in's Zimmer zog. „Da sind sie!" rief er strahlend vor Freude, „da sind sie, und das hab' ich gethan! Guten Abend, Vater, guten Abend, Mutter!" Er ging aus einem Arme in den andern, die Mutter hing weinend an Friedhelm's Halse, die Väter schüttelten sich fast die Arme aus dem Gelenk, die ganze Willkommensscene hatte etwas unbeschreiblich Rührendes. Ein wahrer Sturm von Freudenbezeugungen und Liebkosungen wurde von den Kindern auf Friedhelm losgelassen, der betäubt und bewältigt sich ergab, ohne umzuschauen. Erst als der erste Rausch sich gelegt, hob er suchend das Auge von Kate's empor zu ihm gewendetem Gesicht und es traf Ada, die still mit feuchten Augen zur Seite stand und jetzt sogleich herantrat, die Hand ihm entgegenstreckend.

„Endlich," sagte sie freudig erregt, „Gott sei Dank!"

„Endlich?" wiederholte er fragend, indem er leicht ihre Hand in die seine faßte, „haben Sie mich denn erwartet?"

„Nein," entgegnete sie, „aber sehr herbeigewünscht. Ich habe es schwer getragen, daß ich von Ihren Schmerzen nichts auf meine Schultern nehmen durfte." Ihre Blicke hatten sich gesenkt, zwei schwere Tropfen rollten über ihre Wangen. Langsam schlossen sich

Friedhelm's Finger fester um ihre Hand. So standen sie einige Augenblicke, die Kinder hatten sich um Hans, die Großen um Vater Raden geschaart.

„Warum sagten Sie mir das nicht mit einem Worte?" fragte Friedhelm vorwurfsvoll.

Sie erröthete tief und fragte in sichtlicher Verwirrung leise: „Ich?" Indeß, die von der freudigen Ueberraschung seiner Ankunft weich gewordene Stimmung kräftig besiegend, setzte sie, sich abwendend, hinzu: „Mußt' ich es erst sagen? Was ist denn geschehen, daß Ihre Freundschaft mir nicht mehr vertraut?"

Er seufzte tief und schwieg, sie zog ihre Hand aus der seinen. Man wendete sich den Anderen wieder zu. Ada's Herz war zum Springen voll, von der Freude des Wiedersehens, vom Schmerz über das gedrückte Gemüth des Freundes, über seine bleiche, eingesunkene Wange, die noch jüngst so kräftig geblüht, das glanzlose Auge, das einst so leuchtend gestrahlt. Sie mußte allein sein. Leise öffnete sie die Thür zu jenem Saal, in welchem damals das Jagdfest gefeiert worden an jenem Abend, an welchem Raden dies Haus zum ersten Male betreten und neben Gretchen zu Tische gesessen; an welchem Ada und er sich zuerst gesehen. Sie zog die Thür hinter sich zu und trat an das Fenster, an welchem sie an jenem Abend einsam gestanden, in schweren Gedanken, als er zu ihr trat, mit dem warmen Wort, das ihr die Seele süß durchschauerte, vor welchem sie sich abweh-

rend verschloß, so daß er sagte; „Sie sind sehr stolz, mein Fräulein.“ „Das ist seine Klage geblieben, auch da wir uns näher traten,“ dachte sie, „er weiß es nicht, was mich der Stolz ihm gegenüber kostet, und daß ich ihn als lügnerischen Mantel ängstlich festhalte über meinem Herzen, das mich verrathen würde. — Nun aber ist er da, nun lehre mich, mein Herz, den Balsam ihm zu reichen, den sein verwundetes Gemüth bedarf, nun darf er nicht ungeheilt von hinnen gehen.“

Sie stützte die Arme auf die Fensterbrüstung und die Wange in die Hand und blickte hinaus in die funkelnde Christnacht. Sie glich jener Sylvesternacht, als sie im Walde ihn traf, die Sterne glänzten wie damals und riefen ihr jedes seiner Worte zurück. Sie standen alle, die er je zu ihr gesprochen, in leuchtender Schrift ihrem Herzen eingegraben, jedes ein Kleinod, ein Schatz, der Reichthum ihres Lebens, von dem sie zehren wollte, wenn sie dem Allen Lebewohl gesagt für immer. — — Jetzt aber war er da, jetzt sollte der süße Labequell noch einmal ihr aufrauschen, jetzt galt es, zu schöpfen Lebenskraft, um dann gehen und Alles lassen zu können.

Sie wußte nicht, wie lange sie so gestanden, als ein lauteres Stimmengeschwirr sie aufmerksam machte, daß Jemand hinter ihr die Thür geöffnet habe. Da es indeß sogleich wieder gedämpfter erklang und sie weiter nichts vernahm, so schaute sie nicht um und konnte sich ihrem Sinnen noch nicht entziehen. Plötz-

lich aber schreckte sie zusammen, denn seine Stimme nannte mit so schwermuthsvollem Klange ihren Namen, dicht neben ihr.

„Helene,“ sagte er noch einmal, da sie sich nicht umwendete, „Sie sind noch immer der gute Geist des Hauses, als welchen ich Sie damals hier begrüßte, und noch eben so stolz, wie zu jener Zeit, wo noch Alles gut war. Aber jetzt, Helene, nachdem einmal eine schönere Zeit gekommen war, in welcher Ihre Freundschaft mir ein köstliches Gut gewesen, jetzt, Helene, ist es zwischen uns so ganz anders geworden!“

Sie wendete wie damals langsam den Kopf nach ihm hin, ohne ihre Stellung zu verlassen.

„Anders geworden zwischen uns — warum das?“ fragte sie verwundert.

„Es konnte natürlich nicht anders sein,“ erwiderte er. „Beschämung erbittert das männliche Gefühl, das hielt mich fern — und daß Sie mich verließen, begriff ich sehr wohl — ich hatte eben Ihren Erwartungen nicht entsprochen, ich war weit — weit hinter dem zurückgeblieben, was Sie in mir zu finden geglaubt. Sie hatten mich für einen Mann gehalten, und ein verführerischer Augenblick hatte Ihnen den Schwächling gezeigt, der Verderben über das holde Kind gebracht, das damals dort so lachend froh an meiner Seite saß, so jubelnd in meinem Arm sich schwang.“ Er verhüllte sein Gesicht, Ada schwieg, und aus den groß zu den Sternen aufgeschlagenen Augen flossen die Thränen nieder. Eine davon rollte

heiß auf seine Hand, welche neben Ada auf der Fensterbrüstung lag. Er fuhr auf. „Jammert Sie der Wicht so sehr?" sagte er mit heiserem Lachen, „o, lassen Sie es sich nicht so sehr zu Herzen gehen."

Er wollte sie verlassen und wandte sich, sie hielt ihn fest. „O Raden," sagte sie vorwurfsvoll, „ich, ich sollte Sie richten? Sie wissen nicht, was Sie reden. Ich will Ihnen etwas erzählen, etwas, das meine Lippen noch niemals überschritt, etwas, das einen tiefen Schatten über mein Leben warf, etwas, vor dem ich hierher geflohen war, zu Euch, die mich das Leben wieder lieben, mich selber wieder achten lehrten."

Sie hatte in großer Erregung gesprochen, jetzt hielt sie stockend inne, er zog ihre Arme vom Sims und schloß ihre Hände in die seinen und lauschte mit erregten Mienen. „Warum sprechen Sie nicht?" mahnte er ungeduldig, „warum lassen Sie mich einen Augenblick aufleben in der Wärme, die von Ihrer himmlischen Güte ausstrahlt, und dann erfaßt Sie schon wieder die Reue."

„Es ist sehr schwer, versunkene Geister wieder zu beschwören," begann sie, „es ist sehr schwer, jenes Menschen zu gedenken, der mir Liebe heuchelte und mich betrog und dem ich schwach genug war zu glauben, bis ich meine Thorheit erkannte an seiner Erbärmlichkeit und noch Zeit fand — die tiefe Wunde der Beschämung in der Brust — mich zu retten."

Raden drückte seine Lippen auf ihre Hände, die

sie ihm ruhig ließ, und sagte, als sie geendet hatte: „Armes, starkes Mädchen, ich danke Dir für den Balsam, welchen Du mir reichst, allein er übt eine andere Heilkraft, als welche Du beabsichtigtest.“ Er hielt einen Augenblick inne, ihre Hände hatten bei dem „Du“, das ihm in der gehobenen Rede von der Lippe geflossen, merklich gezuckt, und fuhr dann besonnener fort: „In dem Vergleich zwischen Ihnen, dem vielleicht damals noch sehr jungen Mädchen, und mir, dem reifen Manne, liegt eine neue Beschämung für mich, allein den Trost enthält Ihr Bekenntniß, Ihr dem Freunde bis heute vorenthaltenes Bekenntniß -- Sie suchen einen Trost für mich, Sie wünschen eine Beruhigung für mich zu finden, und das läßt mich erkennen, daß Sie mich nicht aufgegeben haben.“

„O Raden,“ sprach sie sanft, die Hände ihm entziehend, „was soll diese Selbstquälerei, was dieses eigene Anklagen! Ich gebe Ihnen jetzt ein Wort zurück, das Sie einst an dieser Stelle zu mir gesprochen, und sage: Sie sind sehr stolz. Wie, so stolz sind Sie, daß Sie von sich fordern, kein Mensch zu sein, der menschlich fühlt und irrt? Irren ist nicht die Schande, die uns demüthigt, nur wenn wir über den erkannten Irrthum uns nicht erheben können, wenn wir ihn fort und fort unsern Fuß umstricken lassen und uns herabziehen durch ihn, nur dann, Raden, sind wir gedemüthigt. Sie — schauen dem, was Sie Ihren Irrthum, Ihre Schwäche nennen,

mit grausam klaren Augen in's Gesicht, Sie stehen hoch über dieser Vergangenheit, die Ihnen und mit Ihnen uns — so tiefes Leid gethan, Sie haben Ihr kurzes Geblendetsein sehr bald gesühnt und haben gehandelt, nicht nur wie es sein mußte, nein, treuer, edler, zarter und fester noch, Sie haben gehandelt, als wären Sie Mann und Engel zugleich, Sie haben gehandelt, daß — mich die Freude daran über Ihr Unglück trösten konnte!"

„Was sagen Sie da, Helene?" rief er bewegt, „es ist Sirenensang, ein gefährlich Lied, dem jede Fiber meines Herzens lauscht."

„Wahrheit ist es," unterbrach sie den Erregten, indem sie ihm jetzt selbst die Hand reichte, „Wahrheit, die Sprache meines Herzens, an die Sie glauben müssen, wenn wir gute Freunde bleiben sollen." Sie hatte heiter geschlossen, sie wollte seine steigende Exaltation abschneiden und zog ihn zur Thür. „Kommen Sie nun," setzte sie, die Thür öffnend, hinzu, „wir sprechen noch weiter darüber, ein ander Mal" — Drinnen flog ihr Hans an den Hals, und sie umschloß ihn so fest mit ihren Armen, daß er um Gnade bat für sein junges Leben und um Hülfe rief. „Laß es gut sein," lachte sie in bester Laune, „diesmal sollst Du's auch gut um mich haben, daß Du uns die Herren in's Haus gebracht, und ein etwaiger Einfall in die Speisekammer sei Dir im Voraus verziehen."

So war er denn gekommen: nicht zu ihr, denn

er hatte, wie er selbst in den ersten Tagen ihr offen erzählte, keine Lust gehabt, sie wiederzusehen, er hätte es sogar gern vermieden, sie zu treffen, und habe endlich nur dem Drängen Hansens und dem Wunsche des Vaters nachgegeben. Nun aber gestand er, sich erlöst zu fühlen, nun suchte er wieder ihre Nähe und den Austausch der Gedanken mit ihr, nun fühlte er den Druck von seinem Herzen schwinden; wenn sie zu ihm sprach, schien ihm einfach, was seinem verdüsterten Blick verworren gedünkt, beachtenswerth, was er in Nichtachtung zur Seite geschoben, heiter und anziehend, was ihn in seiner Mißstimmung verdrossen.

Einmal, nachdem sie ein langes, ernstes Gespräch über seine Verheirathung und alle daran sich knüpfenden traurigen Ereignisse gehabt — denn nun schloß er ihr rückhaltlos sein ganzes Innere auf — sagte er zu ihr: „Wie Sie es nur angestellt haben, den lichten Tag Ihrer Seelenklarheit aus der Nacht des Kummers, durch welche zweifellos auch Sie gegangen, wachzurufen! Mir ist, als könnte ich die grausigen Einwirkungen meiner Erlebnisse niemals so verwinden lernen, daß sie ihre lähmende Gewalt verlören und ich aus mir selbst heraus den Muth zu einem neuen Leben fände; und Sie, ein Weib, vermochten es! Fast gießt dieser Erfolg in meinen Haß, mit welchem ich jenes Elenden gedenke, welcher Verrath an Ihrem Herzen zu üben gewagt, einen Tropfen Versöhnung — ich möchte Sie nicht anders, als Sie

sind, Helene, und was Sie sind, sind Sie durch Ihre Schmerzen mitgeworden. — Ich begreife nur nicht, wie es ihm möglich geworden, Sie über den wahren Werth seines Gefühls und seiner Absichten zu täuschen; Sie, die Sie dem Menschen seine verborgensten Empfindungen von der Stirne lesen -- Sie müssen noch sehr jung gewesen sein, Helene, nicht wahr? Es ist schon lange her?"

Sie erröthete unter diesen Worten und sagte nach einer Pause träumerisch wie zu sich selbst: „Bin ich denn schon so alt?" Sein Blick ruhte dabei auf ihr, und es ging eine große Veränderung in seinen Zügen vor, als er, von ihr, die in Sinnen verloren saß, unbemerkt, fortfuhr, sie zu betrachten.

„Nein," rief er mit dem Ausdruck großen Erstaunens, „bei Gott, Helene, Sie sind in diesem Augenblick nicht älter als zwanzig Jahr! Wie konnt' ich das übersehen bis heute? Und ein neues großes Räthsel thut sich vor mir auf, wie konnten Sie in solcher Jugend so ernst, so bewußt in Allem handeln, so in sich abgeschlossen werden und die Kraft haben, es zu bleiben, allem Drängen der Freundschaft gegenüber? Welche Bedingungen müssen sich erfüllen, um das Siegel von Ihrer Lippe zu lösen, das doch Ihr Herz bedrückt? Werden Sie niemals reden?"

Sie blickte wehmüthig lächelnd vor sich nieder. „Ich glaube nicht, daß es mir beschieden ist," sagte sie traurig. Er betrachtete sie immer noch, wie die

wechselnde Farbe ihrer sonst so bleichen Wangen kam und wich, und einen Schimmer der Verklärung über die unscheinliche Gestalt ergoß, wie den sonst fast streng geschlossenen Mund ein schwermüthiges Lächeln lieblich verschönte, wie das zur Seite gewendete Auge in schwärmerischem Glühen zu sagen schien, „und o! wenn es mir beschieden wäre! welche Seligkeit, sich rückhaltlos vertrauen!" Plötzlich legte Sie den Arm auf den Tisch und ließ das Haupt schwer darauf niedersinken; mit der andern Hand winkte sie ihm zu gehen.

„Ich gehe nicht," sagte er kurz und blieb. Es trat eine lange Pause ein, dann erhob sie ein verweintes Angesicht und sagte: „Nun also, wenn es Ihnen angenehm ist ein gequältes Gemüth in seinem schwachen Augenblick zu belauschen, so ist mir's schon recht, das Sie bleiben, und," setzte sie in ihrer gewohnten Weise, den Stimmungen die Spitze abzubrechen, mit dem Versuch zu scherzen hinzu: „Sie werden diese Schwäche meiner großen Jugend zu gute halten, die Sie so eben entdeckt."

Eine Wolke verdüsterte seine Stirne. „Was soll der Scherz in diesem Augenblick," erwiderte er verdrießlich, „der Ernst der Sache ist der, Sie wollen mir keinen Einblick in Ihr inneres Leben gestatten; aber Eines frage ich Sie jetzt mit Bestimmtheit und will eine bestimmte Antwort. Sie hegen nicht diese weibliche Schwäche, welche die Frage auf meiner Zunge fesseln müßte — kurz und gut, darf man denn

nicht wissen, wie alt Sie an Jahren sind? Es weiß es kein Mensch im Hause. Warum aus so etwas ein Geheimniß machen? Das gränzt an das Sonderbare."

Sie blickte vor sich nieder und sagte: „Ich bin älter, als Sie vorhin glaubten, doch noch nicht alt genug, noch immer nicht alt genug, um — —"

„Um? fahren Sie fort, Helene, was wollten Sie sagen? Um — —" „abzubrechen das begonnene Werk," sprach sie und erhob sich lebhaft. „Sie machte einige rasche Gänge durch das Zimmer, mit verschlungenen Händen, mit hocherhobenem Haupte, sie schwebte mehr, als sie ging, sie sah größer aus, hoheitsvoll und anmuthig zugleich, der begeisterte Ausdruck ihrer sonst so stillen Züge ließ sie als eine Andere erscheinen, verjüngt, verschönt, erhaben.

„Nun also, Raden," nahm sie ihre unterbrochene Rede wieder auf, da er stumm nur schaute, und blieb vor ihm stehen, „ich bin vierundzwanzig Jahr. Dies ist das zweite Geständniß, das ich Ihnen mache; Sie sehen, ich fange an plauderhaft zu werden. Sind Sie noch nicht zufrieden mit mir?" Er antwortete nicht und sah sie noch immer an, sie verließ, als riefe sie etwas, das Zimmer.

Als die Familie sich um den Abendtisch versammelte, fehlte Friedhelm. Trudi hatte ihn, kurz nachdem Ada ihn verlassen, allein in den Wald gehen sehen, er war noch nicht zurückgekehrt. Lange schon war es Nacht geworden, wo blieb er im Finstern?

Als Helene draußen über den Flur ging, kam er zur Hausthür herein. „Wo bleiben Sie?“ fragte sie, den Kopf zum Gruße neigend und wollte weiter auf die Thür des Zimmers zuschreiten, allein er hielt sie an einer Falte ihres Kleides fest und sagte mit vibrirender Stimme: „Leben Sie wohl, Helene, ich sage Ihnen das lieber hier als drinnen.“

„Wie?“ entgegnete sie bestürzt, „was ist vorgefallen?“

„Ich habe Ihnen sehr viel zu schreiben,“ sagte er.

„Zu schreiben?“ fing sie mit wachsendem Erstaunen auf, „und hier halte ich Ihre Hand —“

„Das ist es eben,“ erwiderte er, „wenn mich Ihr unergründliches Auge gefangen hält, verstehe ich mich selbst nicht mehr. Es muß Ferne zwischen uns liegen.“ Sie blickte düster zu ihm auf und nickte. Ihre Züge bekamen dabei einen fast harten Ausdruck. Sie that wieder einige Schritte nach der Thür. „Helene,“ rief er leise in kaum bezähmbarem Zorn und trat heftig mit dem Fuße auf, daß die Steinplatten erdröhnten.

Sie wandte sich zurück, Thränen schimmerten in ihren Augen, bittend hielt sie ihm die Hand entgegen und sanft und traurig sagte sie: „Könnten Sie nicht lieber noch einige Tage bei uns bleiben? Wissen Sie denn gewiß, daß Sie mich noch finden, wenn Sie wiederkehren?“

„Was?“ rief er und faßte ihre Hand mit Ungestüm, „das sollte nicht gewiß sein? Was soll das

heißen? Wo wollten Sie hin in der Welt? Wo wäre Ihr Platz als bei uns? Warum drohen Sie mir so, Helene? Sehen Sie denn nicht, daß es in mir wogt und stürmt, daß ich nahe daran bin den Verstand zu verlieren?"

„Wenn ich etwas über Sie vermöchte," sagte sie im Tone inniger Beruhigung.

„Sie? über mich?" lachte er auf.

„Ich wollte Sie bitten, jetzt ruhig zu sein und morgen noch zu bleiben, damit wir weiter darüber sprechen könnten."

Hans riß die Thür auf. „Da ist er," schrie er in's Zimmer zurück und sprang seinem Schwager an den Hals. „Morgen also mehr davon," sagte Helene und schritt ihm voran in das Speisezimmer, in welchem man unruhig seiner gewartet hatte.

Es war von der Abreise heute nicht ferner die Rede, Vater Raden und Hans schienen überhaupt noch nicht daran gedacht zu haben. Am andern Morgen war Ada viel beschäftigt und kam selten auf Minuten in das Wohnzimmer, wohin das schlechte Wetter, welches über Nacht eingetreten, Alle bannte. Verweilte sie einige Augenblicke hier, so griff Raden nach einem Buche oder knüpfte ein karges Gespräch mit der Mutter an, oder mit Trudi, welche der Schatten seines Vaters geworden, und schien Ada kaum zu bemerken. Das blieb so bis gegen Abend, da sie Beide mit der Forstmeisterin allein sich im Zimmer fanden und Ada, nachdem an Raden's trüber

Stimmung jegliche fließende Unterhaltung scheiterte, plötzlich sagte: „Ich hätte Ihnen gestern nicht zureden sollen, noch zu bleiben; Sie sind doch nicht mehr mit Ihren Gedanken bei uns. Gehen Sie lieber und kommen Sie wieder, wenn Sie es treibt."

Er stand auf und ging in dem dunklen Theile des tiefen Zimmers auf und ab, die Forstmeisterin blickte fragend von Ada zu ihm.

„Wissen Sie, liebe Mutter, daß Helene daran denkt, Sie zu verlassen?" sagte er stehen bleibend.

„Was höre ich?" rief sie erschrocken, „was ist denn los? Ihr seid so sonderbar, alle Beide —"

Helene senkte den Kopf. „Um Gotteswillen, was ruft Dich denn?" fuhr die Forstmeisterin voll Unruhe fort, „das ist ja eine schreckliche Neuigkeit." Sie schlang den Arm um Helenen's Nacken und sah ihr in's Gesicht.

„Ich kann freilich nicht immer bleiben," sprach Ada stockend, „indeß, wenn Ihr mir es so schwer macht, so sprechen wir jetzt noch nicht davon; ich bleibe noch."

„Du bleibst noch," wiederholte die Forstmeisterin, „darin liegt wenig Gewißheit, darin liegt schon der Abschied und das ganze Entbehren! Und wieder sagst Du nicht, wohin Dich's ruft? Geh', Helene, jetzt zürne ich Dir ernsthaft." Sie zog ihren Arm zurück und stand auf — Helene verließ langsam das Zimmer.

Raden blickte ihr nach. „Das hab' ich über sie

gebracht," sagte er. Die Forstmeisterin betrachtete ihn nachdenklich, es entstand eine lange Pause; endlich trat sie zu ihm hin, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte liebevoll: „Ach Raden, wenn wir ihr Ruhe geben könnten und Glück." Er zuckte unter ihrer Hand und schaute von innerer Unruhe gefoltert umher. „Wenn wir den Kummer besiegen könnten, welcher sie drückt," fuhr sie fort, „auf den Platz sie stellen, der ihr gebührt — o Raden, dann will ich sie freudig entbehren! Möge die gesegnete Stunde noch kommen, in welcher ich diesen Engel belohnt sehe durch eigenes Glück."

„Das mir?" fragte er befremdet, „was kann ich für sie thun? Sie wissen ja, wie stückweis sie nur der Freundschaft sich ergiebt, wie unnahbar sie ist, sie ist herrisch, eine kalte Tyrannin, sie wird uns noch Alle quälen und unglücklich machen — als ob wir noch viel zu verlieren hätten!"

Er knirrschte mit den Zähnen, die Forstmeisterin trocknete sich die hervorquellenden Thränen und legte ihm beruhigend die Hand auf die heiße Stirn, da er sich in einen Stuhl geworfen. „Sie sind gereizt," sagte sie, „aber Helene ist unschuldig daran. Bezwingen Sie Ihre ungerechte Laune und gehen Sie, ihr ein gutes Wort zu sagen. Wir waren beide zu rauh zu dem armen Kinde. Gehen Sie, sagen Sie, daß ich Sie schicke, daß Gretchen keinen Mißton zwischen Euch Beiden will."

Er senkte den Kopf und flüsterte: „Gretchen!"

„Gretchen,“ wiederholte die Mutter, „Gretchen, die allen Trübsinn floh, die Sie stets nur heiter sehen wollte, die Sie stets an Lenchen wies, wo sie fühlte, daß sie selbst die Tiefe Ihrer Seele nicht zu ermessen und zu erfüllen vermochte. Gretchen wollte Sie durchaus glücklich und heiter sehen, Sie wissen es.“

Raden blickte zu ihr empor, wie sie so mütterlich zärtlich neben ihm stand und ihm liebkosend das Haar von der Stirn strich, und lauschte begierig ihrer Rede.

„Sprich weiter, gute Mutter,“ bat er, als sie schwieg.

„Ich will, daß Sie Helene aufsuchen gehen,“ nahm sie das Wort wieder. „Es quält mich, sie gekränkt zu wissen. Helene fühlt Alles tiefer als Andere, und dazu kommt der verschwiegene Seelenschmerz, den wir tausendmal ungeschickt berühren mögen, weil wir ihn nicht kennen.“

„Das ist nicht unsere Schuld,“ warf Raden ein.

„Wissen wir, daß es die ihre ist?“ fragte die Forstmeisterin.

„Wäre sie nicht kalt und selbstisch, so würde sie endlich uns vertrauen gelernt haben,“ grollte er weiter.

„Nun, jedenfalls habe ich ihr vertrauen gelernt,“ sprach die Forstmeisterin, „und Kälte und Egoismus aus dem Wesen Helenens herauszulesen, vermag wohl nur ein sehr wundes und gereiztes Gemüth. Vielleicht aber — ist die Stunde noch nicht da, in wel-

cher Ihr Beide Euch verstehen sollt. Sie wird jedoch kommen, mein Sohn, es kann — es sollte nicht anders sein."

Er saß noch lange und blickte vor sich nieder, dann erhob er sich und sagte bestimmter: „Ich muß wirklich fort, Mutter, doch versprechen Sie mir Eins: Helene nicht fortzulassen, ohne daß ich es weiß. Es ist ein seltsam gewaltiges Band, das mich von der ersten Begegnung an mit ihr verknüpfte, so losgesprochen von jeglicher Aeußerlichkeit, ein freier, hoher Flug im Lichte, das Irdische hatte nichts damit gemein, ich gab dem Menschen sein Recht nebenher und sog das Göttliche, danach meine Seele dürstete, im begeisterten Schwunge mit ihr — ich war — —"

Hier verstummte seine Zunge, selbst dieser gütigen und einsichtsvollen Mutter gegenüber, die so beruhigend auf ihn einzuwirken strebte, da sie den Grund seiner erhöhten Verdüsterung, seiner Seelenkämpfe errathen zu haben glaubte; aber im Innern rief es leidenschaftlich durch seine Seele: Ich war ein Mensch mit Gretchen, ich war — ich könnte sein ein Gott mit Helene!"

„Zählen Sie auf mich," sprach die Forstmeisterin, „ich bin nicht nur meines armen Gretchens Mutter, ich bin auch Ihre Freundin. Nie werde ich die rührend schöne Liebe vergessen, mit welcher Sie die kurzen Tage meines theuren Kindes verschönt; mein Herz gehört Ihnen ganz dafür, und weil ich das liebliche Kind nicht mehr besitze, so müssen S i e mein Sohn

sein und bleiben. Ich will Sie glücklich wissen, Raden, bleiben Sie dessen eingedenk zu aller Zeit. Und nun gehen Sie zu Helene."

„Ich gehe nicht," sagte er, „ich habe keinen Einfluß auf sie. Sie ist verschlossen wie ein Fels, mir fehlt das: „Sesam, thu' Dich auf!""

„Nun, so ist es wirklich das Beste, Sie reisen jetzt," erwiderte sie nach kurzem Nachdenken; „aber sogleich; es folgt sonst noch Mißverständniß auf Mißverständniß. Lassen Sie uns den Vater und Hans noch etwas hier, geben Sie irgend etwas Glaubwürdiges vor und gehen Sie."

Und so reiste er am folgenden Morgen zum großen Bedauern der ganzen Familie. Hans blieb um keinen Preis zurück. „Ich laufe Dir nach wie ein treuer Pudel," erklärte er eigensinnig, „also nimm mich nur lieber im Wagen mit." Der Vater indeß fühlte sich so wohl in der Obhut der Frauen, die ihn pflegten und unterhielten, daß er gern sich bereden ließ, noch mehrere Tage zu bleiben.

„Wie soll ich meinen Schachspieler entbehren?" sagte Trudi, „ich verlerne wieder Alles, wenn Sie gehen, Väterchen."

„Ach," sprach die Forstmeisterin, „es ist ein ganz ander Leben, wenn man Männer um sich hat; wir Frauen vergessen nur zu leicht die Welt über unserm engsten Kreise und danken es Euch so sehr, daß Ihr uns ihr wieder näher bringt. Haller ist so beschäf-

tigt und viel abwesend — Sie thun ein gutes Werk, sich's bei uns gefallen zu lassen."

„Es ist mir nur um den Friedhelm," entgegnete gerührt der alte Herr, „Ihr solltet nicht viel zu bitten haben, Ihr lieben Frauen. Seit meine Frau von mir gegangen, ist mir's so gut nicht wieder geworden, als bei Euch und durch Euch!"

Auch Vater Haller fand seine Rechnung mit diesem Gast in dem abendlichen Plauderstündchen und bei der regelmäßigen Parthie Sechsundsechzig nach dem Mittagsessen und vereinte seine Einladung mit den Bitten der Anderen. Vater Raden blieb.

Friedhelm hatte mit Ada nicht weiter gesprochen. Sie war nicht in seine Nähe gekommen, und er hatte sie nicht aufgesucht. Am Morgen, als er Abschied nehmen wollte, fand er sie in angelegentlich leisem Geplauder mit Hans, der aufmerksam auf ihre Worte hörte, mehrmals einstimmend mit dem Kopfe nickte und endlich sagte: „Hier meine Hand darauf." Sie schüttelten sich die Hände wie ein paar gute Kameraden, und dann blickte sie auf und sah Friedhelm neben sich stehen.

Es war etwas Neues an ihr, daß sie jetzt so leicht erröthete, sonst war sie leicht erblaßt, so bleich sie schon immer gewesen. Und dies Erröthen veränderte sie so sehr. „Wieder sehe ich's, sie ist jung und voll Reiz," dachte er bei sich, als er ihr die Hand zum Abschied reichte und fragte: „Welches Wort ge=

ben Sie mir auf meinen Weg mit? Lassen Sie es ein gutes sein, wenn Sie können."

Sie senkte die Augen vor seinem forschenden Blick zu Boden und hob sie nur einen Augenblick, um ihn flüchtig zu streifen, indem sie leise und innig sagte: „Auf Wiedersehen."

Seine Züge erhellten sich bis zum Ausdruck der Freude, er that einen tiefen Athemzug, als sei eine Last von seiner Brust genommen, und sagte: „Gott sei Dank, darauf läßt sich wieder bauen! Nun leben Sie wohl. Es muß besser werden zwischen uns, Helene, sehr viel besser als es jetzt war, oder — schlechter. So ist's nicht zum Ertragen."

Sie hörte es mit gesenkten Blicken, mit geröthe-ten Wangen, das Kleid zitterte unter den heftigen Schlägen ihres Herzens, stärker und schneller wuchs die süße Hoffnung in ihr empor — er liebt Dich! Es war ihr einen Augenblick, als müsse sie alle Fesseln zerbrechen, die eigenen und die seinen, und mit dem Ruf: „Erkenne Dich und mich!" in seine Arme stürzen — und doch — wenn sie sich täuschte und sein Interesse mißverstand — und doch — wie hätte die mädchenhafte Scheu so aus sich herauszutreten vermocht — und doch — da schwebte Gretchens Schatten zwischen ihm und ihr vorüber. — „Geduld," sprach sie zu sich selbst, „Eins muß werden, Leben oder Tod — ich will es erwarten." — Sie hob die Blicke schwer vom Boden zu ihm empor und sagte: „Halten Sie Ihr Versprechen, zu schreiben. Ich finde

nicht mehr Weg und Steg in Ihrer Seele und entbehre es. Wir waren einmal so gute Freunde, lassen Sie die alten Zeiten wiederkehren."

„Niemals," stieß er hervor, indem seine Stirn sich wieder verdüsterte, „denn — — Leben Sie wohl, Helene, doch ein Versprechen geben Sie auch mir, ehe ich scheide: werden Sie jeden meiner Briefe eingehend beantworten?" Sie nickte. „Und wird jemals der Augenblick kommen, in welchem Sie mich Ihres Vertrauens werth halten?"

„That ich's nicht immer?" fragte sie zurück.

„Wie?" entgegnete er staunend, „Sie gehen in ein düsteres Geheimniß gehüllt an unserer Seite her, Sie leiden und gestatten Keinem, etwas für Sie zu thun, Ihnen tragen zu helfen, Sie zu befreien von dem Drucke, unter welchem Sie leiden, und das nennen Sie Vertrauen? Ich nenne es stolze, kalte Abwehr, Helene, lieblose Eigenmächtigkeit, Unrecht, Härte gegen —"

„O, halten Sie ein," rief sie, die Hand zur Abwehr erhebend und in dem Maße, wie seine Beschuldigungen sich leidenschaftlich steigerten, einen heiteren und glücklicheren Ausdruck annehmend, „halten Sie ein, Raden! Denn wenn die Stunde ungehemmten Vertrauens kommen sollte zwischen uns — und ich fange es zu hoffen an — dann würden Sie Reue empfinden über das begangene Unrecht. Gehen Sie, gehen Sie — aber — auf Wiedersehen!"

Er stand und sah ihr nach, wie sie die Treppe

hinaufeilte und, oben mit der Hand zurückwinkend, entschwand, und faßte sich an die Stirn. „Und warum denn gehen?“ dachte er, „warum nicht bleiben und jetzt, gleich jetzt sie fragen, ob ich träume, ob wache? ob das, wie ich ahne, Liebe ist, was uns verkettet, daß Eines ohne das Andere nicht ist, nicht lebt, nur vegetirt, die Kette schleppt — ? Und wenn sie staunend wehrt, wenn sie sagt: „Du träumst, erwache“ — und ich hätte auch den Traum des Lebens verloren? — Wenn es ein Rausch wäre, wie jener — Ha, ha! das ein Rausch!? Es ist die Wahrheit meines Wesens, ich bin es selbst, haut diese Krone vom Baume meines Lebens, und es bleibt ein armseliger Stumpf, auszuroden gut und in's Feuer zu werfen, daß seine Asche die Winde verwehen — Fort! — es muß noch Ferne liegen zwischen ihr und mir.“

Er ging, er war fort, und die Ferne lag zwischen ihm und ihr. — Vater Raden blieb von Tag zu Tage. Es war ihm so wohl bei der sanften Frau, der aufmerksamen Trudi, der geist- und seelenvollen Unterhaltung Ada's, die einen schweren Stand bei ihm hatte, weil er sie ewig mit Fragen drängte, wo sie Das her habe und Jenes her wisse und über ihre Schicksale und die Großmutter? Die letztere mußte stets aushelfen und der Ableiter sein, denn sollte sie sich gelegentlich entlocken lassen, was sie den Freunden ihres Herzens geflissentlich verborgen hatte und noch verbarg, weil es nothwendig war zur Vollführung ihres Lebensplanes? weil, so verwundet, wie sie aus

der Welt fliehend, hierher sich geborgen hatte, um, alles von sich werfend, nur sich selbst, dem innersten Gehalt ihres Wesens Geltung zu verschaffen, um jene Welt zu suchen die nicht vergiftet ist vom Schein und von der Lüge — weil so allein der Wahrheit sie den Sieg verschaffen konnte, weil so allein sie geschützt sich wähnte vor Schicksalen, welche den Stempel des Gewöhnlichen, Mittelmäßigen, Kläglichen trugen, mit denen sie nichts zu schaffen haben durfte? Was wäre das Leben, den Karren armseliger Gewöhnlichkeit im Gleise der Gemeinheit stoßend — nein! Leben hatte ihr einen hoch heiligen Sinn, das hieß nicht, sich schieben lassen von den Ereignissen, das hieß ein scharfes Auge haben und ein festes Herz, hohe Ziele erfassen, so fern sie auch seien, fest stehen wenn Alles wankt und mit den Trümmern stürzen — ein feiges Retten gab es nicht für sie.

Und jetzt — jetzt wo die Hoffnung lebendig ward in ihrer Seele, jetzt hing sie doppelt treu an dem Grundsatz ihres Lebens. „Jetzt soll er mich um mich allein gewinnen —" und weiter gebot ihr ein Zagen Verharren im Schweigen, Bleiben im Forsthause: wenn die Entdeckung ihres Reichthums das Wort auf seiner Zunge bände, das näher und näher zum Rande der Lippen trat? — „Schweigen" und „Bleiben" hieß ihre Losung auch ferner, und nun drückte sie dieses Schweigen nicht mehr, nun war es ihr Lust, nun war Alles Lust, das ganze Dasein Hoffnung und Zuversicht, die Wahrheit war im Segen,

die Kugel ihres Glückes rollte — wer wollte ihr Halt gebieten! Jubel, Laune, ein ewiger, lebender Springquell unerschöpflichen Frohsinns setzte das ganze Haus in staunende Verwunderung und eben so die Veränderung, welche in der äußeren Erscheinung des Mädchens sich kund gab. Ihre schmalen Wangen rundeten sich, eine feine, schöne Rosenblüthe der Gesundheit gab ihnen das Ansehen einer Jugendfrische, welche Ada bisher niemals besessen, der Ausdruck des Glückes und einer stillen Begeisterung veredelte und verschönte die sonst so ernst verschlossenen Züge. So wie sie früher übersehen zu werden pflegte, so würde jetzt Keiner sie erblickt haben ohne von dem Ausdruck ihrer Erscheinung betroffen und hingerissen zu sein. Ihre Seele hatte die schönen, kraftvollen Schwingen leuchtend entfaltet und aus dem strahlenden Auge, dem schwebenden Gange, dem Lächeln des Mundes, der gesangreichen Stimme, der geflügelten Rede sprach sie zu Jedem, der ihr nahte, von hohen und herrlichen Dingen und schien ihm zuzurufen: „Schau auf! Wie ist das Leben so schön!"

Endlich mußte Vater Raden sich dennoch losreißen, er wollte Friedhelm nicht länger allein lassen. „Reden Sie keine Sylbe drein, Mütterchen," sagte er zur Forstmeisterin, „Sie wissen wie sehr ich den Verkehr mit den Frauen dieses Hauses vermissen werde. Ich bin recht eigentlich geschaffen, von Frauen mich hätscheln und verziehen zu lassen, ich entbehre es schwer, wenn ich es nicht haben kann, ein liebevoll waltendes

Frauengemüth um mich zu sehen; und doch muß ich für immer darauf verzichten. Ich werde Alles thun um Friedhelm vom Wiederheirathen abzuhalten; wer kann es denn aushalten immer wieder junge weibliche Wesen dem Fatum zu überantworten, welches in unserm Hause waltet? Als meine Frau starb, war sie kaum dreißig Jahr, frisch wie eine Rose, gesund und kräftig wie eine veritable Landfrau, geduldig und gleichmüthig wie ein Engel — aber so sehr sie auch für ein hohes Alter angelegt schien — sie mußte fort, die Cholera wählte sie aus meinem Dorfe und verschonte die Siechen und Krüppel, die hungernde Armuth und den verlorenen Bösewicht. Sie holte mein Weib, meine gute, vortreffliche Ottilie! — Und dann — ich hatte mich ein paar Jahre durch meinen Schmerz geschleppt und hielt es so nicht mehr aus, auch brauchte der Friedhelm — er war sechs — sieben Jahr — ein weibliches Auge und eine mütterliche Hand; da nahm ich eine Nichte in's Haus. Sie war kaum fünf Jahre jünger, als meine verstorbene Frau, eine frische, kernige, kluge und gute Natur. Es ging vortrefflich, sie füllte ihren Platz zu unserm Besten aus. Sie war mittellos, ohne nähere Verwandte, unverheirathet. Ich fing an, daran zu denken, sie zu meiner Frau zu machen und uns ihre Nähe zu sichern, um ihr eine unabhängige Stellung zu bereiten, da — erkrankt sie und — stirbt! wahrhaftig, wie mein liebes armes Weib." — Er schwieg einige Augenblicke, um sich zu fassen und fuhr dann leiser

fort, während die Thränen der Forstmeisterin flossen: „Von Gretchen brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, meine gute Frau — Sie sehen ein — mit dem Heirathen sind wir fertig, der Alte wie der Junge."

„Ich denke nicht daran, es einzusehen," entgegnete sie die Augen trocknend, „ich bin so weit davon entfernt, daß ich Sie im Gegentheil beschwöre, nichts dagegen zu thun, wenn Friedhelm jemals die Lust anwandelt, eine Frau zu nehmen. Erwecken Sie nicht eine bange Ahnung in ihm, durch diese Anschauungen, welche ihn dann leicht in einem neuen Glücke stören könnten. Ich wünsche ihm herzlich das Glück einer befriedigten Ehe und wenn ich es erlaubt hielte, so würde ich mich bemühen, dazu mitzuwirken. Er ist so vorzüglich geschaffen zu ehelichem Glück, das Haupt einer Familie zu sein, es wäre ein Verlust für die Welt, wenn er einsam hinlebte und stürbe."

„Nun, nahm der alte Herr lebhaft das Wort, nachdem er sie während ihrer Rede scharf fixirt hatte, „das ist wahr, wenn man die sogenannten weiblichen Schwächen sucht, da ist das Wildlebener Forsthaus nicht der Platz dazu. Jede andere Schwiegermutter würde nicht hören wollen, daß der Platz, den ihr Kind einst eingenommen, wieder besetzt werden sollte, und hier ist sie die Erste, die darauf dringt! Ich glaube, wenn der Friedhelm die Trudi verlangte, Sie gäben sie ihm auch."

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nimmermehr!" rief sie lebhafter aus, als es sonst ihre Art war.

„Trudi paßte gar nicht für ihn. So gut und pflichttreu, so tief von Gemüth das Kind ist, so wenig würden ihre geistigen Fähigkeiten denen Friedhelm's und seinen berechtigten Ansprüchen genügen können. Und weil ihr feines Gefühl darüber nie im Unklaren sein würde, so würde sie unglücklich an seiner Seite sein und sich aufreiben; *sie könnte* sterben davon. Doch — hätte ich ein Kind, das alle die Eigenschaften besäße, welche ich zum Glücke des mir so theuer gewordenen Schwiegersohnes für nothwendig erachte, so legte ich getrost ihre Hände in einander."

Er wischte sich die Augen und stellte seine Pfeife in die Ecke, obwohl sie noch nicht ausgeraucht war. Er kam wieder zurück zu der am Fenster sitzenden Frau, nahm ihre Hand, drückte sie herzlich und sagte: „Ich danke Ihnen, wie gut Sie von meinem Friedhelm denken. Er ist weiß Gott ein braver Junge — aber, das Heirathen muß er doch lassen. Ich will nichts mehr davon hören, so lange ich lebe; es raubte mir die letzte ruhige Stunde."

Unterdeß saß Ada in ihrem Stübchen und las einen Brief von Friedhelm, welcher heut Morgen eingegangen. Er war nur kurz und kam in keiner Weise auf jene widerstreitenden Empfindungen zurück, welche Naden aus dem Forsthause getrieben.

„Ich komme so eben mit Hans von Gretchens Grabe," lautete er. „Der Junge ist mein Schatten und so hatte er mich denn auch bald aufgespürt, als er, aus den Stunden kommend, mich nicht zu Hause

fand. Ich habe lange an dem frisch beschneiten Hügel gestanden und über das Wesen der Liebe nachgedacht, das mir ehemals so klar und zweifellos vor der ahnenden Seele stand und jetzt, seit ich die Hand nach ihr ausstreckte, so trüb verschleiert, so wild verworren erscheint. Ich sehne einen Freund an meine Seite, der mich belehrt, beruhigt, aufklärt. Ich komme zu Ihnen; sagen Sie mir Ihre Gedanken über dieses große Thema, das die Welt bewegt, das alle Geister erfüllt und in jeder Seele seine eigene Gestalt einnimmt. Ich verlange danach, Ihre Anschauung mit der meinigen zu vergleichen, so tief beschämt ich auch davor mich zu beugen haben werde. Wenden Sie die erste Mußestunde dazu an, diesen meinen Wunsch zu befriedigen, und wenn es einmal ein paar Stunden Ihrer Nachtruhe kosten müßte. Es ist mir ein freudiges Gefühl, zu denken, daß Sie nach Zehn am Abend auf Ihrem stillen Kämmerchen sitzen, die Feder in der Hand, die Sie so schön halten, daß eben Ihre Schrift so klar und schön werden muß, wie sie ist; nur ganz leicht neigen Sie sich vorwärts, weil Ihr Auge, wie all Ihre Sinne, so scharf und ungetrübt ist, daß es scheint, als würden Sie nicht voll in Anspruch genommen; und so reden Sie zu mir, sind im Geiste bei mir — ich bin nicht mehr allein.

F. R."

Und Abends nach Zehn füllte Ada noch einmal ihr bescheidenes Lämpchen mit Oel, rückte den Stuhl von Erlenholz an den weißgescheuerten Tisch, welcher

nächst ersterem, dem Bett und einem alten großen Schrank, die einzige Ausschmückung des kleinen Zimmerchens ausmachte, und setzte sich mit freudeglänzenden Zügen zum Schreiben nieder. „Da bin ich, Raden! Freund! Du fühlst meine Nähe, wie ich die Deine!“ So mußte sie ausrufen in der Wonne ihres Herzens, indem sie die Feder nahm und schrieb:

„Mein Freund! Sie fragen mich so ernsthaft, fast mit der Naivetät eines Kindes, um jenes große, ungemessene, ewig quellende Wunder, das doch in Worte niemals zu fassen ist, nur in das Leben, und auch das nur, wenn unsere Seele ein würdig Gefäß dafür ist — u. s. w. u. s. w. — — „Ich werde die sociale Frage lösen,“ sagte ein leidenschaftlicher Weltverbesserer, „und wenn ich die ganze Nacht darüber sitzen sollte.“ Meine Worte lösen die Frage der Liebe nicht, ich werde also nicht die ganze Nacht darüber sitzen. — Zürnen Sie mir nicht, daß ich fröhlich bin, ich bin es von Herzen und wollte, Sie wären es mit mir! Vielleicht bin ich Ihnen so neu wie mir selbst in dieser sonnigen Stimmung, die alle Schmerzensnächte mich vergessen macht; allein, ich wag' es darum und geb' Ihrem schweren Ernst ein helles Lachen zurück. Warum sollt' ich es nicht? Bin ich nicht lange genug ernsthaft gewesen, ja mehr als das, viel mehr als ernsthaft? Und nun mir im fernen Osten eine Sonne tagt — ich meine, und da ich nun die Lust verspüre, fröhlich zu sein, sollt' ich's Ihnen, der Sie meinen Freund sich nennen, verbergen, weil

Sie selbst jetzt nicht heiter gestimmt sind? Sollte fürchten, Sie dadurch zu kränken? Nicht doch, ich denke besser von Ihnen; ich lasse mich gehen. Warum sollte ich auch nicht? Sie halten es meinen jetzt entdeckten vierundzwanzig Jahren zu gut, die Ihnen, im Vergleich zu der alten Jungfer, welche Sie bis jetzt in mir verehrt, offenbar wie eine Kinderei vorkommen. Diese günstige Gelegenheit lasse ich nicht entschlüpfen, ich fasse sie beim Schopfe. — wie ich in anderer Stimmung vielleicht in einer classischen Sprache mich ausgedrückt haben würde, allein ich will heut gar nicht classisch sein — und lache unbesorgt, da Alles um mich zu lachen scheint, lache wie zu jener Zeit, da der Wiederhall meines Gelächters aus den freundlichen Augen und von den Lippen meines Großmütterchens niemals ausblieb. Ich wäre jetzt in der richtigen Verfassung, meiner alten guten Dame mich zu zeigen, und empfinde ein großes Verlangen, es in Wahrheit zu thun. Sie würde ihre Freude an mir haben. Ich esse und trinke für zwei Helenen von früher und bekomme rothe Backen; Tante und Trudi verwundern sich unaufhörlich. „Jetzt wird sie gesund," rief letztere heut emphatisch aus, daß ich erschrocken die Augen senkte. Krank soll ich gewesen sein! Bemitleidenswerth, schwächlich, kraftlos — das Alles liegt im Worte „Krankheit", und während ich mit Erraffung aller meiner seelischen Kräfte im Vollbewußtsein meines Zweckes einen rauhen Pfad nach dem einen hohen Ziele ging, das mit gebieterischer

Macht mich zog — da erschien ich krank! Es ist eine arge Demüthigung — erschien ich Ihnen auch so? — Es ist nichts mit der Ernsthaftigkeit — unser liebes Gretchen hatte recht, es war große Weisheit in ihrem Lebensprincip.

„Ich habe einen guten Freund unter den Alten. Es ist Sokrates. Gleich ihm ist die Wahrheit, nebst ihrer obligaten Begleiterin, der Gerechtigkeit, die Sonne, nach welcher mein Angesicht sich wendet, und ich werde mich bemühen, einen eventuellen Schierlingsbecher mit annähernder Größe zu leeren, wenn Sie ihn mir reichen sollten. — Ich habe da eben einen orthographischen Fehler gemacht, indem ich das „Sie", welches ich doch auf meine Mitmenschen im Allgemeinen bezog, groß schrieb. Indeß, als sokratische Schülerin darf ich es aus dem Grunde nicht einfach verbessern, weil ich, während ich es niederschrieb, erklärlicher Weise an meine Freunde, zu denen Sie zählen, vorzugsweise gedacht haben mag.

„Kennen Sie mich noch? Oder war Ihnen die alte feierliche Helene lieber?

„Vielleicht war ich ein verzaubertes Dornröschen — ich meine meinen Frohsinn — und irgend ein Etwas hat mich aus meinem tausendjährigen Murmelthierschlafe erweckt. Aber ich weiß nichts von der Vergangenheit und nichts von der Zukunft, ich stehe — nein ich schwebe, nur lichtumflossen, und mit fernem, sanftgewaltigem Posaunenton dringt es zu mir: Danach kommt der Friede!

„Wenn der Friede nicht wäre wie die Liebe, von welcher Sie sagen, daß sie in jeder Seele eine eigene Gestalt annimmt, so früge ich Sie jetzt: was ist der Friede? Aber ich brauche es nicht zu wissen, wenn er da ist, werde ich ihn verstehen, das fühle ich an der Sehnsucht, welche meine Brust nach ihm erfüllt, an der Wonne, mit welcher ich ihn ahne. — Und wenn es Solches auf Erden giebt, ist Zagen und Trauern Thorheit, und kann Ihr wundes Gemüth mir jetzt auch nicht folgen auf meinen heiteren Wegen, so wird doch die Stunde kommen, in welcher Sie mich auch hierin verstehen.

„Hu! Wie der nächtliche Sturm am morschen Rahmen meines Fensters rüttelt, daß sein wilder Odem das Lämpchen, bei dessen bescheidenem Scheine ich schreibe, erflackern macht, als wollte er mir's verlöschen und mich zu Bett jagen. Ich lache ihn aus. Er stellt sich so gewaltig an, braust daher wie ein toller Graus, und meine kleine geflickte Fensterscheibe gebietet ihm Halt! Ich sitze hinter ihr wie in Abraham's Schooß und bin alle Sturmnoth los. Ich werfe eine Kohle in meinen Eisenofen und lache des eisigen Hauches, ich bin eine glückliche Königin in meinem kleinen Reiche. Wie lieb' ich das ärmliche Stübchen, das mir und meinem Großmütterchen nun schon fünf Jahre lang eine freundliche Herberge gewährt! Ich glaube, ich ließe Reichthum und alle Genüsse der Welt um dieses kleine verschwiegene, friedliche Kämmerchen, wenn mir die Wahl gestellt würde.

Oder glauben Sie, daß ich übertreibe? mich dann noch lange besänne? Es kommt darauf an, wer mich besser kennt, Sie oder ich. Ich trau' mir's unter Umständen zu. — Warum erscheint mir das liebe kleine Zimmer jetzt eben doppelt traulich? Seine Wände erzählen doch von manchem Seufzer, mancher Thräne, die einsam hier verhallt und verronnen — ach, sie waren alle unvermeidlich, um den gegenwärtigen Augenblick zu zeitigen, sie waren die Stufen der Steige, auf welcher ich hoch, hoch hinauf mich gerungen, ich grüße sie gerührt, wie traute geschiedene Freunde, ich streue die Blume der Erinnerung auf ihre Gräber — —

„Der Schierlingsbecher paßt nicht für mich. Er ist zu pathetisch und ein ganz unnützer Aufwand. Wenn je das rosige Licht, in welchem ich jetzt schwelge, in Nacht ersterben könnte, bin ich todt, ohne daß es eines besonderen Actes bedürfte. Es ist schaurig, todt zu sein, ich hab' es erlebt — still davon. —

„Ihr Vater will uns morgen früh verlassen; es duldet ihn nicht länger fern von dem einsamen Sohne. Und doch ist Hänschen eine so gute Gesellschaft, daß ich's auf mich nehme, ihn noch zurückzuhalten, wenn das Wetter bis zum Morgen sich nicht bessert. Alte Leute wollen behütet sein, den jungen darf man um so mehr etwas zumuthen, und so nehm' ich Ihre Einsamkeit auf mich, obwohl ich noch immer Ihre plötzliche Abreise nicht einsehe. Würden Sie wieder ruhig, lieber Freund, dürft' ich wieder auf das schöne

Gleichgewicht bauen, das Ihnen von Natur eigen! Sobald Sie sich wieder im Besitz dieses von den Ereignissen beeinträchtigten Gutes befinden werden, darf ich Ihnen von dem Einflusse reden, welchen diese ihre hervorstechende Eigenschaft auf mich und meinen damaligen Gemüthszustand gehabt. Vielleicht ist es in meine Hand gegeben, zur Wiedererlangung des verlorenen Kleinods etwas beizutragen, wenn Sie fortfahren, mir zu vertrauen — ich rechne die letzte Irritation Ihres Vertrauens nicht, wir haben sie Beide nicht verschuldet, sie wurzelt nicht in unseren Herzen und wird ohne Spur vergehen, und in dieser Hoffnung sehe ich ungeduldig Ihren Briefen entgegen. Wenn Ihre Seele etwas bedrückt, werfen Sie es mir zu — ich zeige Ihnen, daß es leicht ist.

Helene."

Am Morgen schwieg der Sturm, ein stiller grauer Himmel lag über der hartgefrorenen Erde und verhieß neuen Schnee, der auch bei der Abreise Vater Raden's in einzelnen großen Flocken bereits zu fallen begann. Es flossen Thränen aus Kate's blauen Augen, welcher der alte Herr in der Neckerei verheißen hatte, mitzunehmen zu Hans und Friedhelm, und sie hatte es geglaubt und wäre gern mitgereist, und sah nun zu ihrer Beschämung, daß sie Scherz für Ernst genommen. Wohlverpackt, mit Mundvorrath versehen, mit Ada's Brief in der Brusttasche, fuhr der alte Herr davon und wurde am Abend von

Friedhelm und Hans einige Stationen vor Ellenhof eingeholt. Dann gab's ein Erzählen, als wäre man ewige Zeiten getrennt gewesen, und hatten sich doch nicht viel länger als eine Woche nicht gesehen. — Die widerwillig angetretene Reise hatte doch ihre guten Folgen. Es war ein frischer Zug in die Dumpfheit der Stimmung gekommen, die Schwermuth war gebrochen, man schaute freieren Blicks umher, wenn auch die trüben Geister noch im Grunde der Seele ihre Stätte behaupteten.

Wohl lag nun räumliche Ferne zwischen den beiden Seelen, welche vom ersten Augenblick ihrer Begegnung an sich angehört hatten, allein die Briefe wanderten eifrig hin und her, und immer heller und stiller wurde es in Friedhelm's verwirrtem Gemüth von den klugen und tief empfundenen Gedanken, von der heitern Zuversicht, welche aus jeder Zeile Helenen's zu ihm sprach.

Die Wirkung des ersten Briefes nach der neuen Trennung, welcher in einem so fröhlichen Tone und aller bisher eingehaltenen Gewohnheit Helenen's entgegen, so viel von ihr selbst redete, war von der eingreifendsten Art.

„Nie haben Sie einen größeren, tieferen und heiligeren Ernst in einen Brief an mich, oder in eine Unterredung mit mir gelegt, als in diese heitere, gesegnete Zuschrift, welche mein Vater mir mitgebracht," schrieb Friedhelm am andern Tage schon. „Wohl bleiben Sie die Geheimnißvolle, aber es ist, als ob

die Blume der Freude, indem sie mit allgewaltiger Triebkraft in Ihrer Seele schwoll, zum Lichte durchbrechend den dichtesten Theil der Verhüllung von dem verschleierten Bilde Ihrer inneren Welt gesprengt hätte, und die Hoffnung und der Glaube an eine einstige Offenbarung erhalten neues Leben in mir. Wer sagt mir, was ich thun muß, um alle, auch die letzten Schleier sinken zu machen, die zwischen dem verzehrenden Verlangen meine Seele schrankenlos in dem Sonnengarten Ihres Wesens wallen zu lassen, und Ihrem starren Schweigen niederfließen? Darf ich Sie selbst es fragen? Wie dürft ich das! Nur mich, mich allein frag' ich bei Tag und Nacht um den Spruch, der der Schlüssel zu dem Geheimniß Ihres Herzens ist. Der Kleinmuth aber flüstert in mein Sinnen und Grübeln, in mein Dichten und Trachten: was sind die Wogen Deiner Wünsche und Bitten dem Fels ihrer Standhaftigkeit? Sie reichen kaum über seinen Fuß hinaus, der sich achtlos umspülen läßt, sie wissen kein Mittel, mit ihrer kargen Fluth bis zu dem Herzen emporzusteigen, das tief verzaubert im harten Steine gefangen ist und das erlöst werden muß. Ich ahne das Erlösungswort, allein ich wage nicht zu glauben, daß i ch berufen sein könnte, es zu sprechen. Und — Helene, Helene! wenn es ein Anderer spräche!? Warum bin ich fortgegangen, Sie müßten mir Rede stehen und die ganze geistige Qual mit einem barmherzigen Worte von mir nehmen, wenn ich fragte: Was ist die Sonne, die

Ihnen im Osten tagt? Was macht Ihre Seele so licht und froh, was giebt Ihnen inmitten des Unbestandes und des falschen Scheines der Dinge die frohe Zuversicht, welche das ganze Kleinod von Brief durchduftet und durchglüht?

„Aber — Sie lassen mich fragen und unterlassen das Antworten, es ist Ihnen unmöglich, mir so zu vertrauen, daß Sie eine Antwort wagten, welche eine kleine oder eine große Parthie herkömmlicher Schranken zu Boden risse oder sich kühn darüber hinausschwänge. Sie überragen in Allem das Gewöhnliche, hier aber vermögen Sie sich nicht zu erheben, hier ist die Gränze, an welcher Ihre geniale Größe sich bricht.

„Lebte Ihre Großmutter noch, sie würde mir rathen und helfen, und es muß geholfen werden; denn alles das, was ich hinter den Schanzen leide, die mir Sie grausam verbergen, ist nichts gegen die Gefahr, in welcher Sie selbst schweben. Es ist ein Verrath an der Weiblichkeit, sich nicht anlehnen zu wollen, sich auf sich selbst allein zu stützen, sich selbst genug sein zu wollen — und rächt sich immer, wie alle Unnatur. Ich zittere für Sie, und die „Nacht," in welcher das „rosige Licht" ersterben kann, in dem Sie „jetzt schwelgen," das ist die Einsamkeit, die Ihnen bleibt, wenn Sie sich uns — wenn Sie sich mir versagen. Mir! Was fordere ich denn? Nichts, was ich nicht zugleich biete, nur daß Ihr Reichthum meine Armuth hoch übergipfelt, daß ich die Bewun=

derung Ihrer geistigen Harmonie und Größe habe und Sie die Erkenntniß meiner Irrungen und Schwäche. Ich trage schwer an meiner Demüthigung vor mir selbst, schwerer noch an dieser, als an derjenigen, welche ich Ihnen gegenüber empfinde; denn es ist mir stets, als läge es in Ihrer kleinen festen Hand, das wirre Gewebe meiner Empfindungen, Irrungen, Erlebnisse und Thaten so zu ordnen, daß alle Beschämung schwindet, daß nichts bleibt als der sonnige Friede, welcher von Ihnen ausstrahlt. Was werden Sie mir hierauf erwidern? Ich breche ab, so schwer mir's wird, allein, wenn ich sogleich — es ist eilf Uhr Nachts — einen reitenden Boten mit diesem Briefe nach der nächsten Stadt schicke, so kommt er noch zum Nachtzuge zurecht, und ich kann Ihre Antwort zwölf Stunden früher haben. Ein Wort nur noch des Dankes, daß Sie mir Abends in ihrem heimlichen, sturmumbrausten Kämmerchen geschrieben haben, wie ich bat. Und dieses Kämmerchen, schlecht und jämmerlich, zugig und ohne Bequemlichkeit, ist der Aufenthalt, der Ihnen genügt und wohlgefällt und den zu betreten ich in diesem, ungeduldig nach Ihrer Antwort verlangenden Augenblicke, alle Schätze der Erde opfern möchte, wie Sie solche ihm zu Liebe auch zu meiden im Stande wären. Einmal, als Sie jene räthselhafte Flucht in den Wald unternommen hatten und das Wetter losbrach und mich die Sorge Ihnen nachtrieb, Sie zu suchen und Sie dann an meiner Seite zusammenbrachen und ich Sie in mei-

nen Armen auffing und hinaustrug in das kleine Heiligthum — da, Helene, wagte ich nicht mich umzuschauen, ich sah nur die bleiche, leblose Gestalt, das geschlossene Auge, und fühlte etwas, als müsse ich den Verstand verlieren, wenn ich nachdächte — und ich ging. Ich war mir selbst unverständlich, warum ich später keine Frage nach Ihrem Befinden that, obwohl ich unablässig daran denken mußte; warum ich mir wie ein Frevler erschien, daß ich Ihre Schwelle betreten hatte und diese in seltsamer Unruhe so schnell als möglich wieder floh. — Leben Sie wohl — übermorgen kann ich Ihren Brief haben.

N."

Helene an Friedhelm.

„Da, lieber Freund, ist der Brief! auch die Antwort? O, ich fürchte, Sie legen ihn wieder unbefriedigt fort und rufen nach mehr, als ich zu geben vermag. Was sind Sie doch für ein Dichter geworden und umkleiden mich mit dem Nimbus alles Hohen und Schönen und stellen mich auf den Sockel der Erhabenheit und beten fast zu mir — dem Menschenkinde. — Bin ich nicht die kleine, arme, alternde Helene, die eine untergeordnete Stellung in einem bescheidenen Hause ausfüllt, so gut sie kann? Was machen Ihre verwaisten Gedanken in unbefriedigten Stunden aus mir? Armer Freund, Sie regen sich auf, Sie sehen Gespenster. Treten Sie eine Reise an, gehen Sie unter die Menschen, die Ihrem Geiste

mehr zu bieten vermögen als ein armes Mädchen, das Kinder lehrt und einen Haushalt besorgt. Ich möchte einmal Briefe von Ihnen aus dem Welttreiben bekommen, aus Paris, London — wenigstens aus Wien, Berlin, wäre die Jahreszeit vorgerückter, so sagte ich, aus den Alpen Tyrols oder der Schweiz. Aber M e n s c h e n müssen Sie aufsuchen, vielleicht, daß es Sie beruhigt zu sehen, daß sie leiden und irren, wie Sie geirrt und gelitten haben. Und daß Sie von der Erinnerung an das, was Sie Ihre Schuld nennen, niemals sich loszulösen vermögen, macht mich traurig. Wollen Sie etwa für den Erfolg sich verantwortlich machen? Haben Sie diesen beabsichtigt? Nein, Sie hätten mit eigener Aufopferung Gretchen so leicht und so sicher durch's Leben geführt, als ob — —

„Wozu es aussprechen. Rauben wir nicht mit hartem Worte dem kurzen und lieblichen Traume seine Poesie — die ganze Lebensepisode hat einen harmonischen Abschluß erhalten, unser geliebtes, mit Blumen spielendes Kind ist unter Blumen entschlummert — war sie wohl für das rauhe Leben geschaffen? Und wäre es denn möglich gewesen, ihr alles Schwere immer fern zu halten? Können Sie Gretchen als alternde Frau, als Haupt einer Familie vielleicht sich denken? Ich vermag es nicht, ich beneide sie um die volle Harmonie ihres Lebens und Sterbens. Ach, Raden, nicht Allen wird das Dasein so leicht wie ihr! Ihnen nicht und auch mir nicht.

Wir haben Augen, um zu sehen, und das Spielzeug ist unserer Hand entfallen. Ich nun freilich — mein Leben spinnt sich so still vom Rocken, im engbegränzten Kreise häuslicher Obliegenheiten, kaum daß die Jahreszeiten einen kleinen Unterschied hineinbringen — mir also fehlt die Qual der Wahl, die Ihnen bleibt, dem Manne, der täglich neu sich zu entscheiden hat, der sein Geschick lenken und beherrschen muß. Auf, Freund! Zu leiden ziemt dem Manne nicht, Sie sind in Gefahr, sich die Zustände wie eine Nebelkappe über das klare Auge sinken zu lassen. Machen Sie mich nicht traurig, ich möchte froh sein und ich will es auch bleiben.

„Was machen Sie aus mir? Einen Arzt. Ich soll Sie heilen. Das Mittel? Ein muthiger Griff in das Gespinnst des Trübsinns. Zerreißen Sie selbst, was Sie beengt und drückt, fragen Sie sich kühn und scharf: Was will ich vom Leben? Und was Ihr eigen Herz Ihnen zuruft, danach ringen Sie und das Ringen schon ist Lebensluft, und das Hoffen ist Abglanz der Seligkeit. Und ernstem, bewußtem Ringen fällt immer eine Krone zu. Zuweilen wohl mag es die Dornenkrone des Entsagens sein — aber sie ist durchflochten mit dem Lorbeerreis, das den Sieger krönt. — O, wie spreche ich zu Ihnen? Das schwache Weib zum starken Manne! Und ich kenne Ihre rüstige Kraft, Ihre eiserne Männlichkeit und weiß es, daß nur für Augenblicke Sie stutzen und sich selber zürnen können, weil Ihr Ideal der

Männlichkeit so hoch, so kaum dem Sterblichen erreichbar in Ihrer Seele thront. Und wo ich freudig verstummen und bewundern möchte, da heißen Sie mich reden und tadeln. Ich danke Ihnen, daß Sie nicht auch von mir sich wenden im Groll und Mißtrauen, und daß Sie mir den Freund nicht rauben, Ich habe lange entbehrt — jetzt will ich es nicht mehr. Ich sehe zu meinem Glücke, ich — mein Geist, meine Seele sind Ihnen nothwendig, wie mir die Ihre. Ist Ihnen das genug? Mir ist's das „rosige Licht," nach dem Sie fragen. Ja wohl, Sie haben es früher gesagt, mir kann mein Wirkungskreis nicht g a n z genügen, meine theueren Freunde hier, sie vermögen es nicht, mich so zu erfüllen, daß nicht ein geistiger Verkehr, wie der zwischen uns, mein Freund, bestehende, eine Lücke in meiner Seele fände, daß er nicht die Quelle eines Reichthums für das arme Mädchen würde, die ihrem Dasein Licht und Leben spendet. Bleiben Sie mir, ich kann Sie nicht mehr entbehren.

„Jetzt aber bitte ich Sie noch, mir nicht so oft zu schreiben. Sie regen sich dabei auf, Sie werden nicht klarer dadurch, und Ruhe und Klarheit sind es, welche Ihnen noth thun. Ich will fortfahren, Ihnen zu schreiben; ist es Ihnen lieb, so soll es jeden Abend nach Zehn geschehen, und alle drei — vier Tage sende ich Ihnen die Blätter. Vielleicht gelingt es meiner Hand, ein Körnchen Beruhigung zu säen in das wilde Gewoge Ihrer Brust. Ich bringe dieses Opfer Ihrem

Wohle, obgleich es nicht leicht ist, mir diese Entbehrung aufzuerlegen, dem Lichte den Zugang zu wehren und fröstelnder Dämmerung anheimzufallen — allein es ist nothwendig. Ihre Aufregung muß sich legen. Leben Sie wohl! Uebermorgen folgt der nächste Brief. Grüßen Sie Ihren Vater und meinen Hans von Helene."

Und er schwieg nach ihrem Gebot, und ihre Briefe gingen einen Tag um den andern bei ihm ein. Sie lauteten ruhig und glücklich, sie verließen den von ihm angestimmten Ton verhüllter Leidenschaftlichkeit, sie waren reich an Gedanken, sie enthüllten offen das herrliche, frische, kräftige Wesen, die seelenvolle Tiefe, die reiche Geistesbildung der Schreiberin. Die Wonne, an jedem Abend zu dem Geliebten reden zu dürfen, ihn sich nahe zu fühlen, erfüllte ihre Seele mit unsäglicher Lust. Mit einem Jubelruf hätte sie jedes Schreiben beginnen mögen, allein die Mäßigung störte sie nicht im Glücke. War nicht aus der Nacht der Entsagung so unerwartet die süße Blume der Hoffnung erblüht, zehrte nicht die Seele an dieser Himmelskost, und Ungeduld hätte sie erfassen sollen? O, sie wußte es, daß er sie liebte! Was wollte sie mehr? Einst, einst freilich — einmal möchte sie das Wort der Liebe von seinen Lippen hören, die Liebe einmal unverhüllt aus seinem Auge strahlen sehen — aber dies dünkte ihr noch ein Glück, das sie tödten könnte — noch nicht, nein nein, sie konnte es noch nicht fassen. — Und sie schrieb ihm täglich und täg-

lich mehr, und so heiter und glücklich die Briefe in der ersten Woche lauteten, so wurden sie in der zweiten ernster, es gab sich eine gewisse Unruhe darin kund, sie forderte ein paar Mal, daß Hans schreiben solle, der aber gerade eine Menge Schularbeiten zu machen hatte und sich bei den kurzen Tagen doch auch im Freien tummeln mußte, zumal der Schnee so köstlich lockte, die Gelegenheit wahrzunehmen, einen rechtschaffenen Schneemann zu machen.

Der Brief, in welchem er ihr das mittheilte — aber auch nichts weiter als das — schien Ada wenig zu befriedigen. „Du dummes Hänschen," sagte sie traurig, nachdem sie ihn gelesen, und als nur noch zwei Tage fehlten zum Ablauf der vierzehn, da schrieb sie am Abend nur die Worte: „Bitte, bitte! Ich kann es nicht mehr erwarten. H."

Und dann legte sie das Gesicht in die Hände und sann und sann, was sein Brief ihr bringen werde, ob er ihr lang und ausführlich erzählen werde, was der Freund die Zeit über gethan, ob zürnend lauten über ihr Begehr seines Schweigens?

Hätte er denn aber gehorchen müssen? O, es schien ihm leichter geworden zu sein, als sie geglaubt hatte; er war vielleicht wirklich recht ruhig geworden in der Zeit, es hatte ihn etwas zerstreut, vielleicht war er in der That verreist und ihre Bitte traf ihn nicht —— Uebermorgen! Aber wenn er gereist war, vielleicht auch dann noch nicht. — O, es war doch grausam von ihm, so gehorsam zu sein, so voll das

Opfer der Entbehrung von ihr anzunehmen. Ahnte er nicht, was es sie kostete? Sie war den ganzen folgenden Tag bleich und zerstreut, Trudi sah ihr mit erstaunten Augen nach, wenn sie das Schlüsselbund ergriff und damit zur Hausthür hinausging, anstatt in die Speisekammer, und wenn sie den Homer aufschlug, um Else französisch daraus zu lehren. Einmal legte das Mädchen sanft seinen Arm um ihren Hals und fragte: „Was ist denn los, Lenchen?“ Aber da blickte Ada zusammenfahrend so erschrocken und verwirrt auf, daß es Trudi leid that, gefragt zu haben, und sie sich entschuldigend zu der Lüge entschloß: „Ich glaubte, Du hättest Kopfschmerzen.“

„Ob denn auch noch die letzte Stunde der ewigen Frist verrinnen muß?“ fragte sich Ada an diesem Tage wieder und wieder und dachte: „wenn er mich liebt, so sagt's ihm sein Herz, daß ich nicht mehr bestehen kann ohne einen Gruß von ihm, und dennoch kann er schweigen --“ Der Postbote kam und brachte keinen Brief.

Also morgen. Was war so ein Tag und eine Nacht für eine erbarmungslose Ewigkeit, die Wanderung durch vierundzwanzig schleppende Stunden für eine Wüstenpein, mit dem verzehrenden Durst in der Seele! Sie sagte sich alle seine Briefe her, jedes Wort, das er jemals zu ihr gesprochen, allein es half nur wenig gegen die Unruhe, ob und was er ihr jetzt schreiben werde? nachdem er lange Zeit gehabt, zu prüfen und zu wägen.

Abends in ihrem Kämmerlein saß sie an ihrem Tisch, das Schreibzeug lag vor ihr wie gewohnt, allein sie nahm die Feder nicht. Die Feder hätte heute nur das eine Wort wiedergegeben, das ihre Seele erfüllte, das Wort: „Ich liebe Dich!" und das — war ja unmöglich niederzuschreiben. Sie stand auf und legte sich zu Bett, doch der große Tröster Schlaf ließ sich nur vorübergehend finden, und auf die endlose Nacht folgte der endlose Morgen.

Gegen Mittag, als die Zeit gekommen war, in welcher der Briefbote einzutreffen pflegte, zog sie sich auf ihr Zimmer zurück. Vielleicht wenn er wieder nichts brachte, gewahrte sie es einige Augenblicke später und lebte noch an der Hoffnung ein Stück in die neue Wüste des Tages hinein, und wie hätte sie es wagen können, im Beisein Anderer den Brief zu bekommen oder nicht zu bekommen! Jetzt war ihre Kraft der Verleugnung nach außen zu Ende, jetzt forderte die innere Welt gebieterisch ihr Recht. Sie stand hinter den gefrorenen Fensterscheiben, die ihr die äußere Welt verschlossen, welche sie vergessen hatte, lauschend spähte ihr Ohr nach dem wohlbekannten Tritt, vom Thurme der Dorfkirche erklangen die Schläge der Uhr im alten, gleichmüthigen Tacte. — Er kam zuweilen früher, wenn er nicht allzu viele Briefe in der Umgegend abzugeben hatte, aber heute schien ihn die ganze Welt mit Briefen beladen zu haben, oder er hatte keinen für Helene. Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen, ihre eisigen Finger ver=

schlangen sich flehend — da! das war der Tritt des Boten. Ada's Kniee wankten, sie sank auf den Stuhl — wie fernes Brausen, im Halbschlaf vernommen, hörte sie Trudi mit ihm sprechen, hörte sie ihn wieder fortgehen und Trudi unten das Wohnzimmer betreten. Dann entstand eine lange Stille, und da Ada's Hoffnung schon sterben wollte, that sich unten die Thür wieder auf, und Trudi's Stimme rief: „Kate! trag das zu Lenchen hinauf." Und nun kollerten die raschen Tritte des Kindes die hölzerne Stiege herauf und Ada erhob sich zitternd. Hastig schloß sie die Thür des großen Schrankes auf, hier konnte sie niederknieen und den Kopf in Demuth niederbeugen — dann konnte Kate nicht in ihren Zügen lesen, und knieen mußte sie jetzt, das war der Trieb ihrer Seele — knieend empfängt man Leben oder Tod.

„Hier, Lenchen!" Damit legte Kate im Rücken Ada's etwas auf den Tisch.

„Danke," sagte Ada, und Kate verließ das Zimmer.

Viertes Kapitel.

Sonnenaufgang.

Nun wendete sie den Kopf — auf dem Tische lag ein starkes Paquet in Briefform. — Sie war sich nicht bewußt, aufgesprungen und zum Tische geeilt zu sein, aber sie hielt es in der Hand, sie hob es hoch zum Himmel empor, sie drückte es an den Busen und weinte und lachte dazu. Es waren seine schönen, kräftigen Schriftzüge, die den Namen „Helene Schmidt" geschrieben hatten, es war sein Petschaft, das er an der Kette seiner Uhr zu tragen pflegte, das ihr noch den Inhalt verschloß — sie schob den Finger zwischen das Couvert, um es zu lösen, allein sie ließ wieder ab davon. Sie wußte, daß man sogleich zu Tische rufen würde. Jetzt, da sie den köstlichen Schatz besaß, konnte sie warten, wie aber hätte sie es vermocht, im Lesen abzubrechen und mit dem frischen Eindruck des Erfahrenen schweigend Suppe zu vertheilen? Und fehlen bei Tische, das hätte ein Auf=

sehen gegeben, welches jedenfalls noch vermieden werden mußte. Und richtig, sie hörte Elsens Tritt auf der Treppe, sie barg das Paquet in der Tasche ihres Kleides und eilte ihr entgegen.

„Nun, Helene, was schreibt Raden?" fragte die Forstmeisterin, die sich schon über das Ausbleiben seiner Briefe gewundert hatte, bei Tische. Die Purpurröthe, welche diese unbesorgte Frage auf des Mädchens Wangen rief, ließ sie zwar sogleich dieselbe bereuen, indeß es war geschehen und ließ sich nicht mehr zurücknehmen.

„Ich hatte noch nicht Zeit zu lesen," sagte Helene so schüchtern, daß der Forstmeister befremdet aufblickte und, ihre Verwirrung bemerkend, einen fragenden Blick auf seine Frau warf, und als auch diese ihm befangen erschien, kopfschüttelnd von Einer zur Andern sah, sich im Stuhl zurücklehnte, die Hände faltete und einen Daumen um den andern zu drehen begann. Zuweilen nickte er mit dem Kopfe, seufzte und sagte endlich laut:

„Ja, ja, Fräulein Schmidt, ich glaube, wir haben alle Beide damals einen guten Treffer gehabt, als wir uns zusammenfanden; meinen Sie nicht auch?"

„Haller," bat die Forstmeisterin, welche besorgte, daß er zu verletzend werden könnte; Helene aber hatte sich wieder erholt und blieb die Antwort nicht schuldig.

„Gewiß," sagte sie, „da Sie mir auf diese Weise

Ihre Zufriedenheit mit meinen Leistungen zu erkennen geben."

„Nun, und Sie werden doch nicht daran denken, sich jemals von uns zu trennen?" fuhr er fort und heftete einen lauernden Blick auf sie, unter welchem sie wieder erglühen mußte, „oder würden Sie doch Anstand nehmen, diese Versicherung abzugeben?"

„Ich hoffe, daß wir niemals getrennt werden, sei es räumlich oder geistig," sagte sie ernst und leise, „Ihr Haus, Herr Forstmeister, ist mir eine zweite Heimath geworden." Damit erhob sie sich, da man abgespeist hatte, und verließ das Zimmer, nachdem sie einen innigen Kuß auf die Hand der Forstmeisterin gedrückt hatte.

„Was hat das zu bedeuten, Alte?" fragte Haller seine Frau, als die Kinder das Zimmer verlassen hatten.

„Es bedeutet," entgegnete diese bewegt, „daß ich alle Tage darum bete, die Herzen Friedhelm's und Helenens möchten im Bunde für's Leben sich finden; sie sind für einander geboren." Er saß noch eine Weile nachdenklich, ohne etwas zu erwidern, und verließ dann mit einem schweren Athemzuge das Zimmer. —

Helene schob den Riegel vor und nun durfte sie lesen. Mit bebenden Händen löste sie das Siegel. Es enthüllte sich ein mit einem Papierstreifen umschlossenes Paquet engbeschriebener Blätter, auf welchem ein einzelnes Blatt lag, offenbar bestimmt, zuerst gelesen zu werden. Sein Inhalt lautete:

„Helene! Der Tag ist da, von meinen Sinnen wich der lange Traum, ich weiß es nun, daß ich Dich liebe, daß mein ganzes Wesen ein Irren und Suchen nach Dir gewesen, die Du in die kalten Nebel einer räthselvollen Zurückgezogenheit Dich vor mir bargest und dadurch dem Gefühl für Dich das fremde Gewand umhingst, das mich fast todt gepreßt hätte und uns geschieden auf immer. Du gingst an meiner Seite, als könntest Du mit bräutlicher Liebe nichts zu schaffen haben, und der Frevel, mit solcher Dir zu nahen, konnte nicht erwachen. Du warst so ganz Seele, daß man an das Weib nicht erinnert wurde. Jetzt aber weiß ich's, Du bist das Ideal des Weibes, das in meiner Seele ungeboren lebte, bis ich mit der vollen Erkenntniß Deines Wesens begnadigt wurde. Tief aus dem Heiligthum der Seele ist diese Liebe emporgewachsen und fordert allgemach gebieterisch all' ihre Rechte. Das, Helene, ist die heilige Liebe, welche so hoch erhaben ist über jene andere, die mit dem Rausch der Stunde beginnt, und deren Wesen ist zu verblassen und zu welken; das, Helene, ist die ewige Liebe! Und es ist nicht anders möglich, auch Du mußt mich lieben, wir sind Eins, Mädchen. Wenn die Hoffnung, daß Du mich liebst, mich trügt, so ist diese Welt eine große Lüge, die Herzen zum Tode führt und nicht zum Leben, und wenn sie Wahrheit wird, dann, Helene, ist sie der Himmel.

Zögere nicht das Wort zu sprechen, das mir das Leben giebt oder den Tod, an den ich nicht glaube.

Ich glaube an Deine Liebe, und doch — Du Räthselvolle — kämpfen der Friede und die Angst des Todes in meiner Brust. — Das Wort: ich liebe Dich — von Deinen Lippen, bricht alle meine Fesseln und macht mich zum Riesen. Helene! Helene! F."

Wäre es ihm vergönnt gewesen, die Wirkung dieses Briefes auf das geliebte Mädchen zu beobachten, so hätte es des Wortes nicht noch bedurft. Es schien von dem Blatte, das in ihren Händen bebte, ein Schimmer der Verklärung auszugehen, in dessen rosig glühendem Lichte die zarte Gestalt den Ausdruck annahm des Symbols der Wonne, der Verbildlichung höchster reinster Glückseligkeit. — Einmal nur hatte sie langsam die Reihe von Worten in sich aufgenommen, welche ihr die Krone des Sieges auf's Haupt gedrückt und das süßeste Glück der Liebe in's Herz gelächelt — dann trat sie an den Tisch und schrieb mit fester Hand auf ein Blatt: „Ich liebe Dich!" Dann kniete sie nieder und weinte. „Was sind alle Schmerzen der Vergangenheit, was ist alles Ringen, Verlieren und Entbehren um solchen Lohn?" — Sie erhob sich und schrieb weiter: „Kann ich's fassen, Friedhelm, Du bist mein? Kann ich's fassen, Friedhelm, ich bin Dein? Du liebst mich trotz Geheimniß und Häßlichkeit, trotz Armuth und untergeordneter Stellung, Du, der angesehene, stattlich schöne Mann, dem die Blicke der schönen Mädchen folgen, der die höchsten Ansprüche

an seine Liebe zu machen berechtigt ist? Und ich zage nicht! Ich weiß, Dein Himmel wohnt in meinem Herzen, wie der meine in dem Deinen! Aber fassen muß ich mich noch still, laß es Niemand wissen außer Dich und mich. Ich habe nur das eine gesegnete Blatt gelesen, das Band von dem großen Schatze ist noch ungelöst. Hätt' ich so lange schwelgen können, ohne zu Dir zu reden? Diese Zeilen, die Boten meiner Liebe, schick' ich hinaus, und während sie wandern zu Dir, zu Dir! bist Du bei mir mit dem Wort der Liebe, der süßen heiligen Liebe, wie sie als Höchstes mir vorgeschwebt! Ach — ich hatte sie schon einmal begraben, als Du jene erste Wahl gethan, die Liebe zu Dir, die vom ersten Deiner Worte an in meiner Seele keimte und wuchs zu dem mächtigen Baume, in dessen Schatten Dir's süß sein soll zu ruhen. — Friedhelm! Deine Helene."

Sie nahm den Mantel um und trug dies Schreiben selbst noch in's Dorf, damit es so schnell als möglich ihn ereile, und nach ihrer Rückkehr rief es sie ungestüm hinauf in die Stille ihres Kämmerchens, um zu lesen, mit dem Geliebten allein zu sein und in die Wonne des neuen Glücks sich finden zu lernen; allein es zog sie auch der Freundin, die so mit dem Herzen in ihr Geschick verwebt war, die Hand zu reichen. Sie trat in ihr Zimmer, in welchem sie noch ein wenig ruhend mit einem Buch auf dem Sopha saß. Ada schlang ihre Arme um den Nacken der aufblickenden Frau und legte den Kopf auf ihre

Schulter. Die Forstmeisterin legte schnell das Buch aus der Hand und hielt das Mädchen innig umfangen. So hielten sie sich lange, es ward der Frau nicht schwer, einen Theil der Veranlassung zu der tiefen Bewegung des Mädchens, welche es in ihre Arme getrieben, zu errathen, der Brief Friedhelm's war der Schlüssel dazu, allein sie hob doch endlich das Kinn der Freundin auf und sah ihr, durch Thränen lächelnd, fragend in's Auge.

„Warte noch," bat Ada demüthig, „nicht lange mehr, Du Treue; ich sehe die Stunde nun schon, in der sich alle Räthsel lösen."

Die Forstmeisterin schloß sie noch einmal zärtlich an die Brust und küßte ihre Stirn. Ada drückte die Hände der mütterlichen Freundin an die Lippen und dann sprang sie auf und hinaus, zu Ihm, zu Ihm! er rief, sein Wort der Liebe harrte ihrer. —

Es waren Tagebuchblätter, welche er in der „Verbannung", wie er sich ausdrückte, geschrieben hatte und welche meist in der Form von Briefen an sie geschrieben waren. Er hatte ihren Wunsch erfüllen wollen und schweigen, aber es war ihm nicht möglich gewesen; des Abends, wenn er wußte, sie saß und schrieb an ihn, tobte es in ihm, und eines Tages stand es plötzlich klar vor ihm, dieser Zwang war Unsinn, die ganze Qual von Widersprüchen war Tollheit — er setzte sich im Zorn der glühendsten Liebe und schrieb: „Mädchen! Ich bin Deinem Gängelbande entwachsen, ich bin wieder ich, wieder Mann!

und Du bist das Weib, das ich besitzen will. Ich will mich zum Herrn Deines Schicksals machen, wie ich Dich zur Herrin des meinigen erkoren habe. — Helene, ich liebe Dich! Ich habe Dich geliebt vom ersten leisen Gruß unserer Seelen an, als Du einsam im düstern Saale am Fenster standest und so stolz verschlossen vor meinem erkennenden Blick Dich verhülltest. Ich habe Dich geliebt, wenn der melodische Klang Deiner Stimme die herrlichen Worte der Dichter nachdichtete und zum Gesange erhob, wenn Dein Auge blitzte von der Begeisterung, welche ihre erhabenen Gedanken in Deinem Busen entzündeten. Ich habe Dich geliebt, wenn Du die Kinder lehrtest mit der Weisheit des Alters und mit der Frische der Kindlichkeit, wenn Du die Martha warst, die für das Irdische sorgt, weil Du Maria bist, die nach dem Geiste Gottes strebt. Ich habe Dich geliebt in Deinen Worten und in Deinem Schweigen, und ich habe Dich geliebt, als ich zu Dir eilte, da mein Vater auf meine Verheirathung drang — und da, Helene! trat mir das süße Kind in den Weg und ich spielte eine Weile mit ihm — ach es war ein trauriges Spiel, bei dem wir verunglückten, wie tollkühne Kinder — —

Und ich habe Dich geliebt in allen meinen Schmerzen und mehr, viel mehr noch in den Deinen, die Du so heldenhaft und einsam trägst und die Dich geheiligt haben mit dem Kusse der Weihe. Sie erschlossen Dir jede Tiefe, Dein Blick dringt durch die Finsterniß und der Strahl der Sonne blendet ihn

nicht. Und er ist auch in die Falten meiner Seele gedrungen und hat die verschleierte Liebe gelesen, ehe sie mir selbst in ihrer Strahlenglorie aus den Nebeln stieg, die sie nun mit kräftigem Riß zertheilte — ich glaube, daß Du mich liebst, Helene!"

Am folgenden Tage fuhr er fort: „Soll ich es Dir schon heute sagen? Das Blatt mit dem Bekenntniß zu Dir senden, trotz Deines Gebotes zu schweigen? Was, schweigen, da alle Zweifel von mir gewichen! Was, schreiben, da ich zu Dir eilen kann!"

Zu ihr eilen? In Gretchens Elternhaus? Sprechen, schreiben — Antwort erhalten — vielleicht einen Korb — einen ganz gewöhnlichen Korb, wie ihn Hunderte schon erhielten und erhalten werden. Warum könnte ich von diesen Hunderten, Tausenden nicht der Eine sein? Vielleicht liebt sie mich, und das düstere Geheimniß, das sie drückt, steht zwischen uns, und wir sind verflucht, über dem Abgrund kaum mit den Blicken uns zu erreichen. Bin ich wahnsinnig in der Liebe? Darf mir ein holdes, sanftes, sicheres Glück der Liebe niemals blühen? Bin ich unfähig, es zu empfangen? Würde sie an meinem Herzen elend sein? Nein, Helene, Du wärest glücklich, Du theiltest meine Seligkeit! Und mich sollte ein Abgrund schrecken, der uns trennt? Ich verlache ihn, Helene, und werde Dich erringen — — wenn Du mich liebst. Bist Du eine verzauberte Prinzeß — meine Liebe wird Dich erlösen; bist Du heim-

lich verheirathet, wie Gretchen meinte, ich befreie Dich von den verhaßten Banden.

Ha, ha! Verheirathet! Ich lache wie damals, als Gretchen diesen Gedanken aussprach, Du jungfräulichstes Wesen, Du Weib mit der Kindesseele, lichtumflossen vom heiligen Aether süßer, scheuer Mädchenhaftigkeit. Vom höchsten Throne hole ich Dich herunter zu mir, und aus der tiefsten Verlassenheit heb' ich Dich empor an mein Herz."

„Alle Tage kehren Deine köstlichen Briefe bei mir ein, und jede Sylbe darin frage ich um Deine Liebe zu mir," lautete der Erguß eines andern Tages. „Und ich glaube sie zu erkennen, und wieder graust mir vor dem Worte „Freund", bei der Unergründlichkeit Deines Wesens. Wie vermagst Du so licht und durchsichtig zu sein, die reinste Lauterkeit und Treue in Wort, Gedanke und That, daß man auf Dich baut wie auf Fels, und zugleich so heimlich verborgen und räthselhaft, daß man zagen muß?

Und ich will warten und alle Tage Deinen Gruß empfangen — kann ich einen noch denken ohne ihn? Könnte ich leben, wenn er ausbliebe? Wenn einmal der letzte gekommen wäre, und er hätte gelautet: „Lebewohl"? Verscheuche ich vielleicht mit dem stürmischen Ruf meiner Liebesforderung die scheuen Brieftauben, die sich mir traulich nahen? Ist's nicht schon mehr als Glück, sie täglich zu erwarten, zu empfangen? Kann ich nicht harren im Glücke, weil ein unendliches mir vor Augen schwebt? Ich warte noch."

Später: „Ha! Unruhe erfaßt sie. Sie weiß nicht, wie sie mich denken soll, sie fürchtet, ich sei krank oder allzu verstimmt, ihre Briefe hätten mir nicht den rechten Trost gebracht, nicht die Speise, nach welcher meine Seele rief. Ich soll den Willen für die That nehmen, wenn ich kann. Hänschen soll schreiben. — Nein, Hans wird nicht schreiben, theures Mädchen! Mag die Fluth der Sehnsucht steigen und schwellen in Deinem Herzen bis zu dem Nothschrei: Ich liebe Dich! Helene, Helene, jetzt bist Du mein!"

„Drei Tage noch," hieß es später, „dann Himmel oder Hölle! Das erste Wort, das ich ihr sage, ist das Bekenntniß meiner Liebe, und dieses Wort soll in dem Augenblick sie ereilen, da die gesetzte Frist verronnen ist. Ob sie die Stunden zählt? Die Minuten? Ob sie unruhig ist und bleich vor Erwartung, daß die Anderen sie fragen: „Was ist Dir?" Ob sie Alles, Alles in den stillen Busen zu verschließen vermag oder der mütterlichen Freundin vertraut? O, diese gute Mutter! Ich fordere ihr zweites Kind."

Am Tage, da die Botschaft an Helene abgehen sollte und er jenen Brief schon geschrieben hatte, welcher das Paquet Tagebuchblätter begleiten sollte, erhielt er den Brief Helenens, welcher nichts als jene Bitte, ihr bald zu schreiben, enthielt. Er versetzte ihn in maßlose Freude. Setzte er nicht allen schüchternen Zeichen der Ungeduld, welche sich hier und da in den vorangegangenen verrathen hatten, die Krone des

Eingeständnisses auf? Seine Zuversicht wuchs, und in dieser Stimmung schloß er die Blätter mit den Worten: „Ich muß Dich sehen, Mädchen, ich kann nicht fern bleiben, wenn ich weiß, Du bist mein. Nenne einen Ort, an welchem ich Dich finde. Ich wünschte, Du ließest es einen andern sein, als das Haus, dessen Glück ich zerstörte. Aber sprechen, sehen, halten muß ich Dich. F."

So hatte denn ein sonniger Liebesfrieden Einzug gehalten in dem schwer geprüften Herzen Ada's, und all ihr Ringen und Streben war, nachdem es lange gänzlich hoffnungslos geschienen, auf's Herrlichste gekrönt worden. Von dem Geliebten wurde sie geliebt mit jener starken und innigen Gluth der Seele, mit jener durchgeisteten Empfindung, welche Aeußeres nicht achtet und nur der Sprache des Herzens lauscht und seinem Gebote gehorcht. Er liebte ihre Seele, er fragte nicht um ihr Geheimniß, er entbehrte nicht ihre Schönheit, für die er doch im Allgemeinen so offene Augen hatte, es fiel ihm nicht ein, ihrer anscheinenden Armuth und Niedrigkeit zu gedenken. — Aus diesen Betrachtungen floß eine unendliche Beseligung für Ada, und es war ihr unbeschreiblich süß, sich so noch eine Weile fortlieben zu lassen. Wohl drückte es sie jetzt, daß er im Dunkeln war über ihre Verhältnisse, und wäre er an ihrer Seite gewesen, so wäre Wort um Wort der ganze Lauf ihres Geschickes von ihren Lippen geströmt; allein er war nicht da; zu schreiben das Alles — nein, das

konnte sie nicht, es mußte gesagt sein, in sein Auge mußte sie blicken können, um alles Schwere und Trübe zurückzurufen, das sie weit — weit hinter sich gelassen und nun noch einmal mußte an sich herantreten lassen.

„Mein Vater, mein armer Vater,“ seufzte sie vor sich hin. Das Unglück brachte sie dem Geliebten mit. Die Nachrichten über das Befinden des Kranken lauteten immer noch nicht günstiger. O, wie wollte sie ihn hegen, wie würde der Geliebte sie darin unterstützen, wenn sich der letzte Trost verwirklichte, daß er ihrer Pflege dereinst zurückgegeben werden könnte.

Indem sie so sinnend ihren Geschäften nach wie vor nachging, kam ein Brief von Lydia, aus Florenz datirt:

„Camillo ist todt,“ lautete er, „ich gehe nach Rom. Deine Seelengröße hat ihm den kärglichen Lebensrest verklärt und mir ein stilles Glück geschaffen, auf das ich zu hoffen verlernt. Möge Dir ein schönes, reines Liebesglück zu Theil werden, dessen Du vor Anderen so würdig bist. Lydia.

Dore weint täglich um Dich; gieb ihr einen Trost.“

Der Brief war, wie alle anderen an Ada eingehenden Briefe, durch die Büttner ihr zugegangen und trat, nachdem die erste Theilnahme an dem Geschicke Lydia's sich gemildert, wie ein stiller Gruß, ein freundlicher Ruf der guten Großmutter an sie heran. Dort, dort wollte sie ihren Friedhelm empfangen; es

war ja nur wenige Stunden von seinem Gute entfernt, das kleine, liebe Haus mit seinen trauten Erinnerungen, seinem süßen Frieden.

„Alte, gute Dore, ich bringe Dir meinen Friedhelm," rief sie plötzlich laut aus und erschrak vor ihrer eigenen Stimme.

„Ja, Friedhelm, wir wollen uns sehen," schrieb sie am Abend. „In Ruhdorf, drei bis vier Wegstunden von Dir, steht ein kleines weinumranktes Haus. Es ist der ehemalige Besitz meiner Großmutter, und dort lebt Dore, meine alte, treue Wärterin. In ihrem Schutze erwartet Dich von heute in drei Tagen Deine Helene. Ich soll Dich sehen, an Deinem Herzen ruhen von dem weiten, rauhen Wege, auf welchem mich oft nur die größte Energie aufrecht zu halten vermochte und welchen ich noch tausendmal wandern möchte, um das Ziel zu erringen, an welchem ich jetzt angekommen bin. Am Ziele, Friedhelm! Kann ich's fassen? Sonntag! Sonntag Morgen will ich Dich dort erwarten, und den ganzen Tag sollst Du allein gehören Deiner Helene."

Ihr Leben im Forsthause hatte nun plötzlich sein Ende erreicht. — Rasch wie Ada zu beschließen und zu handeln pflegte, war der ganze Plan dessen, was jetzt Noth that, in ihrem Kopfe fertig. Sie hatte jetzt Vieles zu ordnen und vorzubereiten, sie durfte nicht still und unthätig Alles kommen lassen und gehen, wie es von selbst sich abspann. Von der wirklichen Vereinigung mit Raden durften Gretchens

Eltern erst erfahren, wenn sie geschehen war, das sparte ihnen manchen bittern Augenblick und manches schmerzliche Gefühl. Des Segens der Freundin war sie gewiß. Und aus diesem Grunde mußte der Forstmeisterin auch alles Andere noch verborgen bleiben. Auch mußte Friedhelm der Erste sein, dem sie Alles enthüllte. Sie sann sich aus, wie sie ihm manche schöne Ueberraschung dadurch bereiten könne, und um in's Werk zu setzen, was sie beschloß, mußte sie nach der Hauptstadt, mußte mit Selten reden und Johann sich zum Verbündeten machen.

So theilte sie denn am Abend der Freundin mit, daß sie sie verlassen müsse. „Vertraue mir noch eine kleine Zeit," bat sie, „wenn wir uns wiedersehen, erschließ' ich Dir rückhaltlos mein ganzes Herz. Um die letzten Hindernisse fortzuräumen, muß ich gehen. Ihr werdet eine kurze Zeit nicht von mir hören, aber Ihr müßt dennoch an mich glauben, ich bin es werth. — Die Hauslast hatte mir ja Trudi schon fast abgenommen, Du wirst meine Hülfe entbehren können, bis wir uns wiedersehen."

„Ich sehe Dir an, daß Du glücklich bist," sprach Frau Haller, eine tiefe Bewegung niederkämpfend, „geh, wohin Dein Geist Dich führt, er wird Dich nur gute Wege leiten."

„O Mutter, Mutter! was bist Du mir!" rief Ada und weinte lange an ihrem Halse.

Es war der erste Februar. Ueber Ruhdorf schien die Sonne nicht mehr, nur ein leichtes Gewölk am Abendhimmel leuchtete noch in ihrem Scheidegruß. Dore legte den großen blauen Wollenstrumpf, an welchem sie gestopft hatte, fort und nahm die Quetschbrille von der Nase. „Ich hätt' ihn schon noch fertig gekriegt," sagte sie vor sich hin, „aber das liebe Bissel Augenlicht ist eine Gottesgabe, mit der man schöne thun muß. Und daß ich's nicht lassen kann, um das liebe Kind zu weinen, stärkt meine alten Augen auch gerade nicht." Sie führte schon wieder die Schürze zu den Augen. „Ach — ob ich nur mit dem Herzeleid noch in die Grube fahren muß? — So lange die fremde Herrschaft hier im Hause war, da kam ich nicht so dazu, meiner Betrübniß nachzuhängen, jetzt aber, wo ich wieder ganz einsam bin, da kann ich's kaum ertragen. Ich möcht' einen Stab in die Hand nehmen und durch die weite Welt wandern, bis ich mein gutes Kind gefunden habe. Und glücklich ist sie nicht, sonst wüßt's die Dore; sie hätt's ihr nicht verschwiegen."

Sie trocknete abermals die Augen, legte ihr Nähzeug in die Tischlade, nahm einen Schlüssel vom Nagel und verließ das kleine Zimmer neben der Küche, das sie schon über zwanzig Jahre bewohnte. Sie überschritt den kleinen Flur, welcher das Häuschen in der Mitte, von der vorderen Hausthür, die auf die Straße führte, nach der hinteren, die in den Garten mündete, durchschnitt, und öffnete das große

Wohnzimmer. Als sie die Thür wieder hinter sich zugezogen hatte, ging sie seufzend daran, den offenstehenden Fensterflügel und die Läden zu schließen. „Was soll aus dem schönen Hause werden, jeder Ziegel auf dem Dache war der alten Frau lieb, und nun steht's leer und verachtet, und wenn sich die alte Dore seiner nicht annähme, da könnt's verstauben und verwettern und der Garten verwildern, es ist ein Arg." — Ehe sie den letzten Laden schloß, blickte sie noch einmal hinaus auf die Straße. „Das ist der Weg, auf dem ist sie fort," sagte sie, „und ob ich erleben werde, daß sie noch einmal auf ihm daher —"

Ein Wagen bog um die Ecke und kam auf das Haus zu. „Wo will der hier hin?" dachte sie, „der Weg in das nächste Dorf biegt nicht von der Landstraße ab an uns vorbei —" sie öffnete noch einmal das Fenster, um dem Kutscher zuzurufen, wo der Weg gehe, allein er schien sie nicht zu verstehen, er hielt gerade am Hause still. Sie ging hinaus, schloß die Hausthür auf und rief ihm, so laut sie konnte, zu: „Ihr seid falsch, guter Freund!" Allein er war bereits abgestiegen und öffnete den Schlag, aus welchem eine leichte Frauengestalt behende niedersprang:

„Was, Du willst mir den Eintritt verwehren?" rief Ada sie umarmend und drehte sie jubelnd im Kreise umher, wie sie es in der Freude hundertmal als Kind gethan, „bin ich Dir noch zu früh heimgekommen?"

Es währte lange, ehe Dore sich besinnen konnte

und fassen, und nun mußten ihre alten Augen ganze Ströme weinen; allein es fehlte diesen glücklicher Weise das bittere Salz des Kummers, und Freudenthränen haben eine belebende Kraft. „Du meine Güte! wenn ich nur jetzt nicht sterben thu'," sagte Dore, deren langsame Begriffsweise noch immer beschäftigt war zu ergründen, ob es denn wirklich wahr sei, was da vor ihr stehe leibhaftig. Und wie das Kind frisch aussah, nein, Gott sei Dank, wie unglücklich sah sie nicht aus. „Aber nu möcht' ich doch um tausend Gottes Willen wissen, warum Sie der alten Dore nichts geschrieben haben, die ganzen langen Jahre daher."

„Das wirst Du Alles, Alles jetzt erfahren, Du alte, gute Seele," tröstete Ada mit einem Kuß auf die derbe Wange, „nimm nur die Sachen in Empfang und mach' mir das Zimmer warm, jetzt bleib' ich lange bei Dir."

Na so in Gottes Namen denn herein mit dem Köfferchen, an dem Er sich keinen großen Schaden tragen wird, wie es scheint," wandte Dore sich an den Kutscher, während ihre Herrin an ihr vorüber in das Haus schlüpfte und die Räume ihrer Kindheit betrat. Es waren noch nicht zwei Jahre, daß sie hoffnungslos hierher geflohen und unglücklicher noch, als sie gekommen, hastig wieder das Haus verlassen hatte, ohne ausgeruht zu haben, wonach ihre ganze Seele so unbezwinglich verlangte; und jetzt, jetzt! War das dieselbe Welt, die damals

ihr wie ein düsteres, schreckliches Chaos erschien und jetzt im Rosenlicht des Glückes vor ihr lag?

Sie warf schnell Hut und Mantel ab, öffnete die Läden wieder, welche Dore eben in so trauriger Stimmung geschlossen, und trat sodann einen Rundgang durch die Gemächer an, um jede liebe Stelle ihrer heitern Kindheit wiederzusehen. Unterdeß zündete Dore, immer mit sich selbst sprechend, ein tüchtiges Feuer im Ofen an und lief geschäftig von der Küche zum Zimmer, um so schnell als möglich dem wiedergefundenen Kinde eine warme Stube und einen heißen Kaffee zu verschaffen, und als nun für den ersten Augenblick Alles gethan war, rückte sie der Großmutter Lehnstuhl an den sich allmählich erwärmenden Ofen und setzte ein Tischchen mit dem stärkenden Imbiß davor.

Als Ada Platz genommen hatte und sich's schmecken ließ unter den wärmenden Hüllen, welche die sorgliche Dore über sie geworfen — da begann das Erzählen und der guten Seele durfte nichts verborgen bleiben; allein Ada begann ihre Mittheilungen mit dem Bekenntniß, daß morgen ihr Verlobter ebenfalls hier eintreffen werde, und das war freilich eine Nachricht, welche die gute Dore so sehr aufregte und alle ihre Gedanken und Gefühl so lebhaft in Anspruch nahm, daß sie vorläufig auf diesem Thema ausschließlich haften blieben und jeder weitere Bericht zurücktreten mußte. Ada war es gern zufrieden, sie schilderte der neugierigen Dienerin und Freundin geduldig immer

wieder das Bild des Geliebten und beantwortete willfährig jede der oft wiederholten Fragen. Etwas Anderes, was nicht auf die unvermuthete Wiederkehr ihres theuren Fräuleins und auf das Ereigniß ihrer Verlobung einen ganz directen Bezug gehabt hätte, würde heut nicht noch Eingang gefunden haben in dem treuen und langsamen Kopfe der guten Alten, und nachdem Ada still lächelnd sich einige Zeit gefügt, bedachte sie, daß es auch gut so sei; sie brauchte dann der Geschwätzigen nicht Stillschweigen gegen Naden aufzuerlegen, welches sie bei dem besten Willen vielleicht nicht einmal zu bewahren im Stande gewesen wäre. Sie hielt also nun selbst das Gespräch auf diesem Punkte fest und besprach noch zuletzt alle Einzelheiten des Empfangs und der Bewirthung, auf welche Dore ein großes Gewicht legte. Vorräthe gab's noch reichlich im Hause, Lydia hatte sie hinterlassen, als sie vor vier Wochen den „Bruder" begraben und dann nach Italien gegangen war. Frisches Fleisch, Eier, Butter, Milch lieferte das Dorf, und Dore versprach ihrem Fräulein Ehre zu machen.

Nachdem Ada diesem Theile der Empfangsvorkehrungen, welchen sie in Dore's Händen auf's beste geborgen wußte, nur aus Leutseligkeit gegen diese genügend Ohr und Aufmerksamkeit gewidmet hatte, ging dieselbe in das Dorf, um ihre Einkäufe zu besorgen und Bestellungen zu machen, und nun gab sich Ada den seligsten Gefühlen und Gedanken hin.

Ihr Herz pochte ungestüm und sehnsuchtsheiß der Stunde entgegen, in welcher sie den Geliebten empfangen sollte, sie malte sich's aus, wie das Glück der Liebe sein Antlitz verklären werde, das sie in solchem Glanze noch nicht geschaut; denn jetzt erst liebte er, und einmal nur hatte sie eine Vorahnung dieses strahlenden Leuchtens in seinen Zügen erhascht, als er damals Abschied von ihr nahm und sie das Wort „auf Wiedersehen!" gesprochen hatte. Da aber durfte sie es nicht sehen und jetzt gehörte es ihr, sie durfte ihm tief in die schönen treuen Augen schauen und ihre Sprache lesen, die ihr den Reichthum seines Herzens enthüllte.

„O, jetzt wollt' ich, ihm zur Freude, ich würde schön," dachte sie und trat vor den Spiegel, „und ich glaube, ich bin nicht mehr so häßlich, als ich es im Kummer und in der Freudlosigkeit gewesen, ich fange an frisch auszusehen; Freude verklärt. Ich will auch gut und tüchtig schlafen und morgen ganz ausgeruht von aller Reise- und Abschiedsunruhe sein. Die Liebsten schienen zu ahnen, daß dieses Lebewohl eine wirkliche Trennung sein würde, darum war ihre Betrübniß so groß. Gute, liebe Menschen! Ich kehre zwar im alten Verhältniß nicht mehr zu Euch zurück, aber die Freundin läßt Euch nicht, wir werden, ob fern oder nah, das ganze Leben mit einander theilen."

Dore kam ganz glücklich heim. Sie hatte im Dorfe verkünden können, ihr Fräulein sei wieder da

und hatte dem Fleischer ein schönes Rinderfilet abgewonnen, das er eigentlich schon dem Gastwirth zugesagt, allein ihrer Beredsamkeit und ihren Beweisgründen war nicht zu widerstehen gewesen. Sie hatte es erobert und ein paar fette Tauben zur Suppe hatte der Nachbar auch hergeben müssen. Kaffee zum Frühstück von dem Vorrath im Schrank wollte sie morgens früh noch frisch brennen, denn sie wußte, darauf hielten die Herren, und Wein vom „Herrn Baumeister" sei auch noch im Keller. Da sei also das Nöthigste in Ordnung und man könne ruhig schlafen. — Ihr feistes Antlitz, das in der behaglichen Lebensweise trotz ihrer Jahre noch wenig Runzeln aufzuweisen hatte, glänzte in freudiger Erregung und Glück, sie lief geschäftig hin und her und küßte dazwischen die Hände der so unerwartet wieder erschienenen geliebten Herrin, die in Erinnerung an die theuere Großmutter und in süße Hoffnungsgedanken auf die Zukunft verloren im Sopha saß und die verstreichenden Minuten zählte, die sie so schleichend dem Geliebten entgegenführten. Süßer, seliger Friede erfüllte ihr Herz. —

Und der glückselige Tag ging zu Ende und Ada schlief zum ersten Male wieder in der Heimath ihrer Kindheit. Wie sanft und welch' süße Traumbilder gaukelten vor ihrer Seele. Sie träumte, die Großmutter saß an ihrem Bett und lachte ihr freudig zu, wie sonst: „Schlafe nur," sagte sie, „zur Stunde, da der Bräutigam kommt, will ich Dich wecken; denn

es ist der rechte und just, wie ich für mein Kind ihn ersehnt. Mich freut sein männlicher Ernst, sein hoher Geist, seine sittliche Würde, seine sanfte und zugleich starke Gemüthsart, seine schöne Gestalt und vor Allem seine treue Liebe zu Dir. Drum liebe ihn getrost, wie er's verdient, ich habe meine Freude an Eurem Glück." Und dann sang sie leise mit ihrer alters-zitternden und doch noch melodischen Stimme, und es klang wie ein sanftes Wiegenlied in die hellen Freudenwogen des bewegten Mädchenherzens:

„Mein Mägdlein that einen rauhen Gang
Durch die weite arge Welt.
Nun aber hat sich's, Gott sei Dank!
Daheim wieder eingestellt.

Mit Rosen ist ihm das Haupt umkränzt,
Sie flammen in seinem Herzen,
Von ihrer Blüthe die Wang' ihm erglänzt —
Dahinten blieben die Schmerzen.

Nun, Mägdlein, thu' ab die Wanderschuh
In die Ecke mit Stab und Hut,
Am Herde der Liebe ruhe Du
In des Liebsten seliger Huth."

Kaum graute der Morgen, als Ada aus süßestem Schlummer zum freudigen Bewußtsein des bevor-stehenden Wiedersehens erwachte. Rasch sprang sie auf und machte sofort ihre einfache Tagestoilette, welche in dem grauen Kleide bestand, in welchem er

sie zuerst gesehen und das ihren heut so frischen Farben ganz anders stand, als damals, wo noch der Schmerz und die Demüthigung ihr Herz zernagten. Sie ordnete sorgfältig und kleidsam ihr Haar, daß es die gedankenvolle Stirn frei gab und in glänzenden Locken durch die Maschen des schwarzen Netzes schimmerte. Heut hätte sie gern in die hellen Farben der Freude sich gekleidet, doch wollte sie auch andererseits ihm ganz in der altbekannten Tracht entgegentreten. Sie war schnell fertig — ihr Herz sagte ihr, daß er sie nicht lange warten lassen werde.

Als sie in das liebe, gemüthliche Wohnzimmer trat, fand sie es bereits behaglich durchwärmt, und auf dem Tisch vor dem Sopha stand auf weißem Damasttuche das Fühstücksgeschirr und ein stattlicher Napfkuchen, welchen Dore heimlich bei Nacht gebacken. Das beste Geschirr der Großmutter war aus dem Schrank genommen, und die silberne Zuckerdose, trotz ihrer altmodischen Form und Verzierungen, blitzte wie neu. Frisches Schwarzbrod und die alte, ein Vogelnest darstellende Butterdose mit den beiden gelben Kanarienvögeln auf dem Deckel fehlten auch nicht, und die Blumentöpfe aus Dore's Fenster hatten ein grünes Sträußlein hergeben müssen, das in dem kleinen rubinrothen Blumenglase der Großmutter in der Mitte des Tisches prangte.

Die Sonne stieg über den Horizont empor und ließ ihren ersten Strahl an die Wand, auf das Bild der Großmutter fallen, welches Ada noch am Abend

an seinen alten Platz gehängt. Ada stand mit gefalteten Händen, ein feierliches Gefühl erfüllte ihren Busen, und jetzt hörte sie die Hausthür gehen, ihr Herz pochte ungestüm, lauschend erhob sie den Kopf — aber die Thür öffnete sich schon und er war es! Pelz und Hut hatte er draußen abgeworfen, frisch, von der kalten Morgenluft geröthet, mit glückstrahlendem Angesicht flog er ihr entgegen und fing sie in seinen Armen auf. Lange hielt er sie stumm umschlungen, endlich hob sie das Haupt von seiner Brust empor und blickte ihn an. „Helene!“ jauchzte er, „was für ein Leben wird das sein! Nichts trennt uns mehr, als der Tod.“

„Du mußt mich feststehen lehren im Glück,“ sagte sie durch Thränen lächelnd, „es ist zu groß, ich trag' es kaum.“

Er legte seine Hände auf ihre zarten Schultern und blickte zu dem von der Sonne beleuchteten Bilde der Großmutter auf, indem er tief bewegt ausrief: „Alle Last ist nun mein, und mein Glück und mein Stolz soll es sein, Dich froh und leicht durch's Leben zu führen! Du hast genug gekämpft und gerungen.“

„Liebster,“ sagte sie und legte ihm bittend die gefalteten Hände auf die Brust, „ich verstehe den Ernst, er ist mein guter Freund, und wenn mir Deine Liebe bleibt, dann mag er kommen; ich werde fertig mit ihm. Ein Spiel, ein heiliges Spiel ist mir das Leben geworden, mit Dir!“

Er zog ihren Arm durch den seinen, und sie schritten wie auf elastischen Sohlen im Zimmer auf und nieder. „Ich muß mich erst fassen," sagte er aufathmend, „ich kann es noch kaum glauben, daß Du mein bist, theures Mädchen, ob mir's auch wieder ist, als könnt' es eben so nur sein! Wie dank ich Dir diese Begegnung! ich hätte es nicht ausgehalten, Dich noch lange Wochen nicht zu sehen." Er betrachtete sie mit dem heißen Blick der Liebe, unter dem sie erglühte und doch das Auge nicht wenden konnte von dem glücklichen Gesicht des Geliebten.

„Es ging Dir nicht allein so, Friedhelm," flüsterte sie, ihre Wange an seine Achsel lehnend, „es trieb mich Dir ungestüm entgegen. Ich dachte, wenn ich nur einmal sein liebes Gesicht in der Liebe zu mir hätte aufleuchten gesehen, einmal das süße Wort von seinen Lippen gehört" — sie konnte nicht fortfahren, ihre Bewegung war zu groß, er drückte ihre Hände an seine Brust und küßte ihre Stirn, dann setzten sie schweigend ihre Wanderung fort, nur die Blicke trafen sich und sprachen. Endlich blieb er stehen und schaute sich um.

„Wie behaglich und traulich ist es hier," sagte er. „Dies also ist das Zimmer der Großmutter, in welchem Du Deine glückliche Kindheit verlebt, Deine Kenntnisse, Deine Bildung erworben?" Sie nickte. „Es ist köstlich, daß Du es so einzurichten gewußt, mich hierher zu rufen," fuhr er fort, „und der Ge-

danke war ganz der Eigenthümlichkeit Deines Wesens entsprossen, Du süßes Herz. Wie aber ist es Dir möglich geworden, diese Vorbereitungen in so kurzer Zeit zu treffen? Wem gehört das allerliebste Besitzthum jetzt?"

Sie blieb lächelnd stehen. „Nicht wahr, es ist hübsch?" sagte sie, „schau' nur hinaus, hier diese Fenster führen in den Garten, dort in der Laube saß die Großmutter zur Sommerszeit, wenn ich Nachmittags von meinem lieben Prediger kam, und auf dem kleinen Tische wartete schon meiner Milch und Brod, und die Gießkanne und der Rechen lehnten in der Ecke, denn die Blumen goß ich und hielt sie in Ordnung. Ich ließ mir kaum Zeit, meine Milch zu trinken, es war mir, als senkten sie durstig ihre Köpfchen und winkten mir" — sie unterbrach sich und lief zur Thür. „Jetzt mußt Du Dore sehen," sagte sie und ging hinaus, sie zu holen. Dore kam ihr schon mit dem Kaffee entgegen. Ada that die Thür weit auf und ließ sie herein.

„Hier, Friedhelm, siehst Du meine alte liebe Dore, von der ich Dir so oft erzählt," rief sie fröhlich aus, „und hier Dore, ist mein Liebster. Nicht wahr, er gefällt Dir auch?"

Friedhelm wartete kaum, bis Dore das Tablett auf den Tisch gestellt, und schüttelte ihr dann mit Herzlichkeit die treuen Hände, die ihm sein Liebstes groß gepflegt. „Jetzt mußt Du mir's überlassen, Deinen Schatz zu hegen und zu pflegen," sagte er, „und wie

ich Dir jetzt danke für alle Lieb' und Treue, die Du ihr zugewandt, so sollst Du auch mit mir dereinst stets zufrieden sein."

Sie sah ihn an und hörte ihm zu, und als er ausgesprochen hatte, dachte sie noch einige Augenblicke über das Gesagte nach, dann nickte sie mit dem Kopfe und sagte: „Ich seh' es wohl, sie werden sich verstehen, er redet gerade aus demselben Tone wie sie. Sie thun Beide, als könnt' ich für ihr Glück und sie müßten sich bei mir dafür bedanken, und daß ich eine Herrschaft habe, die Einem s' Leben leicht macht, die immer freundlich und gut ist und mich mein gutes Brod in Bequemlichkeit genießen läßt — nu, das soll weiter nichts sein. Wenn's gedankt sein soll, da kann ich auch mitreden."

Ada umhalste sie und drückte einen Kuß auf ihre Wange. „Sei still," sprach sie lachend, „Großmama hat Dich auch gescholten. Weißt Du noch, als ich im Scharlachfieber lag und Du, nachdem ich schon fast gesund war, noch jede Nacht an meinem Bette sitzen bleiben wolltest? Ich weinte und sagte, ich wäre kein Kind mehr, ich würde ruhig liegen, Du solltest schlafen gehen, und Du gingst nicht, auch als Großmama es befahl, und da wurde sie bös."

Dore blickte etwas confus auf und wußte nicht gleich zu entgegnen; bevor sie sich aber gesammelt hatte, winkte Ada Naden an ihre Seite auf das Sopha und schenkte Kaffee ein. „Erwärme Dich nach der kalten Fahrt," lud sie ein, „die Nacht muß kalt

gewesen sein, sieh wie die Eisblumen an den Fenstern blitzen."

„Ich weiß es nicht," sagte er, seinen Arm um ihre Taille legend und sie an sich ziehend, „sie führte mich zu Dir."

Dore stand mit gefalteten Händen und sah zu. Die Thränen liefen ihr über die Backen, als das Mädchen sich wonnig an den Liebsten schmiegte. „Wenn das die selige Frau Großmutter noch erlebt hätte," sagte sie und verließ das Zimmer, indem sie mit dem Zipfel ihrer Schürze die Augen trocknete. —

„Ja, wenn sie es noch erlebt hätte," griff Raden auf, „allein ich fühle das Wehen ihres Geistes, das ganze Zimmer scheint mir erfüllt davon. Sage, ist das die Einrichtung, welche sie hinterließ? Wer wohnt hier, wer hat einen Anspruch daran?"

Sie legte den Arm um seinen Nacken und sagte: „Du."

„Wie ist das zu verstehen?" fragte er, „Du scherzest, statt meine Neugier zu befriedigen. Mir thut das Herz weh bei dem Gedanken, diesen kleinen allerliebsten Besitz, der Deine theuersten Erinnerungen in sich faßt, in fremder Hand zu wissen."

„Sei ruhig, Friedhelm," sagte sie, „trinke getrost Deinen Kaffee, und hier versuche Dore's Backkunst, wir sind zu Hause."

Er nahm ihre Hände und hielt sie fest, indem er ihr mit seltsam verwundertem Ausdruck in's Auge sah. „Mädchen," sprach er lebhaft, „es sollte mich

nicht wundern; Alles an und in Dir ist Wunder; aber jetzt beichte rund heraus, wie ist's damit, ich rühre früher keinen Bissen an."

„Ich sagt' es schon," lachte Ada, „aber wenn Du es ganz klar in Worte gefaßt haben willst: das Besitzthum ist mein liebes Erbtheil von der Großmutter; das Haus, mit Allem was darin, und der Garten sind mein und also Dein."

Er hielt noch immer ihre Hände fest und schaute ihr tief fragend in die glückstrahlenden Augen.

„Du bist nun ein neues Räthsel," sprach er. „Wie soll ich mir Deine abhängige Stellung, Dein hartes Arbeitsleben erklären?"

„Das wird jetzt Alles klar werden, Lieber," lächelte sie, „nur jetzt laß mich noch nicht erzählen; laß den heutigen Tag unserer jungen Liebe gehören — nicht den Erinnerungen. Und bedenke doch — wenn ich hier still allein gelebt hätte, würden wir uns dann gefunden haben?"

„Nicht gefunden haben" — wiederholte er, „kannst Du Dir eine Vorstellung davon machen, Helene?"

Sie blickte vor sich nieder. „In der Erinnerung," sagte sie leise und zusammenschauernd, „als ich Dich ewig für mich verloren glaubte."

„Helene!" rief er leidenschaftlich, „warum verhülltest Du Dich so vor mir? Warum versagtest Du mir das kleinste Zeichen Deines erwachten Gefühls?"

Sie richtete sich auf und sah mit dem Ausdruck hohen Ernstes zu ihm empor. „Bevor ich von Deiner Liebe überzeugt sein durfte?“ fragte sie. „Hab' ich mich Dir versagt, da ich's war?“

„Aber Du verstelltest Dich,“ erwiderte er, und mußte lachen über den Vorwurf, indem er fortfuhr, „Du thatest alt und kalt, und Du bist jung und glühend und schön, Helene.“

„Ich war alt an Schmerzen und erstarrt an der Kälte des Lebens,“ sagte sie mit einem unbeschreiblich rührenden Ausdruck, und jetzt, Friedhelm, macht mich die Liebe jung und schön — in Deinen Augen nämlich, Deine Liebe, die Liebe zu Dir!“ Ein süßer Blick senkte sich in den seinen, dann suchte sie sich dem Zauber des Seelenaustausches zu entreißen und mahnte wieder an das Frühstück.

„Was wird Dore von Dir denken, wenn Du ihren Kaffee kalt werden läßt und ihr Kuchen nicht angeschnitten wird,“ sagte sie und legte vor und begann zu essen und zu trinken, und er folgte ihrem Beispiel. Dazwischen frug sie nach dem Vater.

„Er ist verstimmt,“ berichtete Raden, „durch den jetzt wirklich erfolgten Verkauf des Nachbargutes, nach welchem sein Sinn so sehr gestanden. Es kommt dazu, daß es irgend ein reiches altes Fräulein gekauft, welche es nicht selbst zu bewirthschaften verstehen kann, und somit wird es wahrscheinlich unter der schlechten Verwaltung eigennütziger Beamten immer

mehr zu Grunde gerichtet werden. Das geht dem alten Landwirth an's Herz und erregt seine Galle."

Ada neigte sich über ihre Tasse und sagte, als er schwieg: „Wenn sie klug ist, macht sie ihn zu ihrem Rathgeber."

„Das könnte ihn wirklich einigermaßen trösten," sprach Raden, „und ich wollte, es passirte ihm so irgend etwas Ermunterndes; die Zeiten sind schwer, die letzten Jahre gaben schlechte Ernten, der Landwirth hat mit allerlei Calamitäten zu kämpfen, wie Futtermangel, kranke Kartoffeln, Viehseuchen, man ringt sich durch und braucht nicht zu verzagen, es werden bessere Zeiten kommen, aber es quält ihn nun einmal, daß er sehr gut weiß, was Alles zur Hebung des Gutes noch geschehen könnte und sollte, und daß er die Mittel dazu nicht in Händen hat. Aber wir werden uns einschränken und tüchtig schaffen, Helene, nicht?" Sie sah etwas niedergeschlagen aus, als er also sprach und nickte zerstreut. „Helene," sagte er, sie befremdet betrachtend, „in diesem Augenblicke verstehe ich Dich nicht."

Da warf sie die Arme um seinen Hals und verbarg ihr Gesicht an seiner Brust. „Laß mich, Geliebter," bat sie leise, „ich werde sonst confus vor Glück und Wonne." — Als Dore jetzt eintrat, mußte das Frühstück ordentlich in Angriff genommen werden, und Raden verschaffte endlich durch einen gesunden Appetit ihren Bestrebungen volle Anerkennung.

„Hier ist gut sein," sprach er, nachdem unter

heiteren Gesprächen mit Dore das Frühstück zu Ende gekommen und diese, das Kaffeetuch abnehmend, hinausgegangen war, „und von hier soll ich am Abend scheiden.“

„Um bald, bald wiederzukehren,“ tröstete Ada und erhob sich. Sie trat vor ihn hin, auch er stand auf, nahm ihre Hand und führte sie an eines der beiden Fenster im Hintergrunde des Zimmers, welche in den beschneiten Garten hinausgingen, während die anderen beiden auf der entgegengesetzten Seite auf die Landstraße führten. „Wann, Helene,“ fragte er innig, „schlägt die Stunde unserer gänzlichen Vereinigung?“

Sie schwieg einige Augenblicke, indem das liebliche Erröthen auf ihre Wangen trat, welches sie so sehr verschönte, und sagte dann: „Nach dem Tage, an welchem Gretchen von Dir ging, darfst Du bestimmen.“ Sie schwiegen Beide lange und ihre Hände ruhten in einander.

„So sei's am ersten Mai,“ sagte er, und sie nickte.

„Und bis dahin?“ fragte er, „wo bist Du? was thust Du?“

„Ich erwarte Dich alle Sonntage hier,“ erwiderte sie, „ich finde hier die stille Sammlung, welcher ich bedarf, um in mein Glück mich finden zu lernen; auch habe ich Manches vorzubereiten und zu veranlassen —“

„So denk' ich Dich hier still beschäftigt für unsere Vereinigung,“ sprach er, sie zärtlich an=

blickend, „die fleißigen Hände einmal schaffend für sich selbst —“

Sie wandte sich ab. „Das wird kaum nöthig sein —“ sagte sie, „es ist noch Manches da —“

„Desto besser,“ rief er aus, „dann schreibst Du mir, denkst an mich, nährst Deine Seele von der Liebe zu mir, von der Hoffnung auf die Zukunft und erwartest mich!“

„Und der Vater?“ lächelte sie, „er will's nicht leiden, daß Du wieder heirathest. Ich möchte Dich bitten, Friedhelm — sie sollen im Forsthause so leicht als möglich über alle Empfindungen fortgeführt werden, ich möchte, unsere Verbindung fände hier in der Stille statt, und als Verbundene treten wir dann vor sie hin; ihr Segen ist uns gewiß.“

„Dein Wille ist der beste, wie immer,“ erwiderte er. „Es sei so. Diese Wände sollen Zeugen sein der Vollendung unseres Glückes, von hier hole ich meinen köstlichen Schatz mir heim.“

„Und der Vater?“ frug sie wieder, „wirst Du ihm noch einige Zeit verschweigen können, wohin Du Sonntags fährst?“

„Ich muß es riskiren, daß er mich ertappt,“ lachte Friedhelm, „und das Schlimmste davon ist dann das offene Geständniß. Er würde uns auch nicht verrathen. Aber es sei! Das Geheimniß ist so süß, wer braucht es zu wissen außer Dir und mir?“ Sie ruhte still in seiner sanften Umschlingung an seiner

Brust und lauschte selig den süßen Liebesworten, welche seine Lippen ihr zuflüsterten.

Wie die Stunden eilten! Was sie sich Alles zu sagen hatten, da die Herzen nun endlich sich gefunden! Wie er mit stolzer Freude ihren Worten lauschte, die stets eine ganz eigene Anziehungskraft auf ihn geübt und nun, in der gehobenen Stimmung des seligsten Glückes, eine Fülle der herrlichsten Gedanken, der reichsten und edelsten Empfindungen vor ihm enthüllten.

„Wenn Du nur Wirklichkeit bist und nicht ein Traum, aus dem es ein Erwachen giebt," sagte er Abends, als es an's Scheiden gehen sollte. Sie legte ihre Hand in die seine, er faßte sie mit sanftem Drucke. „Wenn ich Dich nur wiederfinde, wenn ich zurückkehre, wenn nicht die Thür verschlossen ist, das Haus von Fremden bewohnt oder gar die Stelle nicht aufzufinden, auf welcher ich Dich suche."

„Warum quälst Du Dich mit Befürchtungen und Zweifeln," tröstete sie, „hoffe und vertraue wie ich, in meinem Herzen wohnt seliger Friede."

„So lebe wohl," sprach er seufzend und hielt sie stumm an der bewegten Brust. Sie sah mit feuchtglänzenden Augen zu ihm empor.

„Auf Wiedersehen, mein Friedhelm," bebte es von ihren Lippen; er preßte sie heftig in seine Arme und ging. Im beleuchteten Fenster stand ihre zierliche Gestalt und winkte ihm den Abschiedsgruß zu, als der Wagen ihn entführte.

In den nächsten Tagen hatte Ada Vieles zu bedenken. Sie schrieb viele Briefe, und eine rege Correspondenz mit Selten entwickelte sich. Am Tage pflegte sie in das Dorf zu gehen, ihre alten Bekannten aufzusuchen und die Bedürftigen und Kranken zu beschenken und zu pflegen. Dann widmete sie dem Nachlaß der Großmutter die liebendste Aufmerksamkeit und fand unter Anderem ein ganzes Paquet Briefe von ihrer Mutter, welche sie bisher nicht gekannt hatte. Diese Briefe an die Großmutter, in welchen die Verstorbene rückhaltlos ihr Herz erschloß, zeigten ihr die Mutter als junge Gattin in dem kurzen Liebestraum, welcher ihr beschieden gewesen, und im Erwachen mit einem halb erstickten Schmerzensschrei, nach welchem nur noch von der Hand der Großmutter die Worte folgten: „Danach schrieb sie nichts mehr."

Wie sie sich versenkte in die Seele der Mutter, wie sie in ihrem Liebesglück das ganze Weh der Getäuschten nachempfand! wie ihr das eigene Glück daran noch unermeßlicher emporwuchs!

Abends schrieb sie an Friedhelm, und seine Briefe erhielt sie am Morgen. So waren ihre Zeit und ihr Herz erfüllt von Sonntag zu Sonntag, der den Geliebten brachte und entführte, und der Frühling zog der weißen Erde das grüne Blumenkleid an, und sie saßen im Garten und wandelten durch das Dorf und die Felder, und jede Trennung ward schwerer und der Wunsch nach Vereinigu[illegible]
und obwohl sie sich sagten, dies [illegible]

ling ihres Lebens, so verrann er ihnen zu langsam, und Raden sagte mit einer Schwermuth, welche die ganze Ungeduld seines liebenden Herzens kundgab: „Drei Wochen noch, Helene! Ist's nicht grausam?"

Sie nickte beklommen, doch tröstete sie: „Dann aber auf immer, Friedhelm! So laß uns getrost sein — sind wir nicht auch jetzt unsäglich glücklich?"

Es war zwischen den Liebenden verabredet worden, daß der Papa, wenn er von selbst nichts merke, nichts erfahren und zur Hochzeit von Friedhelm unter irgend einem Vorwande hierher gelockt werden sollte. Ada wollte ihn zugleich mit ihrem Friedhelm um seinen Segen bitten, der Thatsache beugte er sich wohl leichter und fand sich in das Beschlossene. Der Brautstand sollte Friedhelm durch nichts getrübt werden. Sie wußte, wie man den alten Herrn nehmen mußte, und hatte noch ihre heimlichen Gründe, warum sie alle Auseinandersetzungen bis nach der Hochzeit verschoben sehen wollte. Hatte sie doch Friedhelm gebeten, ihr diesen Beweis seines Vertrauens zu geben und ihr zu gestatten, ihm ihr früheres Leben erst nachdem sie ganz vereinigt seien zu erzählen.

„Ich will jetzt nichts denken als Deine Liebe," sagte sie bittend, „und o, was muß ich nicht aus der rauhen Vergangenheit wachrufen, wenn ich Dir Alles sagen soll! Und ich bringe Dir auch den Schmerz mit, Friedhelm — ein tiefes, bitterstes Weh mußt Du mit m[illegible]," Sie meinte den Vater, als sie ihr w[illegible]ht am Busen des Geliebten barg,

der liebkosend ihren Scheitel küßte und mit keiner Frage mehr die anscheinend so traurigen Erinnerungen heraufbeschwor. Er kannte ihr Herz, und kein Argwohn setzte die Geliebte herab. „O, wie sehn' ich den Augenblick herbei, in welchem ich keinen Gedanken mehr habe, den Du nicht kennst," sprach sie, ihre Thränen trocknend. — Und nun kam die letzte Trennung.

In dieser Woche machte Ada eine Reise nach der Residenz. Sie wollte den Vater sehen, sie hielt es nicht mehr aus, der Versuch wenigstens mußte gemacht werden. Er glückte nicht. Der Kranke durfte noch keiner Gemüthserschütterung ausgesetzt werden, unerbittlich blieb die Weigerung des Arztes bestehen. Ada mußte sich bescheiden. Es war ein schwacher Trost, daß er nicht zu leiden schien und daß man die Hoffnung, ihn entlassen zu können, nicht ganz aufgab.

In dem Vaterhause, das in seiner öden Schönheit einen so schwermüthigen Eindruck auf ihr bewegtes Gemüth machte, hatte sie Manches zu ordnen, mit Selten und Johann Rücksprache zu nehmen, Koffer zu packen, Bestellungen zu machen, und schnell vergingen die zwei Tage, welche sie diesen Beschäftigungen widmen konnte. Dann eilte sie zurück in das kleine Haus, das nun schon Monate lang die Stätte ihres Liebesglückes gewesen, und das sie nur verlassen sollte, um ihrem Friedhelm zu folgen. — In stiller Sammlung brachte sie die letzten Tage zu. Abends

erzählte sie der staunenden Dore aus ihrem Leben, die kaum zu fassen vermochte, was sie vernahm, und aus dem Kopfschütteln gar nicht herauskommen konnte. „Und siehst Du, Dore," schloß Ada, als es ihr endlich gelungen, ein klares Bild ihrer Erlebnisse im Geiste der treuen Dienerin zu erwecken, „jetzt weiß ich, daß mein Friedhelm um meiner selbst willen mich liebt, jetzt kenn' ich kein Zagen, nur so konnte ich ganz glücklich werden."

Das war der letzte Abend vor dem Hochzeitstage.

Raden sollte mit dem Vater am Morgen ankommen, im Wirthshause des Dorfes absteigen und um zehn Uhr ihn nach dem Häuschen führen, in welchem Alles schon für die Hochzeit vorbereitet war. Ada sollte im Brautschmuck sie empfangen, man hatte noch eine Stunde Zeit zu Erklärungen, bevor man in die Kirche fuhr.

Fünftes Kapitel.

Am Ziele.

Die einsame Braut in dem kleinen Hause fühlte keine Bangigkeit. Die goldene Maiensonne lachte ihr hell in das blumengeschmückte Zimmer, die Großmutter blickte so ruhig, freundlich und liebevoll aus ihrem Rahmen auf sie herab, die Stunde rückte vor und mußte ihr endlich den Geliebten bringen. — Dore hatte Gehülfen in der Küche angestellt und half dem Fräulein den Brautstaat auspacken, welcher aus der Stadt angekommen war. Wie staunte sie über die einfache Pracht, welche da vor ihren Blicken sich entfaltete! Ueber dem weißen Seidenkleide der luftige weiße Stoff, der feine Schleier, welcher, vom vollen, grünen, blühenden Myrthenkranze gehalten, bis zur Erde niederwallte — nein, etwas Aehnliches hatte sie nie im Leben gesehen und konnte des Bewunderns kein Ende finden, als Ada angekleidet vor ihr stand. Diesmal fing kein Netz die Locken ein,

unter dem zarten Gewebe des Schleiers schmiegten sie sich fessellos um den sanft gebeugten Nacken und erhöhten den Eindruck der Jugend, welchen heut Ada's ganze Erscheinung hervorrief. Sie war voller geworden; am Glück der Liebe war sie aufgeblüht wie eine Blume, die lange in dürrem Boden gestanden und nun in dem rechten gedieh und alle Blüthenpracht entfaltete.

Jetzt hob die Uhr aus, die Stunde schlug. O, wie das Herz des Mädchens klopfte, als sie zugleich draußen Schritte hörte, als sie die Stimme des Vaters hörte und Friedhelm's Antwort vernahm, aber nicht verstand — beide Hände auf dem Busen gefaltet, stand sie da, als die Thür sich öffnete und Friedhelm den Vater hereinzog. Auf dem Wege hierher hatte er ihn auf eine freudige Ueberraschung vorbereitet, so daß der alte Herr mit groß aufgethanen Augen in's Zimmer trat. — Allein er mochte sich vorgestellt haben, was es sei, das hatte er nicht vermuthet, und sprachlos stand er und schaute drein, als Friedhelm das bräutlich geschmückte Mädchen umfing und sie zu ihm herführte und Beide, um seinen Segen bittend, das Haupt vor ihm neigten. Er war bleich geworden und konnte noch keine Worte finden, Thränen zitterten an seinen Wimpern. „Ihr wißt nicht, was Ihr thut," sagte er trübe, „mir bangt für Euer Glück. Wo nehmen Sie den Muth her, mein Kind, Ihr Schicksal an das unsrige zu ketten?"

„Aus meinem Herzen," sagte sie, den Kopf an

seine Brust lehnend, „und Eines ist's nur, das mich bangen läßt — ich fürchte, mein Glück ist zu groß, und weiß nicht, wie ich es verdienen soll. Vater meines Friedhelm, lassen Sie mich Ihre Tochter sein.“

Er drückte sie einen Augenblick an sich, dann drängte er sie von sich und sah sie prüfend an. „Ich weiß nicht, wie mir ist,“ sprach er, „Sie sind Helene und sind es nicht — verjüngt, verschönt, stattlich —“

„Sie sagen es,“ erwiderte sie lächelnd, „ich bin es und bin es nicht — — aber ich liebe meinen Friedhelm, und Friedhelm“ — sie stockte, die Stimme versagte ihr, sie mußte sich mühsam fassen — „Friedhelm findet sein Glück in dem armen kleinen Mädchen, das sein eigenes Glück nicht fassen kann.“

Friedhelm hing mit trunknen Blicken an ihr, die mit dem tiefbewegten Ausdruck leuchtender Glückseligkeit im Auge und in ihrem reichen und doch so einfachen Brautschmuck ihm so reizend erschien, daß er sie wieder und wieder betrachten mußte, und während der Vater still bei Seite trat, um sich zu fassen, führte er sie in den Hintergrund und flüsterte ihr, sie in seine Arme schließend, das Entzücken seines Herzens zu.

„Jetzt, Helene, jetzt beginnt das Leben,“ jubelte er leise, „jetzt bist Du mein, jetzt laß ich Dich nicht mehr.“ Sie sah ihn nur an, sie hatte keine Worte, nur seine Hand drückte sie an ihr klopfendes Herz und lauschte selig den süßen Namen, welche seine Liebe ihr gab.

Ada hatte richtig geurtheilt. Vater Raden ergab sich nicht nur in das Beschlossene, er lebte, wie er sagte, an dem Muthe des kleinen Mädchens auf, das es so getrost mit dem Schicksal aufnehmen wollte, „und," sagte er, „wenn Jemand auf der Welt dazu geeignet ist, ihm zu widerstehen, so sind Sie es, meine Tochter, ich habe Ihre still besonnene Energie kennen zu lernen schon Gelegenheit genug gehabt, und diese Eigenschaft ist freilich eine Mitgabe, die" — er hielt inne und erröthete über sich selbst. Was hatte er sagen wollen? Dem armen Mädchen seine äußere Anmuth vorwerfen in diesem Augenblick. Er hustete und schloß sie in seine Arme. „Nun also," sagte er bewegt, „seid glücklich, meine Kinder! Etwas Höheres vermag der alte Mann für sich nicht mehr zu wünschen. — —"

Jetzt brachte Dore ein Tablett herein, auf welchem sie Wein und einen kleinen Imbiß darbot, und das riß den alten Herrn aus seiner ersten Ueberraschung empor, er begann sich umzuschauen, zu fragen und erfuhr mit nicht geringerem Staunen, als damals Friedhelm es gehört, daß Helene sie hier in ihrem eigenen Besitzthum empfange. Sie ließ Friedhelm erzählen und erklären, ihre Gedanken gehörten der nächsten Stunde an, und schon hörte sie den Wagen herannahen, welcher sie in die Kirche führen sollte. — Papa mußte nun noch das von Friedhelm heimlich mitgebrachte „hochzeitliche Kleid" anlegen, und

dann fuhr man in die kleine Dorfkirche, wo der Prediger sie erwartete.

Die Dorfbewohner hatten den Weg mit Blumen und Blättern bestreut und die Kirche bekränzt. Alle hatten Veranlassung, die Braut zu lieben und zu ehren, und fast die ganze Bevölkerung des Dorfes hatte sich im Sonntagsputz in der Kirche eingefunden. Sie hatten den Küster heimlich gebeten, doch Alles recht feierlich und schön zu machen, und er that mit Gesang und Orgelspiel sein Bestes. In tiefer Rührung zitterte Ada's Arm auf dem des Geliebten, als er sie unter brausendem Orgelklang den blumenbestreuten Weg nach dem Altar führte, an welchem der Bund ihrer Herzen seine letzte Weihe empfangen sollte.

Der Prediger, welcher die Stelle ihres alten geliebten Lehrers einnahm, gedachte in seinen einfach schönen Worten der Großmutter, welche er selbst noch einige Jahre gekannt, in ehrendster Weise. Er sagte, die verstorbene Frau Ada Helene Schmidt sei der gute Engel des Dorfes nicht nur bei ihren Lebzeiten gewesen, sie sei es auch nach ihrem Tode geblieben, in vielen guten Einwirkungen auf die Bewohner und in einem Kapitalvermächtniß, welches alle Zeit den Aermsten des Ortes zu Gute komme.

Als er den Namen „Ada Helene Schmidt" ausgesprochen, hatte Friedhelm einen sinnenden Blick auf Helene geworfen, welche ihn fühlte und zu Purpur

erglühte. Einen Augenblick dachte sie, sie müsse auf die Kniee vor ihm stürzen und alle Heimlichkeiten von sich abwerfen, und bereute es tief, nicht noch heute Morgen ihm Alles gesagt zu haben — allein hier war nicht der Ort. Sie zitterte heftig und war bleich wie eine Lilie, als der Geistliche ihren Namen nannte, welchen sie mit dem der Großmutter vereinigt hatte.

„Friedhelm Raden, willst Du die Jungfrau Helene Ada Schmidt-Brandt zu Deinem Weibe nehmen?" fragte er, und sie verhüllte ihr Angesicht, bis sie das laute freudige „Ja" von des Geliebten Lippen gehört, und dann hob sie das Haupt empor und blickte ihn an mit strahlender Seligkeit, und als sie ihr „Ja" zu sprechen hatte, da klang es wie der sanfte und helle Ton einer Silberglocke durch das stille Kirchlein, wie ein leiser Jubelausruf, wie der melodiereichste Ton aus einem ergreifenden Liede. Er sah sie an, sah die Perlen an ihren gesenkten Wimpern zittern, fühlte das Beben der kleinen Hand, die nun für immer in der seinen lag und, suchte ihr durch den innigen Druck der seinen die Kraft zu geben, welche der sonst so Starken diesmal zu fehlen schien. Als der Prediger den Segen gesprochen, schwand ihr Bewußtsein und Friedhelm fing sie bestürzt in seinen Armen auf.

„Helene, mein Mädchen, mein Weib," flüsterte er schmerzlich betroffen ihr in's Ohr und hielt sie fest an sein Herz gepreßt — da schlug sie das Auge

wieder auf und schnell verging die Schwäche unter ihrem starken Willen.

„O,“ flüsterte sie sich aufrichtend, „fast hätte das Glück mich getödtet, Friedhelm! Vergieb, nun will ich stark sein.“

Sie ruhte noch einige Augenblicke in der Kirche, dann drängten sich die Mütter und Kinder glückwünschend an sie heran und empfingen den Dank der Braut und des Bräutigams für ihre Bemühungen um die Erhöhung der Feier, und nun kehrte man in der Begleitung des Geistlichen zum einfachen Hochzeitsmahle in das Haus der Großmutter, wie Ada es nicht anders genannt haben wollte, zurück.

Dore hatte ihr Bestes gethan und einige Sendungen aus der Hauptstadt trugen zur Verfeinerung des kleinen Mahles nicht wenig bei. Vater Raden gerieth in eine ungewöhnlich heitere Stimmung, zumal Ada sich auf das Liebevollste um ihn bemühte, ihm seine Lieblingsspeisen bot und seine Eigenheiten, welche ihr von früher bekannt waren, in zarter Weise berücksichtigte. Der Prediger, ein heiterer, jovialer Mann, wurde bei einem Glase guten Weines sehr gesprächig, und so verwickelten, als das Mahl zu Ende war, die beiden Herren sich bei einer frisch entkorkten Flasche in eine lebhafte Unterhaltung, während Friedhelm und Helene hinaus in den Garten gingen und draußen Abschied nahmen von dem Asyl ihrer heimlichen Liebe, die nun hintreten sollte vor die Welt. Um drei Uhr schon wollte man abfahren,

um noch bei guter Zeit in Ellenhof anzulangen, wo die Büttner im Geheimniß war. So hatte Friedhelm es angeordnet.

Nach einer still seligen Stunde in der kleinen Laube mußte aufgebrochen werden. Ada wollte ein Reisekleid anlegen und einen Hut aufsetzen, aber Friedhelm bat, sie möge im Brautanzuge bleiben. „Wir fahren auf einsamer Straße," sagte er, „Aufsehen ist nicht zu befürchten und ich kann mich nicht entschließen, den süßen Anblick zu verlieren. Es ist die graziöseste Brauttoilette, welche sich denken läßt, und zudem harmonirt ihr Charakter mit dem Deiner Seele in entzückendster Weise. So licht und fein, so rein und klar wie dies Gewebe ist Dein Gemüth, so anschmiegend und sachgemäß, so bequem und anmuthsvoll wie die Falten dieses Gewandes Deine zierlichen Formen umschließen, ist Alles was Du thust. Trage dieses Kleid bis zum Abend, Helene, und auch die Myrthenkrone will ist erst am Schlusse dieses seligsten Tages aus Deinen Locken lösen. —"

Schweigend fügte sie sich seinem Wunsche.

Als sie in das Zimmer zurückkehrten, brach der Prediger auf. Ada händigte ihm noch eine Summe zur Vertheilung an Bedürftige des Ortes ein und empfahl ihre Dore seiner Obhut. Die gute Seele kam schon aus den Abschiedsthränen nicht heraus, und es war gut, daß ihr arbeitsreiche Tage bevorstanden, ehe Alles wieder gesäubert und an Ort und Stelle wohlverwahrt sein konnte, was die große Feierlich=

keit aus Kisten und Schränken an's Tageslicht gebracht. Diese Thätigkeit mußte sie zerstreuen und allmählich an die Einsamkeit wieder gewöhnen, die jetzt freilich nicht halb so schmerzlich sein konnte als früher, da sie nun die geliebte Herrin glücklich wußte.

Man saß im Wagen und Dore's Hand wurde noch einmal von Jedem gedrückt und geschüttelt. Friedhelm versprach ihr feierlich, mit seiner Frau recht oft zu ihr herüber zu kommen und Tage zu verweilen, da man ja nur wenige Stunden von ihr entfernt wohnen werde.

„Und nächstens holen wir Dich, Du mußt uns auch besuchen und sehen, wo ich hingerathen bin und ob mir's auch gut geht bei meinem Friedhelm" — sagte Ada, und nun zogen die Pferde an und man fuhr in den lachenden Blüthenmai hinaus, lachenden Herzens, einer lachenden Zukunft entgegen.

Der Wagen war zurückgeschlagen, Ada ruhte, Brust und Schultern in ihren langen Schleier gehüllt, neben dem Vater im Fond, Friedhelm saß ihr gegenüber und ihre seligen Blicke senkten sich in einander. —

„Es ist ein köstlicher Tag," nahm der Vater das Wort und ließ seine Augen über die Aecker gleiten, auf denen die Leute eifrig mit dem Legen der Kartoffeln beschäftigt waren. „Die Zeit der Aussaat kann gar nicht günstiger sein, als dieses Jahr. Weiß Gott, eine gute Ernte wäre einmal wieder zu wünschen." Er seufzte und fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Nicht allein der Verlust, welchen Mißernten hervorrufen, ist das Traurige und Kränkende von der Sache; es ist noch mehr der Schmerz: Das, was man mit allen Kräften und nach bestem Wissen angestrebt, mit Fleiß vollführt, nicht gedeihen zu sehen, als klägliche Frucht einernten zu müssen.“

„Ich glaube,“ sagte Friedhelm, „wir bekommen dieses Jahr Ersatz für die letzten schlechten Ernten; es läßt sich vortrefflich an.“

„Ja, der Jugend hängt der Himmel leicht voll Geigen,“ erwiderte der Vater, „aber kannst Du Wind und Wolken gebieten? Ein zu nasses, ein zu trockenes Jahr bringt uns um alle kecken Hoffnungen — ich wage mich nicht mehr auf das grüne Gebiet hinaus — wenn ich die Ernte in den Scheuern habe und dann versichert gegen Feuerschaden, dann will ich loben und danken; jetzt kann ich blos fürchten und zweifeln.“

„Aber Väterchen,“ nahm Ada das Wort, „inzwischen haben wir unsere Freude an jedem gesunden Sonnenschein und jedem wohlthätigen Regen, und ganz heimlich nistet dabei die frohe Hoffnung sich allmählich in unser Herz. Ich glaube, Friedhelm hat Recht, es wird ein gesegnetes Jahr.“

Der Vater räusperte sich und verschwieg seine weiteren Einwände, um den Frohsinn des jungen Paares nicht zu stören, Friedhelm und Ada bemühten sich, ihm ihre glückliche Stimmung mitzutheilen. Letztere war so innig froh, ihre ganze reiche geistige

Welt blühte in schönen und tiefen Gedanken auf, die aus der fröhlichen Rede zu den Herzen der Männer drangen. Friedhelm verstummte fast und hörte und sah ihr zu, und nur in seinem Auge las sie die Erwiderung, das gleiche Gefühl, die Wonne der Liebe.

Der Vater war heiter geworden, noch ehe sie den Markstein jenes Gutes erreichten, welches ihm in letzter Zeit so viel Gelegenheit zum Aerger und zur Gemüthsbewegung gegeben und über welches der Weg sie führte. „Ja, es wäre schon ganz schön, an einem so herrlichen Tage zwischen einem glücklichen Pärchen wie Ihr durch die schöne Welt zu fahren," begann er jetzt, „allein, daß mich der Weg auch gerade hier führen muß, das sieht meinem Schicksale ganz ähnlich. Ich will ja vergessen, daß ich nun einmal nicht bestimmt bin, erfüllbare Wünsche zu hegen, aber daß ich ohne meinen Willen gezwungen werde, den unverzeihlichen Unsinn mit eigenen Augen zu sehen, welchen unverständige Hände mit dem herrlichen Grund und Boden hier angeben —"

„Aber, lieber Vater," warf Friedhelm ein, „Du machtest ja auf dem Herwege die gegentheilige Bemerkung, sprachst Dein Erstaunen aus, daß die Bestellung der Aecker schon so weit vorgeschritten, warst völlig betroffen von der Anzahl neuer Kräfte, welche thätig waren und die Du stets als unumgänglich nothwendig für eine ausreichende Bebauung des ausgedehnten Terrains erklärt —"

„Schon gut," unterbrach der Vater ungeduldig,

„aber weißt Du, wie es auf der andern Seite aussieht? Ob wir nicht gerade den guten Theil sehen und die andere Hälfte in ihrer Verwilderung liegen bleibt? Ich erkenne recht gut, wie es gemeint ist; hier, wo die Straße führt und die Ortschaften grenzen, da streut man den Leuten Sand in die Augen, um in Jahr und Tag das Gut um einen erhöhten Preis wieder zu verkaufen; und dann kommt der Jude doch noch dran — obwohl ich damit nicht sagen will, daß mir die alte reiche Schachtel, welche heut auch ihren Einzug auf dem Gute hält, wie ich hörte und die Vorkehrungen bewiesen, lieber sein muß als er. —“

Er hatte sich roth vor Aerger gesprochen, Ada zog den Schleier über ihr Gesicht und schüttelte sich leise in heimlichem Gelächter. Friedhelm lachte verstohlen mit, sah sie aber doch ob des ungewöhnlichen Ausbruches einer ausgelassenen Laune fragend an, wovon sie ihre Blicke seitwärts wendete. Plötzlich schlug sie den Schleier zurück, warf sich dem Vater an die Brust und sagte, das Lachen nicht länger unterdrückend: „Wir schließen Freundschaft mit der alten Schachtel, Väterchen, vielleicht ist sie nicht so schlimm wie ihr Ruf und dann sind Sie ihr Rathgeber. Hier also,“ fuhr sie sich aufrichtend und Umschau haltend fort, „sind wir bereits auf ihrem Terrain, und alle die Pflüge und Eggen, diese Gespanne, diese Reihen von gebückten Arbeiterinnen mühen sich in ihrem Dienst?“

„Ja," sagte Vater Raden mit einem gewissermaßen ingrimmigen Klange der Stimme, „ich weiß nicht zu sagen, wo sie alle die Arbeitskräfte hergenommen hat; vermuthlich lockt sie durch hohe Löhne Alles herbei und entzieht es Denen, welche nicht in der Lage sind, es ihr gleich zu thun. Angenehme Nachbarschaft das." Er lehnte sich zurück und blickte, wie entschlossen nichts weiter mehr zu sehen, vor sich auf den Boden des Wagens zwischen seine Füße nieder. Friedhelm blickte lächelnd bald ihn bald Ada an, welche Letztere ihm immer seltsamer erschien. Er faßte plötzlich die beiden Enden ihres Schleiers zusammen und hielt sie fest. Sie sah fragend auf. „Ich fürchte, Du entschwebst mir da hinauf in die blaue, sonnengoldige Luft," flüsterte er und hatte fast nicht Unrecht mit dieser Bemerkung, denn ihre Wangen und Augen leuchteten und glühten, sie sah wunderbar gehoben aus, sie saß nur halb auf dem Sitz, wie im Begriff sich zu erheben, als sei ihr der Wagen zu eng und nur widerstrebend würde sie von ihm zurückgehalten. Nun aber legte sie beide Hände dazu in Friedhelm's Hände und schaute ihm mit dem Blicke unbeschreiblicher Liebe in's Angesicht.

„Daß mir nur das Herz nicht zerspringt vor Lust," rief sie und athmete tief auf; dann erhob sie sich, und beide Hände auf Friedhelm's Schultern stützend, stand sie und ließ die leuchtenden Blicke weit über das Gefilde schweifen.

Man hatte so eben den Anfang des Dorfes er=

reicht, welcher mit einer Ehrenpforte geschmückt war, von kranzumwundenen Säulen, die auf einer in der Mitte unter Blumengewinden angebrachten Tafel die Inschrift „Willkommen" enthielt.

„Wende Dich, Friedhelm," rief sie, „und schaue! Wir beziehen den freundlichen Ruf auf uns." Er schaute nur sie an. „Dich will ich sehen, sonst nichts," sagte er, sie an sich ziehend. Erröthend, da eben hier und da aus den Häusern rechts und links von der Straße ein Mann oder ein Mütterchen trat, das das Haus hütete, während die Arbeiter auf dem Felde waren, entzog sie sich der Umschlingung des Geliebten und ließ sich nieder.

„Dort hinter der großen Baumgruppe liegt das Schloß," ließ sich der Vater auf Ada's Frage nach dem Herrenhause jetzt wieder vernehmen. „Es hat den herrlichsten Park und ist ein prächtig angelegtes Gebäude, das mit einigem Kostenaufwande in den elegantesten und wohnlichsten Zustand zu versetzen wäre. Ich höre auch, es ist in den letzten Wochen darauf hingearbeitet worden, obgleich ich nicht begreifen kann, was so eine einzelne alte Person in den großartigen Räumen anfangen will. Da" — fuhr er fort und deutete auf eine breite, herrliche Ahorn-Allee, welche von der Landstraße abweichend nach dem Schloßhofe zu führen schien — „da geht der Weg zum Schlosse ab, seht nur die Guirlanden und Inschriften — Kerl, was machst Du? Kutscher, Jacob! Was fällt Dir denn ein? Hier geht

unser Weg ja nicht. Ich mag nichts sehen von dem Schnickschnack. Wer hat Dich geheißen hier herein zu fahren? Still gehalten!"

Aber der Kutscher hielt nicht still. Als höre er kein Wort des zornigen Gebots, ließ er die Rosse dahin eilen unter den Laubgewinden, die von Baum zu Baum laufend über den Köpfen der Dahinfahrenden sich kreuzten, und fuhr schon eben auf dem breiten Kieswege an den im üppigsten Laubesgrün prangenden Gebüschen hin, welche zu beiden Seiten des geräumigen Platzes vor dem Schlosse im Halbbogen an die Allee sich anschlossen und einen großen, kurzgeschorenen Rasenplatz mit herrlichen Blumengruppen einfaßten.

Ada hatte des Vaters Hand gefaßt und bat ihn ruhig zu bleiben; mit den Blicken hing sie flehend an Friedhelm, der jetzt staunend umherschaute. Der Vorplatz war mit geputztem Landvolk angefüllt, blumengeschmückte Mädchen standen mit Körben voll Blumen zu beiden Seiten der steinernen Treppe, vor welcher der Wagen in dem Augenblicke hielt, als das dumpfe Dröhnen von Böllerschüssen den Ankömmlingen seinen weithin tönenden Willkommengruß brachte. Ada stand auf dem Sitze des Wagens und stützte sich auf die Schulter ihres Friedhelm, welcher noch immer den wahren Zusammenhang der Dinge eben so wenig begreifen konnte, wie Vater Raden es that.

„Meine theuren Freunde und Kinder," rief sie, und die Musik ihrer seelenvollen Stimme schmeichelte

sich lieblich in die Herzen der sie staunend betrachtenden Menge, welcher sie in dem weißen Gewande mit den leicht vom Winde bewegten Schleiern und dem grünen Kranze so über der Gruppe schwebend wie ein Engel erschien, „meine Freunde und Kinder, ich bin es, die Euch von jetzt beschirmen und lieben wird wie eine Mutter; allein Ihr sollt auch einen Vater haben, und hier ist der Mann, Euer geehrter und würdiger Nachbar, dem meine Liebe gehört und dem ich heute Treue und Gehorsam geschworen habe vor Gott und den Menschen, und hier ist unser theurer Vater, welcher uns und Euch ein gütiger und weiser Rathgeber sein wird.“ Ein donnerndes dreimaliges „Hoch“ erschallte aus allen Kehlen, und Ada schlang ihre Arme zuerst um den Hals des sprachlosen Vaters, und dann sank sie an Friedhelm's Brust und flehte leise: „Vergieb mir die Ueberraschung, Geliebter, nun soll Alles licht werden, was Dir dunkel war, und Du wirst mein Schweigen begreifen und nicht verurtheilen, ich weiß es! Drum sei jetzt froh und zeige Dich als Herr.“

Ein tiefer Blick noch in die liebeselig und so unschuldsrein zu ihm aufgeschlagenen Augen der Geliebten und er richtete sich empor, nahm den Hut von der umlockten Stirn und rief mit fröhlicher schallender Stimme: „Freunde! Es wird mir stets ein Herzensbedürfniß sein, für Euer Bestes zu wirken und in Einigkeit und gegenseitigem Vertrauen mit Euch zu leben, wie es meine Freude und mein Stolz

sein wird, die Wünsche und Absichten Euers Schutzengels, welcher auch zugleich der gute Engel meines Lebens geworden ist," — hierbei zog er die Hand seiner jungen Frau an seine Brust — „zu fördern und auszuführen nach besten Kräften. Vereint Euch mit mir, ihr die Tage leicht und froh zu machen — sie ist das edelste, beste Herz!" — „Hoch," „hoch" und abermals „hoch" tönte es zurück, als er schwieg.

Ada lehnte den Kopf einen Augenblick an des noch immer wortlosen Vaters Schulter und flüsterte: „Väterchen, freust Du Dich ein wenig?"

„Laß mir Zeit," erwiderte er wie zerstreut, und nun waren die Beamten an den Wagenschlag getreten, welchen der alte Johann, der die Hand schon längst am Griff hatte, immer noch nicht öffnete, und der Inspektor, ein jüngerer Bruder Selten's, welcher seit dem Ankauf des Gutes hier die Wirthschaft besorgt und alle Einrichtungen geleitet hatte, die auf Ada's Anordnung gemacht worden waren, sprach eine kurze, herzlich schlichte Bewillkommungsrede im Namen der Leute, welche abermals mit den üblichen Hochs schloß.

Und nun riß Johann den Schlag auf und Friedhelm sprang heraus, half dem Vater herab, der eine Art von Müdigkeit im Uebermaß der Ueberraschung empfand, und dann schwebte Ada in seinen Armen auf den Boden herab und zog ihn an der Hand mit sich fort, an den Reihen der Mägde und Knechte, der Vögte mit Frauen und Kindern hin und schüttelte

jedem die Hand mit Freudenthränen im Auge, und als sie endlich die Stufen hinanzusteigen begannen, um das Haus zu betreten, da streuten die Mädchen die Blumen aus ihren Körben vor ihr her, und oben wendeten sie sich noch einmal und winkten grüßend zurück, dann nahmen sie den Vater in ihre Mitte und verschwanden in dem hohen Portal des Schlosses.

Für die herrliche neue Einrichtung der Gemächer hatte im Augenblick keiner von unseren Freunden Aufmerksamkeit und Sinn. Man mußte sich erst fassen und besinnen. In der Eile ließ sich die ganze lange Kette der Schicksale und Handlungen Ada's nicht mit kurzem Worte klar darstellen, und es mußte im Augenblick das Geständniß genügen, daß sie niemals das arme Mädchen gewesen sei, welches sie geschienen, und daß sie nur, um verhaßten Verhältnissen zu entgehen, sich in die Verborgenheit gerettet und aus einem tief in ihrem Herzen wurzelnden Drange auf ihre eigene Kraft allein sich gestützt habe. „Die Einzelheiten erlaßt mir heute," bat sie „es ist zu viel für meine Kraft, es liegt noch ein tiefes Weh in meiner Brust verborgen — morgen, übermorgen will ich reden. Ich muß Dich noch bitten, Friedhelm, morgen mit mir nach der Hauptstadt zu reisen, woselbst ich Deines Beistandes bei nothwendigen Verhandlungen mit meinem Anwalt bedarf. Dort sollst Du das Letzte erfahren."

Wer vermöchte die Gedanken und Gefühle Friedhelm's zu beschreiben, vor dessen Augen die Geliebte

Stufe um Stufe höher stieg, da sie ihm doch schon längst hoch über allen anderen Wesen gethront. Jedes ihrer Worte, die nach und nach den ganzen Ideengang ihrer Handlungsweise, da ihre Zunge jetzt gelöst war, verriethen, athmete Liebe zu ihm, enthüllte ihr großes warmes Herz, ihre Klugheit, ihren Geist und ihre große Bescheidenheit, welche alle ihre ungewöhnlich reichen Gaben ihr nicht zu nehmen vermocht.

Der Vater betrachtete sie mit einem stillen Staunen, das nur selten einmal, wenn Ada ihre Rede an ihn richtete, in einige Worte sich kleidete; aber als sie ihn endlich frug, ob sie ihm nun doch nicht ein klein wenig lieber sei, als die gefürchteten Schacherjuden? da mußte er herzlich lachen, zog sie in seine Arme und küßte sie herzhaft mehrere Male auf die Wange. „Ich habe schon recht auf diese väterlichen Küsse gewartet," sagte sie lachend und gab sie ihm gleich zurück, „ich bitte mir auch, liebes Väterchen, für die kleine Ueberraschung, welche ich Dir heut gemacht, täglich eine gleich herzliche Gruppe von Küssen aus. Daran will ich abnehmen, ob ich meine Pflichten recht erfüllt habe." Er drückte ihre Hände und sagte gerührt:

„Ich kann's noch gar nicht fassen, daß es so ist, wie es ist."

„Und doch ist Alles so ganz gewöhnlich zugegangen, mit Freud' und Leid, wie es das Erdendasein mit sich bringt," entgegnete Ada, indem sie

den Kopf ein wenig senkte und ihres Friedhelm's Arm nahm, um einen Gang durch die Zimmer und das Schloß anzutreten. Der Vater blieb am Fenster stehen und schaute in die beginnende Dämmerung hinaus und konnte sich in die Freude noch nicht finden, daß er nun Mitbesitzer des so sehr erwünschten Gutes sei und alle kleinen Sorgen mit dem erneuten und diesmal an der Seite dieses ausgezeichneten Wesens so sicher begründeten Glückes seines geliebten Sohnes geschwunden waren.

Da der Abend hereinbrach, fand man sich im Speisezimmer wieder zusammen. Friedhelm und Ada hatten von Johann sich das Dienstpersonal vorstellen lassen und wenigstens diejenigen Gemächer in Augenschein genommen, welche für ihren häuslichen Bedarf eingerichtet waren. Nach dem Plane des Schlosses hatte Ada aus der Ferne ihre Bestimmung darüber getroffen und fand sich nun leicht zurecht. Ein heiteres Mahl machte den Beschluß des glücklichen Tages, und nachdem man noch einige Zeit in frohen Gesprächen zusammengesessen, begleitete das junge Paar den müde gewordenen Papa in seine Zimmer, welche Ada mit großer Vorliebe und mit Beachtung aller seiner Gewohnheiten höchst geschmackvoll hatte ausstatten lassen.

Es war ein milder, köstlicher Abend, das junge Paar trat noch auf den großen, blumengeschmückten Balkon hinaus und schaute aneinandergeschmiegt zum stillen leuchtenden Sternenhimmel empor. „Es wird

kühl, mein Lieb', und Du mußt müde sein von den Aufregungen und Anstrengungen des Tages," nahm Friedhelm leise mahnend das Wort. Sie schüttelte den Kopf und schmiegte sich fester in seinen Arm. „Laß uns noch bleiben, Friedhelm," sagte sie sanft, „ich will Dir noch Vieles erzählen, die sanfte süße Nacht giebt mir den Muth dazu."

„Wenn Du denn willst, mein süßes Weib," erwiderte er, sich fügend, „so sprich, ich höre." Er holte zwei Sessel aus dem anstoßenden Zimmer, hüllte Helene in einen Shawl, setzte sich dicht an ihre Seite und schlang seinen Arm um sie, daß sie sanft und bequem an seiner Brust ruhte. Hier erzählte sie ihm von ihrem Vater, von dessen Existenz er bis jetzt noch nicht unterrichtet gewesen. Sie gestand ihm, daß sie aus dem väterlichen Hause geflohen sei, weil sie in ihrem Vater den Schutz nicht gefunden, dessen sie benöthigt gewesen wäre, und bemühte sich in kindlichem Gefühl seine damalige Handlungsweise als eine vielleicht schon krankhafte darzustellen. Sie entwarf ein rührendes Bild von seinem Zustande, in welchem sie ihn damals kurze Zeit gepflegt, und sprach sehnsüchtig von der Erfüllung der Hoffnung, ihn in einiger Zeit in ihre eigene Obhut nehmen zu dürfen.

„Und das Alles, Alles trugst Du allein!" rief Friedhelm voll Bewunderung aus, „jetzt aber, Helene —"

„Halt ein," rief sie, sich aus seinem Arme aufrichtend, „ich muß noch Eins erwähnen. „Helene," nennst Du mich und ich liebe seitdem diesen Namen

über alle anderen, allein es ist nicht der, mit welchem ich in meiner Kindheit gerufen wurde. Ich wählte ihn nur, um meine Verborgenheit dichter zu machen, ich heiße Ada Brandt, Helene ist mein zweiter Name und Schmidt hieß meine Großmutter."

„Ada," rief er lebhaft aus, „Ada! So wurde die Dame von dem seltsamen alten Herrn genannt, welcher sie begleitete, jene Dame im Theater, welche ich für Dich halten mußte und doch nicht halten konnte."

„Ich war es, Friedhelm, und Du sahst damals meinen armen kranken Vater."

„Helene," rief er vorwurfsvoll, „und warum damals die Komödie mit mir?"

„Warum?" flüsterte sie leise? „Willst Du es wieder vergessen, wenn ich es Dir gesagt habe?"

„Das kann ich nicht versprechen," erwiderte er, sie an sich drückend, „ich kann nur sagen, ich will's versuchen." Sie schwieg. „So sag' es ein ander Mal, mein Herz und komm jetzt, es ist spät."

„Nein, warte noch, ich will Dir's sagen, Friedhelm," sagte sie schüchtern, „aber Du mußt es Dir nicht zu leicht denken und — ungeduldig sein. Ich fürchte, es war kein ganz lobenswerthes Gefühl, welches mir's unmöglich machte mich ganz aus Deinem Kreise zu verlieren — und wenn ich bleiben wollte — konnte ich etwas Anderes sein als die arme Helene? Sieh, ich zitterte für Dein Eheglück, das auf Sand gebaut war, und ich konnt' es nicht lassen zu hoffen,

es werde noch hier und da ein wenig in meine Hand gegeben sein, Dir den Traum Deines Glückes erhalten zu helfen, das arme Gretchen sanft und unvermerkt unterstützen zu können, damit es ihr besser gelänge Dich zu befriedigen."

„Helene," sagte er tief ergriffen, „und darum glaubst Du Dich tadeln zu müssen?"

„Ging ich nicht auf schroffer, gefährlicher Höh' wie eine Nachtwandlerin? konnte ein Laut mich nicht stürzen? Ach, Friedhelm, Du weißt es von Dir selbst, wie schrecklich solches Traumwandeln ist und wie gefährlich. — Ich glaubte mich stark aus Schwäche, ich hätte müssen gehen und ich konnt' es nicht."

„Und damals," sprach Friedhelm, „hatte ich, so sehr ich mich von Dir gefesselt fühlte, keine Ahnung von dem wahren Charakter meines Gefühls für Dich, und vor Allem keine Ahnung, daß Du mich liebtest!"

„Gott Lob, nein," sagte sie und legte die Hand auf ihre Brust, „ich darf ohne Vorwurf Dir gehören."

„Ohne Vorwurf!" rief er, die Worte von ihren Lippen küssend, „ohne Vorwurf! — Wie eine Heilige hast Du gehandelt und gelitten, groß und tugendhaft wie eine Heldin hast Du Dich hingegeben dem hohen Ideale, das Dir im Busen wohnt, und während ich irren mußte und straucheln, um zu Deiner Höhe empor mich zu ringen, während ich falsche Wege einschlug und das Ziel nicht klar vor meinem Auge

stand, bist Du sicher und unbeirrt von jeder Verlockung Deinen einsamen Weg gewandert, das klare Auge fest dem hohen Ziele zugewandt! Und mir zu Liebe kehrtest Du zurück in das beschränkte, anstrengende Leben im Forsthause —"

„Zu meinen Freunden," unterbrach sie ihn, „ihr Herd war mir warm und freundlich, üppiges Nichtsthun schreckt mich; ich konnte nicht anders! Hätte mein armer Vater meiner bedurft, dann freilich wäre ich bei ihm geblieben und, Friedhelm, wir hätten uns nicht wiedergesehen."

Er lachte auf. „Wir hätten uns wiedergesehen, Helene," sagte er fest, „ich hätte die Welt durchzogen nach Dir und ich hätte Dich gefunden und an mein Herz genommen wie jetzt —"

Zum zweiten Male ging unten über den Platz der Wächter und blies die Stunde, und noch hörte er das leise Flüstern hinter den Blumentöpfen und sah etwas Weißes durch ihre Zweige schimmern; als er das dritte Mal die Runde machte und die Mitternachtsstunde verkündete, da war es still hinter den Blumen geworden und das letzte Licht in den Fenstern erloschen.

Leser! der Du mir freundlich bis hierher gefolgt, richtest Du noch einige Fragen an mich über Dinge und Menschen, welchen Du Antheil geschenkt und

deren Schicksale Dir noch nicht abgewickelt erscheinen? Ich fühle, Du hast ein Anrecht, die Freunde im Forsthause nicht so ohne Abschied Deinen Blicken entzogen zu sehen, und so weit ihre Schicksale sich bereits erfüllt haben, sollst Du es erfahren; allein die junge Welt gehört der gegenwärtigen Generation an und ist zum Theil noch selbst im Unklaren über ihre eigentliche Bestimmung auf dieser Welt. Um aber das Wenige, was noch von der Familie zu sagen ist, möglichst geordnet zu geben, so will ich zuerst berichten, daß das ganze Haller'sche Haus — denn auch Peter und Michel hatten von der Parthie sein müssen — auf Vater Raden's dringend gemachte Einladung einen Besuch in Ellenhof machte und dort von der Lage der Dinge nicht wenig überrascht sich fand. An Gretchens stets mit frischen Blumen geschmücktem Hügel, sahen Helene und Friedhelm die Freunde wieder, gestanden sie den bewegten Eltern ihren Bund, welchen diese von ganzem Herzen segneten. Sodann fuhr man nach Steinhaide hinüber, unter dem Vorgeben einer Spazierfahrt, auf welcher man dem Forstmeister, welchen Helene nicht anders als „Väterchen" nannte, schöne Forsten zeigen wollte, und gönnte sich die Freude der Ueberraschung noch einmal.

Die Forstmeisterin betrachtete Helene — welche in der äußersten Anspruchslosigkeit ihr eine so thätige Hülfe gewesen, während sie in Glanz und Wohlleben hätte schwelgen können — als ein höheres Wesen,

und es bedurfte eines langen vertraulichen Gedankenaustausches, ehe sie begreifen und glauben konnte, was ihren Ohren und Augen sich kundgab. „Daß es etwas Besonderes mit Dir war, sah Jeder,“ sagte sie, „aber diese Wahrheit konnte Keiner errathen. Ich werde nicht aufhören zu staunen, so oft ich an Dich denke.“

„Aber,“ sprach Helene, „lieben darfst Du mich niemals weniger, Du beste Seele, die mir den schweren Weg so leicht und warm gemacht durch edles Vertrauen und Güte.“

„Es ist sonderbar,“ entgegnete die gerührte Frau, „ich sollte doch jetzt, nachdem ich diese neuen Beweise Deiner seltenen Güte und Seelengröße erhalte, Dich mehr noch ehren und lieben als sonst; allein es ist nicht der Fall, ich habe Dich stets so sehr geliebt und bewundert, als ich nur kann; Du bist mir eben Du geblieben, wie ich Dich von je im Herzen getragen.“

Trudi blickte ebenfalls fast mit Andacht zu Helene empor und blieb den ganzen Tag, welchen die Familie im Schloß Steinhaide zubrachte, still und bewegt. Sie bemerkte in dieser Stimmung gar nicht, daß der junge Selten, ein hübscher, wohlerzogener Mann, welcher sich bereits als ausgezeichnet tüchtig im Fache der Landwirthschaft bewährt, sie mehrfach betrachtete, als er bei Tische neben ihr saß, und wiederholt eine kleine Unterhaltung anzuknüpfen versuchte, auf die sie nur zerstreut einzugehen vermochte. Dies schien ihn

indeß nicht beleidigt zu haben, denn als später im Sommer Trudi auf einen längeren Besuch nach Steinhaide kam und er sich bereits das Vertrauen seines Prinzipals so weit erworben hatte, daß dieser ihm die selbstständige Verwaltung des kleinen väterlichen Gutes übertragen und ihm das dortige Wohnhaus bis auf ein vorbehaltenes Absteigequartier eingeräumt hatte, da zeigte er sich nicht minder aufmerksam gegen das liebenswürdig bescheidene Kind, dem die Seelengüte aus den freundlichen Augen leuchtete, und verstand es durch seine schüchternen Huldigungen, den Funken der Liebe in ihrem jungen Herzen zu wecken.

Helene erkannte bald, wie es um die jungen Leutchen stand und hatte ihre große Freude daran. Wenn sie für Trudi's Glück etwas hätte auswählen sollen, so konnte sie nichts Passenderes finden, als das Loos einer Landwirthin in zwar einfachen, doch finanziell vollkommen gesicherten Verhältnissen an des von ihr geliebten Mannes Seite, dessen pflichteifriges Streben und brave Redlichkeit man immer höher schätzen lernte. Und so that Friedhelm das Seinige dazu, den Zagenden zu ermuthigen, und noch ehe der Winter Einzug hielt, war auch Trudi aus dem Elternhause geschieden und schaltete mit dem Geliebten in dem Hause, welches das arme Gretchen so schnell hatte wieder verlassen müssen.

In die rauhe Natur des Forstmeisters kam durch den Zufluß an Glück und Freude, welcher von der kleinen „Mamsell Schmidt“, wie er sie jetzt conse-

quent zu bezeichnen pflegte, ihnen ward, ein milderer Ton, welcher Allen zu Gute kam. Dazu half, daß ihm seiner Gichtanfälle wegen der Genuß erhitzender Getränke ganz und gar untersagt war und ihm der Glaube an die Richtigkeit dieser Verordnung durch die vollständige Befreiung von seinem Uebel so zu sagen in die Hand kam.

Frau Büttner blieb Trudi zur Seite und machte nur ab und zu auf Helenens ausdrücklichen Wunsch eine kleine Besuchsreise zu ihren Töchtern; bekam auch im nächsten Sommer Besuch von Sophie, der glücklich verheiratheten, die einen kleinen pausbäckigen Enkel ihr brachte und einige Zeit bei ihr bleiben durfte. Zuweilen wurde sie als erfahrene Frau auch zur Aushülfe nach Schloß Steinhaide herübergeholt, z. B. nach Pfingsten im zweiten Jahre der Verheirathung Friedhelm's und Helenens, als ein kleiner Erbe erschien, welcher den Eltern bewies, was sie nicht geglaubt hatten, nämlich, daß noch eine Erhöhung ihres Glückes möglich gewesen; und dann im Herbst des dritten Jahres, als das kleine Töchterchen geboren wurde, das, wie Helene behauptete, so schön wie Papa zu werden versprach, während Friedhelm schon jetzt die Seele seiner Helene aus den dunkeln Kinderaugen leuchten sah. — Und dann mußte Helene die gute Frau einige Zeit Trudi ganz entziehen, als der Vater aus seiner Heilanstalt entlassen wurde und Helene noch nicht im Stande war, sich ihm so sehr zu widmen, als sie es wünschte.

Still und unschädlich lebte der ganz alt und hinfällig erscheinende Mann fortan im Hause seines Kindes. Ohne Frage nach dem Zusammenhange der Dinge, ließ er Alles mit sich geschehen, freute sich an den Kindern, saß still in seinem Lehnstuhl und hatte nur hier und da ein liebevolles Wort für Helene, die er allein mit dem Namen Ada noch nannte. Der alte Johann wurde wieder der ausschließliche Hüter des Kranken, und Hänschen sein steter Begleiter auf den Promenaden durch den Park, welche er mit großer Pünktlichkeitt unternahm.

Vater Raden, dessen Gesundheit an der Freude über das Glück seiner Kinder, über die Enkel, die schönen Verhältnisse, und daß er zur Hebung des herrlichen Grundbesitzes nun wirklich Alles zu thun im Stande war, was dieser Zweck erheischte, zu frischer Thätigkeit erblüht war, bewies eine herzliche Theilnahme und Leutseligkeit gegen den armen Mann, welchen ein hartes Schicksal verurtheilt hatte, den bewußten Genuß von alledem, welcher ihm vor Anderen zukam, zu entbehren.

Nach und nach gewöhnte sich Vater Brandt, die Gesellschaft Vater Raden's zu suchen und sich in seiner Nähe still niederzulassen. Wollte Helene das aus Rücksicht für Letzteren verhindern und kam, ihn zu sich zu holen, so litt Vater Raden das nicht und sagte: „Schick' uns lieber die Kinder noch dazu, ich kann nicht genug Gesellschaft um mich haben." Dann bekam sie noch ihre „Gruppe von Küssen" und ging

zu ihrem Friedhelm, der ihrer schon wartete, damit sie in dem leichten Wagen mit den raschen Rossen, die er selbst lenkte, ihn auf die Felder und Vorwerke begleitete.

Hans und Helene blieben allezeit ein paar gute Kameraden, obwohl er nach der Geburt des Erbprinzen, welche ihn fast noch mehr in Erstaunen setzte als alles früher Geschehene, sich den Namen „Märchen" für sie erfand, über dessen Orthographie er übrigens stets im Unklaren blieb; denn es hatte ihm dabei sowohl die französische Vocabel „la mere, die Mutter," wie „das Wunderbare" vorgeschwebt. Indeß, als thatkräftiger Held zerhieb er den Knoten mit dem Entschlusse, das Wort niemals zu schreiben, stets nur zu sagen und sich im äußersten Falle der Noth für das „Märchen" zu entscheiden.

Im Winter pflegten die jungen Eheleute einige Monate in der Stadt, im Vaterhause, zu verleben, welches unverändert beibehalten worden war.

Als Helene hier das erste Mal mit Friedhelm das Theater besuchte, legte sie das graue Seidenkleid, das rothe Netz und die Juwelen an, welche sie an jenem Abend getragen, als Friedhelm und Gretchen ihr gegenüber erschienen. „Du bist es," rief er, sie in seinen Armen auffangend, als sie ihm entgegeneilte, „jetzt weiß ich es, jetzt halte ich Dich und fürchte kein Entschwinden mehr!" —

Aber wieder stand in der Loge gegenüber ein junger Mann, welcher sie aufmerksam betrachtete.

Er sah bleich aus, hatte dünnes Haar und richtete wiederholt sein Opernglas auf Helene. „Sie ist es und sie ist es nicht," sprach er bei sich selbst. „Wenn sie nicht so rosig frisch aussähe, so harmlos glücklich dem stattlichen jungen Manne gegenüber, welcher nur Augen für die kleine lebhafte Grazie zu haben scheint, wie ein — verliebter Verlobter oder junger Gatte — so dächte ich, es wäre der originelle verschwundene blaustrümpfige Goldfisch, welchem ich immerhin zu Danke verpflichtet geblieben; man hat wenigstens die Jahre her standesgemäß gelebt und fristet sich wohl auch noch ein Endchen so weiter, wenn der Itzig nur die Wechsel noch einmal — — —"

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Braun, T. S.

Ein hässliches Mädchen Roman von T. S. Braun

Bd.: 3

Leipzig 1869